

0730 - Wege ins Nichts

von WILLIAM VOLTZ

Rund 120 Jahre nach dem Tage, da Terra und Luna durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr, und das künftige Schicksal der im Kosmos zersplitterten Menschengruppen ist ungewiß. Das gilt sowohl für die in der Heimatgalaxis verbliebenen Terraner und ihre Nachkommen als auch für die kosmischen Flüchtlinge und deren Nachkommen.

Jene Menschen, die mit dem Heimatplaneten den großen Sprung über eine halbe Unendlichkeit wagten, sind im Mahlstrom der Sterne zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, aber sie gerieten dafür fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat.

Die anderen - abgesehen von den Menschen, die den Laren und ihren Vollzugsorganen, den Überschweren, in die Hände fielen - wurden durch Lordadmiral Atlan gerettet. Sie leben als Angehörige des "Neuen Einsteinschen Imperiums" im Schutz der Dunkelwolke Provcon-Faust und versuchen von dort aus, die galaktischen Völker zu einigen, um den Befreiungskampf gegen die Laren wirksam führen zu können.

Vom Geschehen in der Milchstraße, das Ende des Jahres 3580 einen dramatischen Höhepunkt erreichte, blenden wir um zu Perry Rhodan und seinem Raumschiff SOL, das während des Untergangs von Balayndagar durch den Dimensionstunnel in die Dakkarzone gelangte, in eine seltsame Zwischenwelt voller Gefahren und Geheimnisse.

Hier müssen sich die Terraner mit dem Volk der Zgmahkonen und dessen Anführern, den Nullbewahrern, auseinandersetzen, die keine Fremden in ihrem Machtbereich dulden und die Perry Rhodans Raumschiff zu vernichten trachten. Die Terraner hingegen wollen die Dimensionstunnel erkunden - die WEGE INS NICHTS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner verfolgt einen riskanten Plan.

Alaska Saedelaere - Leiter der MARIACHI-Expedition.

Olw - Ein Spezialist der Nacht auf Seiten der Terraner.

Py - Olws Gefährtin.

Jatton - Ein Erbfolger macht Schwierigkeiten.

Ichō Tolot - Der Haluter benimmt sich mehr als seltsam.

1.

Im Lichtkorridor, der vom Seitenfenster des Labors bis zum Eingangstor reichte, stand Nullbewahrer Sapuhn und dachte darüber nach, wie zweifelhaft der Triumph war, einen Fehler rechtzeitig erkannt und darauf hingewiesen zu haben, wenn man letztlich doch genauso von diesem Fehler betroffen war wie alle anderen.

Vor ein paar Tagen hatte Sapuhn darauf hingewiesen, daß man die Spezialistin der Nacht Py von Anfang an beobachten sollte - nicht erst vom Augenblick der Entführung.

Jetzt war Py aus ihrer Gruft verschwunden.

Die Fremden waren von Lennyth aus gekommen und hatten sich in eine der schwer zugänglichen Auswucherungen Zwischenraums zurückgezogen.

Sapuhns Groll steigerte sich, als er Mitron und Cerlw an der Signalanlage beobachtete. Die Hektik der beiden Männer war völlig ungerechtfertigt, denn wo immer man Py jetzt aufspüren würde - die Spezialistin der Nacht war keine Garantie mehr dafür, das Schiff der Fremden endlich zu finden.

Adknogg schien ähnlich zu empfinden wie Sapuhn, denn er sagte mit unverhohlenem Ärger: "Lassen wir das jetzt!"

Mitron drehte sich zu ihm um. Obwohl alle sieben Nullbewahrer den Status der Gleichberechtigung besaßen, hatten er und Cerlw in dieser Sache eine Führungsrolle übernommen. Diese Rollenverteilung gab Sapuhn Anlaß, über seinen Einfluß in der Gruppe der Nullbewahrer nachzudenken, denn bei allen bisherigen Machtkonstellationen hatte er eine dominierende Rolle gespielt.

Diesmal hatte man ihn übergangen, obwohl er, wie sich nun gezeigt hatte, von Anfang an auf dem richtigen Weg gewesen war.

"Die Tatsache, daß sie uns nicht mehr zu den Fremden führen kann, verringert nicht Pys Bedeutung", bemerkte Mitron.

"Wir müssen sie unter allen Umständen wieder in unsere Gewalt bekommen, denn wir haben bereits Olw verloren."

Seine Stimme war nicht frei von Tadel, aber Adknogg nahm das hin. Vielleicht überlegte er, daß jede heftige Erwiderung ihn selbst in die Rolle des Hauptverantwortlichen zwingen würde.

Daran war ihm offenbar nicht gelegen.

Sapuhn sah die Notwendigkeit der Zurückgewinnung Pys ein, gleichzeitig spekulierte er auf einen Fehlschlag Mitrons und Cerlws. Die Schizophrenie seiner Vorstellungen war ihm nur schwach bewußt, denn wie alle machtbesessenen Wesen konnte er jede Entwicklung nur vom Standpunkt des persönlichen Vorteils aus beurteilen. Sapuhn wußte, daß seine Stellung durch die Anwesenheit aller Nullbewahrer gefestigt wurde, aber er gönnte Mitron und Cerlw keinen Erfolg bei der Suche nach Py.

Diese absurde Denkweise war im Grunde genommen noch differenzierter. Sapuhn wünschte, er könnte derjenige sein, der Py zurückholte. Andererseits fürchtete er, bei einer solchen Aktion einen Fehler zu machen.

Sapuhn hätte wahrscheinlich niemals Nullbewahrer sein können, wenn seine sechs Konkurrenten nicht ähnlich gedacht und gehandelt hätten.

Die ganze Sache hatte nur einen Vorteil: Die Diktatur der sieben Nullbewahrer, war trotz aller Belastungsproben noch nie auseinandergebrochen.

Vielleicht wäre es in dieser angespannten Situation innerhalb des Labors zu einem größeren Zerwürfnis gekommen, wenn in diesem Augenblick die Signalanlage nicht angesprochen hätte.

Es entstand ein Geräusch, daß sich wie "Bluiipl" anhörte. Das Geräusch wiederholte sich, diesmal leiser und von einem sanften Rauschen begleitet.

Es dauerte nur wenige Augenblicke, dann hatten Cerlw und Mitron die Impulsquelle lokalisiert. Die Signale kamen jetzt in regelmäßigen Abständen und in gleichmäßiger Lautstärke.

"Bluiipl Bluiipl"

"Ich habe sie!" stellte Cerlw triumphierend fest.

"Wir haben sie!" korrigierte Mitron herablassend.

Sie schätzten sich mit Blicken ab, und erneut war es ein ortonstechnisches Ereignis, das den drohenden Streit noch einmal verhinderte.

Auf der Projektionsscheibe über der Signalanlage hüpfen grellgelbe Amplituden auf und nieder. Ein dreidimensionales Bild des Schwarzen Nichts und seiner achtzehn Dimensionstunnel schob sich hinter die Scheibe.

Sapuhn verließ seinen Platz und trat an die Anlage heran.

"Da ist sie!" stellte Teilest mit schwerer Stimme fest. "Im Tunnel zur Galaxis der Greikos."

Sapuhn hörte Mitron eine Verwünschung ausstoßen.

"Wie kommt sie ausgerechnet dahin?" fragte er fassungslos.

"Das kann sie unmöglich ohne fremde Hilfe geschafft haben."

"Wollen Sie andeuten, daß die Fremden doch ihre Hände im Spiel haben?" erkundigte sich Jawg. Er galt als der ruhigste der sieben Diktatoren, aber angesichts dieser dümmlichen Frage überlegte Sapuhn, ob diese Ruhe nicht vielleicht nur gespielt war.

Die Fremden werden sich nicht einen Schritt in einen Tunnel hineinwagen", behauptete Cerlw. "Sie besitzen keine Triebwerke, um ein Schiff in einem Tunnel richtig manövrieren zu können."

"Dann hat ihr jemand anders geholfen!" sagte Wenmti anklagend.

Der Vorwurf war unüberhörbar.

Mitron griff ihn auf.

"Die Erbfolger bilden zweifellos für jeden von uns ein Problem. Aber ich bezweifle, daß sie damit etwas zu tun haben."

"Warum nicht?" meinte Teilest. "Ich habe erfahren, daß Jatton sich intensiv um die jüngsten Vorgänge kümmerte."

Cerlw sprang von seinem Sitz hoch.

"Was soll das heißen?" brauste er auf. Jatton war sein Erbfolger, kein Wunder, daß er sich durch Tellests Bemerkung angegriffen fühlte.

"Wo ist Jatton?" fragte Teilest unbeirrbar.

Cerlw verließ die Signalanlage, die plötzlich nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses stand. Er zog den Kopf zwischen die Schultern und stampfte wie ein gereiztes Tier quer durch den Raum. Als er in den Bereich des Lichtkorridors geriet, blitzten seine unbedeckten Schuppenhautteile vorübergehend auf.

Unmittelbar vor der Bildsprechanlage des Labors blieb Cerlw stehen. Sapuhn hatte den Eindruck, daß der andere zögerte, offenbar aus der Angst heraus, Tellests Vorwurf könnte sich bestätigen.

"Nun los!" forderte Mitron. "Lassen Sie feststellen, wo Ihr Erbfolger Jatton sich in diesem Augenblick aufhält, und bestellen Sie ihn her, wenn Sie können."

Sapuhn begriff, daß die Feindschaft zwischen Mitron und Cerlw größer war, als man aufgrund ihres gemeinsamen Vorgehens bei der Suche nach der Spezialistin der Nacht vielleicht angenommen hatte. Sowohl Mitron als auch Cerlw träumten von der absoluten Macht in der Gruppe der Nullbewahrer. Das machte die Kluft zwischen ihnen unüberwindbar.

Cerlw war so zornig, daß er das Gerät fast zerbrach, als er sich darüberbeugte und eine Verbindung zur Nullbewahrerzentrale von Grojocko herstellte.

Das Gesicht einer Zgmahkonin erschien auf dem Bildschirm, die Frau war eine von vielen Mitarbeiterinnen der Diktatoren.

"Sie wünschen bitte, Nullbewahrer Cerlw?"

"Eine Bildsprechverbindung zu Erbfolger Jatton!" verlangte Cerlw mit gepreßter Stimme. "Aber schnell!"

"Bitte warten Sie, Nullbewahrer Cerlw."

Als Cerlw sich aufrichtete, hatten die anderen einen Halbkreis um ihn gebildet und sahen ihn erwartungsvoll an.

Einen Augenblick erschien ein gehetzter Ausdruck in seinem Gesicht, ausgelöst durch die Furcht, alle sechs könnten sich gegen ihn stellen.

"Er wird zu Hause sein!" vermutete er düster.

Aber das Zustandekommen einer Verbindung ließ längere Zeit auf sich warten. Schließlich teilte Jattons Sekretär mit, daß der Erbfolger des Nullbewahrers sein Haus mit unbekanntem Ziel verlassen habe, offenbar in Begleitung einer größeren Gruppe unbekannter Frauen und Männer.

Cerlw hieb mit einer Hand auf das Bildsprechgerät.

"Das bedeutet überhaupt nichts!" stellte er trotzig fest.

In seinem Gesicht konnte man ablesen, daß er selbst die Möglichkeit eines Eingreifens von Jatton zu akzeptieren begann.

Sie alle hatten regelmäßig Ärger mit ihren Erbfolgern, dachte Sapuhn. Das hinderte ihn nicht daran, Schadenfreude über Cerlws Situation zu empfinden. Wenn Jatton in derart drastischer Weise intervenierte, sah er eine Aussicht auf Erfolg.

Vielleicht würde einer der sieben Nullbewahrer bald Jatton heißen.

Man mußte sich rechtzeitig auf solche Veränderungen einstellen! überlegte Sapuhn.

"Warum hätte er Py entführen sollen?" fragte Cerlw nervös.

"Um Sie unter Druck zu setzen!" stellte Mitron klar. "Er weiß, daß wir sechs seine Forderungen akzeptieren müssen, wenn er uns mit Py unter Druck setzen würde."

Cerlws Augenplatten klappten vor Erregung auf und nieder, er nestelte mit den Händen am Gürtel seiner Kombination.

"Sie drohen mir?"

Mitron machte einen Rückzieher, denn er erkannte gerade noch rechtzeitig, daß er seinen Angriff auf Hypothesen aufgebaut hatte.

"Natürlich nicht!"

Plötzlich veränderte ein Lächeln Cerlws Gesicht.

"Vergessen Sie nicht die Zellkernstrahlung von Pys Gehirn, die wir jederzeit noch stärker aktivieren können", sagte er erleichtert. "Wenn Jatton und seine Helfer in Pys Nähe sind, können wir die Mitglieder dieser Gruppe in handlungsunfähige Puppen verwandeln."

"Dazu müßte er aber in ihrer unmittelbaren Nähe sein", wandte Mitron ein, aber das gehörte schon zu seinem endgültigen Rückzugsgefecht.

Sapuhn begriff, daß Cerlw den Kopf noch einmal aus der Schlinge gezogen hatte, die bereits enger geworden war. Da keiner der Nullbewahrer den anderen traute, standen sie jetzt vor der Wahl, Cerlw zu helfen oder auseinanderzufallen. Sapuhn bezweifelte keinen Augenblick, daß sie sich für die erste Möglichkeit entscheiden würden.

"Beginnen wir sofort damit!" schlug Cerlw vor.

"Erst wollen wir sicher sein, daß Jatton in die Sache verwickelt ist", schlug Wenmti vor. "Machen Sie einen Rundruf an alle Flotten und zu allen Planeten in der Zwischenzone. Wenn Jatton nicht antwortet, befindet er sich mit Py im Greiko-Tunnel."

Das war ein vernünftiger Vorschlag, der die Zustimmung aller fand. Während Cerlw ihn in die Tat umsetzte, berieten die sechs anderen über das weitere Vorgehen in dieser Angelegenheit.

"Die Schwierigkeiten häufen sich!" bemerkte Teilest. "Der Ausfall der Kelosker wird das Hetos der Sieben schwer belasten. Nun kommt noch der Ärger mit den Fremden und den Spezialisten der Nacht hinzu."

Adknogg schüttelte den Kopf.

"Ich sehe keine Probleme, die nicht gelöst werden könnten. Natürlich werden wir in den Außenbezirken Unruhen zu begegnen haben. Ich bin jedoch überzeugt davon, daß die Laren, die in erster Linie auf die keloskischen Unterlagen angewiesen sind, nach kurzer Zeit auch ohne sie zurechtkommen werden."

Alle anderen Mitgliedsvölker sind sowieso nur sekundär von dieser Veränderung betroffen."

Manchmal erschien es Sapuhn wie ein Wunder, daß die Zgmahkonen das Hetos der Sieben noch immer in vollem Umfang kontrollierten. Er wußte, daß sie das ausschließlich den Schwarzen Löchern zu verdanken hatten. Damit konnten sie die Mitgliedsvölker unter Druck setzen und zu allen erwünschten Handlungen zwingen.

Als hätte er diese Gedanken Sapuhns erraten, sagte Wenmti: "Wir sollten, uns mehr um die Spezialisten der Nacht kümmern. Sie allein gewährleisten, daß wir die anderen Völker des Hetos weiterhin erpressen können."

"Ich habe bereits darüber nachgedacht", verkündete Mitron. "Wir müssen alle Spezialisten der Nacht noch besser bewachen. Nötigenfalls evakuieren wir sie an einen sicheren Ort."

"Ich schlage Kernoth vor!" rief Jawg.

"Wir werden noch darüber beraten, jetzt geht es zunächst einmal um Olw und Py." Mitron warf einen Blick auf die Beobachtungsscheibe, wo die Amplituden noch immer Pys Aufenthaltsort signalisierten. "Ob wir eine Flotte entsenden sollen?"

Sie entschieden sich dagegen, denn die Gefahr, daß Py auf diese Weise zu unüberlegten Manipulationen des Greiko-Tunnels gereizt werden könnte, war zu groß.

Zum erstenmal bedauerte Sapuhn, daß nur noch die Spezialisten der Nacht das Wissen besaßen, das nötig war, um einen Dimensionstunnel völlig zu beherrschen und zu manipulieren. Dieses Wissen, das Sapuhn die ganze Zeit als unnötiger Ballast erschienen war, lag in falschen Händen.

Sapuhns einziger Trost war, daß keiner seiner sechs Kollegen dieses Wissen besaß.

Sie hatten die Macht.

Das Wissen jedoch, auf dem sie diese Macht aufbauten, befand sich im Besitz der Spezialisten der Nacht.

Sapuhn hatte plötzlich das Gefühl eines schweren Verlusts, der sich durch keine noch so große Anstrengungen ausgleichen lassen würde. Alarmiert durch diese unerfreulichen Gedanken, stieß er hervor, "Wir haben uns die ganze Zeit auf unsere Möglichkeiten verlassen und uns damit begnügt, daß wir unsere Spezialschiffe durch die Tunnel schicken können." Er stieß spöttisches Gelächter aus. "Wir können unsere Schiffe durch die Tunnel steuern, aber wir wissen nicht, wie es funktioniert!"

Jawg, der manchmal den Versuch machte, einer schlechten Sache eine gute Seite abzugewinnen, meinte: "Innerhin wissen wir, daß die Fremden nicht an Py heran können, solange sie im Tunnel ist."

"Ja", frohlockte Wenmt'i. "Das wagen sie nicht."

Aber er täuschte sich.

2.

Seit Jattons Schiff in den Greiko-Tunnel eingedrungen war, wußte

Py, daß in ihrem Dasein eine entscheidende Veränderung eingetreten war. Zwar besaß sie keine Intuition für zukünftige Entwicklungen, aber diesmal war sie ihrer Sache völlig sicher.

Unter den gegenwärtigen Umständen erschien ihr sogar ein Bündnis mit einem Mann wie Jatton gerechtfertigt.

Eine Zeitlang war sie völlig von Jatton abhängig gewesen, aber das hatte sich nach dem Eintritt des Schiffes in den Dimensionstunnel völlig geändert. Sie hatte den Erbfolger Cerlw gebraucht, um von Lennyth zu entkommen.

Die Flucht aus ihrer Gruft war der Spezialistin der Nacht allein gelungen, dann hatte sich Jatton ihrer angenommen.

Jatton und Py! dachte sie nicht ohne Selbstironie.

Was für ein Paar!

Sie konnte allen Zgmahkonen mit Gleichgültigkeit begegnen, aber Jatton hatte sie vom ersten Augenblick ihres Zusammentreffens an gehaßt.

Der junge Zgmahkone kannte nur ein Ziel: Cerlw als Nullbewahrer abzulösen. Dabei war ihm jedes Mittel recht, und seine Handlungsweise war von einer nicht zu überbietenden Skrupellosigkeit.

Jattons Mitarbeiter waren Schatten, schwache Persönlichkeiten, die sich neben ihrer devoten Haltung gegenüber ihrem Herren bestenfalls noch durch einen besonderen Hang zur Brutalität auszeichneten.

Py stand im Observatorium des Schiffes und beobachtete die Szenerie, die sich ihren Sinnen bot.

Als Wesensspürerin sah sie innerhalb des Tunnels Dinge, die anderen Zgmahkonen auch dann entgangen wären, wenn man sie darauf hingewiesen hätte.

Py wußte, warum Jatton ausgerechnet den Greiko-Tunnel als Zufluchtsort gewählt hatte. Das Schwarze Nichts in der Galaxis der Greikos hatte gerade überschüssige Energie abgeblasen.

Das bedeutete, daß der Tunnel zu seinem vollen Umfang aufgebläht war und auch einige Zeit in diesem Zustand verbleiben würde. Gefahren drohten dem Schiff unter diesen Umständen so gut wie überhaupt nicht.

Trotzdem entbehrte die Wahl ausgerechnet dieses Tunnels nicht einer gewissen Unüberlegtheit.

Jatton mußte doch wissen, daß er, wenn es sich als nötig erweisen sollte, nicht bis in die Greiko-Galaxis vorstoßen konnte. Technisch wäre das ohne weiteres möglich gewesen, aber es gab schwerwiegende psychologische Gründe, die dagegen sprachen.

Jattons Schiff war geschwängert mit negativen Emotionen.

Die Greikos würden einen derartigen Schwall aus Feindseligkeiten und Bösartigkeiten sofort registrieren. Genau das durfte aber niemals passieren, denn es hätte zu einem Ausbrechen dieses Volkes aus dem Hetos geführt.

All das ging Py durch den Kopf, als sie vor der Rundkuppel stand und durch die transparente Wand in den Tunnel blickte.

Außer ihr befanden sich noch einige zgmahkonische Raumfahrer im Observatorium, deren Anwesenheit nahm sie kaum wahr.

Der Tunnel war nicht leer.

Außer dem Schiff Jattons befanden sich hier Materiebrocken, die mit fünfdimensionaler Energie angereichert waren und von jenen Planeten stammten, die aus der Galaxis der Greikos in den Zwischenraum gerissen worden waren. Daneben gab es eine Anzahl havariierter Tunnelschiffe der Zgmahkonen.

Es war eine fixe Idee der Nullbewahrer, diese Schiffe unter allen Umständen zu erhalten.

Deshalb wurden ihre auf fünf- und sechsdimensionaler Ebene arbeitenden Energieaggregate in Funktion gehalten. Nur auf diese Weise konnten diese Schiffe vor einer Auflösung bewahrt werden.

Py schätzte, daß es in jedem Tunnel etwa ein Dutzend solcher Schiffe gab. Nach dem Willen der Nullbewahrer sollten sie Fluchtstationen für zgmahkonische Raumfahrer sein, die innerhalb eines Tunnels in Gefahr gerieten.

Die Spezialistin der Nacht wußte inzwischen auch, daß einige dieser Schiffe zweckentfremdet waren. Ausgestoßene und Kriminelle bewohnten sie.

Py fragte sich, ob Jatton mit diesen Gruppen Verbindung hatte und ob das vielleicht der eigentliche Grund für die Wahl des Greiko-Tunnels sein mochte.

Plötzlich spürte sie, daß jemand hinter ihr stand. Sie wandte sich um und blickte in Jattons breites Gesicht. Jatton fehlte ein Schuppenblock über dem rechten Auge, in seinem Kopf war dadurch eine regelrechte kleine Nische entstanden. Dadurch und durch seinen Hang zur Fettleibigkeit wirkte er auch körperlich abstoßend.

Py machte angewidert einen Schritt zurück, aber er rückte ihr nach, als sei ein körperlicher Kontakt für ein Gespräch wichtig.

"Sie haben sich umgesehen", stellte er zufrieden fest.

"Sind wir an einem sicheren Platz?"

Nachdem sie die Belastung seiner Gegenwart überwunden hatte, antwortete sie ruhig:

"Er ist nicht besonders sicher, aber wir können von hier aus sichere Plätze erreichen, wenn wir verfolgt werden sollten."

Er machte eine gleichgültige Geste.

"Warum sollte man uns jetzt schon verfolgen? Die Nullbewahrer ahnen nicht einmal, wo wir sind."

Sie verriet ihm nichts von ihren Befürchtungen, daß sie selbst der Lockvogel für Schiffe der Regierung sein könnte.

"Ich kenne hier im Tunnel ein paar Freunde", fuhr Jatton fort und bestätigte damit, was Py bereits geahnt hatte. "Sobald sich eine Gelegenheit dazu ergibt, werden wir Kontakt mit ihnen aufnehmen."

Er schien zu erwarten, daß sie das Gespräch mit ihm intensivierte, aber sie spürte nicht das geringste Interesse daran.

Er deutete zur Transparentkuppel hinauf.

"Ein unheimlicher Ort, so ein Tunnel", fand er.

"Für Sie mag er unheimlich sein - mir erscheint er schön."

Sie ärgerte sich, daß sie sich zu dieser Bemerkung hatte hinreißen lassen. Es war sinnlos, ihm das Gefühl einer Unterlegenheit zu übermitteln. Männer wie Jatton pflegten darauf in übler Weise zu reagieren.

Diesmal jedoch beherrschte sich der Erbfolger.

"Ich überlege manchmal, ob wir die Tunnel schließen sollten."

Er fixierte sie scharf, als erwarte er, daß sie in seine simple Falle ging.

"Niemand schneidet sich selbst die Lebensadern durch", erwiderte sie. "Es ist schon schlimm genug, daß man sie mißbraucht."

Er rieb sein verunstaltetes Gesicht.

"Trotzdem muß sich vieles ändern." Er war mit seinen Gedanken in der Zukunft, in einer Zeit, da er selbst Nullbewahrer mit dem entsprechenden Einfluß sein würde. "Das System ist durch die jüngsten Ereignisse in Frage gestellt."

"Für uns", entgegnete sie stolz, "stand es noch nie außer Frage."

"Ich habe Ihnen geholfen!" erinnerte er sie verbissen.

"Ich habe Sie nicht darum gebeten, außerdem helfe ich jetzt Ihnen." Sie wurde plötzlich von einem Gefühl der Müdigkeit überfallen, die Reaktion ihres Körpers auf die Strapazen nach ihrer Wiedererweckung. Sie drehte sich um und blickte wieder in den Tunnel hinaus.

"Was sehen Sie?" fragte Jatton begierig.

Py sagte mehr zu sich selbst: "Die Strömungen im Tunnel."

Jatton scharrte mit den Füßen. Seine Ungeduld bewies, daß er sein eigentliches Anliegen überhaupt noch nicht vorgebracht hatte.

"Wir müssen beraten, wie wir weiter vorgehen, Py. Ich garantiere Ihnen die Freiheit - Sie helfen mir dafür, möglichst schnell an Cerlws Stelle zu treten."

Py war sich darüber im klaren, daß die Garantie für ihre Freiheit nur bis zu dem Zeitpunkt galt, da Jatton Cerlws Platz einnehmen würde. Danach würde Jatton sie ebenso gnadenlos mißbrauchen, wie alle anderen Nullbewahrer es bisher getan hatten.

"Sie glauben mir nicht?" rief er entrüstet.

"Ich treffe Abmachungen mit Ihnen", stellte sie richtig.

"Was erwarten Sie noch?"

Einen Augenblick spielte Jatton den Beleidigten, dann gewann sein Verlangen nach einer schnellen Entscheidung wieder die Oberhand.

"Ich werde Ihnen mitteilen, wie wir vorgehen. Zuvor jedoch muß ich mit meinen Freunden sprechen."

"Gut", sagte sie.

Er stand unschlüssig da, die Spuren von Wut, Enttäuschung und Angriffslust wechselten in seinem Gesicht wie Licht und Schatten. Dann schien er sich endlich zu entschließen, sie in Ruhe zu lassen.

Als er sich abwandte, geschah etwas Merkwürdiges.

Py fühlte einen kurzen, aber sehr heftigen Schmerz im Kopf. Dieser Schmerz war schwer zu definieren, es war ein Ziehen und Stechen zugleich.

Jatton schien plötzlich verändert. Seine Haltung wurde schlaff, er starrte gleichgültig auf den Boden.

"Was ... was ist mit Ihnen?" stieß Py verwirrt hervor.

Jatton gab ihr keine Antwort.

Die Spezialistin der Nacht blickte zu den Raumfahrern im Observatorium hinüber und stellte fest, daß sie allesamt aufgehört hatten zu arbeiten. Teilnahmslos hingen sie in ihren Sitzen oder standen herum, wo sie gerade gearbeitet hatten.

Py ging auf Jatton zu. Es kostete sie einige Überwindung, ihn zu berühren, aber sie packte ihn am Arm und schüttelte ihn. Jatton wehrte sich nicht. Er wirkte völlig lethargisch.

Py verließ das Observatorium, ohne daß sie bei diesem Vorgehen aufgehalten wurde. Im Korridor und in den benachbarten Räumen hielten sich Besatzungsmitglieder auf. Sie alle befanden sich im Zustand totaler Lethargie.

Die Spezialistin der Nacht begriff, daß die gesamte Besatzung von diesem Effekt betroffen wurde.

Nur sie war davon verschont geblieben.

Betroffen starrte sie den verlassenen Korridor entlang. Innerhalb des Schiffes war es sehr still geworden, nur das leise Wummern einiger Maschinenanlagen war zu hören.

Py grübelte über die Bedeutung des Ereignisses nach.

Der Schmerz in ihrem Kopf mußte in einem engen Zusammenhang mit diesem Vorfall stehen.

Sie begann die Zusammenhänge zu erraten.

Von Grojocko aus hatten die Nullbewahrer durch einen Fernimpuls die Zellkernstrahlung ihres Gehirns aktiviert. Sie benutzten sie als Waffe gegen Jatton.

Das bedeutete, daß die Nullbewahrer genau wußten, wo sie sich im Augenblick befand.

Trotzdem hatte sich ihr Status durch den lethargischen Zustand der Besatzung entscheidend geändert: Sie war frei!

3.

Perry Rhodan war allein in den stillen Lagerraum gekommen, um nachzusehen, was mit Tolot passiert war. In letzter Zeit war es immer häufiger zu Gerüchten gekommen, die sich mit Tolots Alter auseinandersetzten.

Rhodan wußte, daß Haluter durchschnittlich dreitausend Jahre alt wurden.

Bestimmt hatte Ichó Tolot dieses Alter noch nicht erreicht. Immerhin war denkbar, daß verschiedene Ereignisse bei Tolot zu einem frühzeitigen Alterungsprozeß geführt hatten.

Als er den Lagerraum betrat, mußte Perry unwillkürlich an die terranischen Elefanten denken.

Zogen sich diese Geschöpfe nicht auch in ein stilles Versteck zurück, wenn sie den Tod nahen fühlten?

Der Lagerraum lag im Halbdunkel. Rhodan hatte die Vorbereitungen zu einer Expedition in einen Dimensionstunnel unterbrochen, nachdem Gucky ihm besorgt davon berichtet hatte, was mit Tolot geschehen war. Kosum, Deighton und die Mutanten kümmerten sich nun gemeinsam mit Olw und Dobrak um die Ausrüstung eines Leichten Kreuzers, der den gefährlichen Flug in das Samtauge wagen sollte.

Die SOL stand in einer Ausuferung des Dakkardim-Ballons.

Nur hier war sie vor den Suchschiffen der Zgmahkonen sicher. Diese Sicherheit war jedoch äußerst zweifelhaft, denn unter dem Einfluß n-dimensionaler Einflüsse ereigneten sich an Bord immer wieder merkwürdige Dinge.

Einige Wissenschaftler hatten sogar dringend davor gewarnt, noch länger an diesem Platz zu bleiben.

Rhodan vertrieb diese Gedanken aus seinem Kopf und trat tiefer in den Lagerraum hinein.

Er konnte Tolot nicht sehen, wahrscheinlich hatte der Koloß sich in eine der zahlreichen Nischen zurückgezogen.

Rhodan wartete eine Weile, aber Tolot nahm ihn entweder nicht wahr oder hatte keine Lust, die Initiative zu ergreifen.

"Tolotos!" rief Rhodan leise.

Er hörte einen unterdrückten Laut.

Entschlossen, den Grund für Tolots Verhalten unter allen Umständen herauszufinden, schaltete Perry Rhodan das Licht im Lagerraum ein.

Icho Tolot kauerte im hintersten Winkel der Halle. Erstaunt registrierte Perry Rhodan, daß die Haut des Haluters sich grünlich verfärbt hatte. Ein solches Phänomen hatte er an Tolot noch niemals beobachtet. Ein Haluter konnte seinen Metabolismus beeinflussen und die Zellstruktur seines Körpers verändern, aber das war bisher stets ohne äußere Veränderungen vorgegangen.

Tolot hatte seine Augen geschlossen, aber Rhodan war sicher, daß der Haluter genau wußte, was um ihn herum vorging.

Unwillkürlich zögerte Rhodan, sich in die unmittelbare Nähe des Riesen zu begeben. Tolot hatte sich immer als zuverlässiger Freund erwiesen, aber er war immerhin ein nichthumanoides Geschöpf, das offenbar einem unerklärlichen Veränderungsprozeß unterworfen war. Niemand konnte wissen, was dabei in dem Haluter vorging.

Es war nicht ausgeschlossen, daß mit den körperlichen auch geistige Veränderungen einhergingen. Womöglich bedeutete das Gefahr.

"Tolotos!" sagte Rhodan abermals.

Wieder gab der Haluter den seltsamen Laut von sich, der völlig im Gegensatz zu seiner sonstigen Donnerstimme stand.

"Ich bin gekommen, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen", erklärte Perry Rhodan. "Wir machen uns Sorgen, daß Sie krank werden könnten. Was hat die Verfärbung Ihres Körpers zu bedeuten und warum haben Sie sich hierher zurückgezogen?"

Endlich öffnete Tolot die Augen.

Er starrte Rhodan an, ohne irgend etwas zu sagen.

"Warum sprechen Sie nicht über Ihre Probleme?" forderte Rhodan den Haluter auf. "Sie wissen, daß Sie an Bord dieses Schiffes nur Freunde haben, die Ihnen in jeder Situation helfen wollen."

Die vollkommene Starre, in der Tolots Körper am Boden verharrte, verlieh ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit einem graugrünen Steinklotz.

In Rhodans Gedächtnis gab es eine dumpfe Erinnerung an einen mächtigen Eichbaum, um dessen Stamm eine Rundbank aufgebaut war. Als kleiner Junge hatte Rhodan an warmen Spätsommerabenden alte Männer auf dieser Bank sitzen und miteinander reden sehen. Für den Jungen war stets etwas Geheimnisvolles, ja geradezu Mystisches an diesen Zusammenkünften der Alten gewesen, es hatte außerhalb seiner Vorstellungskraft gelegen, daß er einst Mitglied eines ähnlichen Zirkels sein könnte.

Bei Tolot war das ähnlich.

Der Haluter befand sich in einem weltentrückten Zustand.

"Der Beginn der Expedition in den Dimensionstunnel steht unmittelbar bevor", hörte Rhodan sich leise sagen. "Eigentlich wollte ich Sie darum bitten, diesen Flug mitzumachen."

"Ja", sagte Tolot. "Das dachte ich mir."

Der Bann war gebrochen. Rhodan kam sich beinahe lächerlich vor, daß er in der Nähe des Riesen ein Gefühl der Furcht empfunden hatte.

"Ich weiß nicht, ob Ihre derzeitige Verfassung es zuläßt, einen solchen Flug mitzumachen", sagte Rhodan vorsichtig.

Er fand die Wahl seiner Worte nicht besonders glücklich und biß sich ärgerlich auf die Unterlippe. Wenn Tolot tatsächlich vergreiste, dann konnte sich sein derzeitiger Zustand, von dem Perry Rhodan gesprochen hatte, nur verschlechtern.

"Ich werde an der Expedition teilnehmen", versprach Tolot.

Rhodan erinnerte sich an die Berichte, die Alaska Saedelaere und Fellmer Lloyd unabhängig voneinander nach dem Einsatz auf Dreitgisich abgefaßt hatten. Beide hatten auf Anzeichen von Müdigkeit und mangelnder Konzentration bei Tolot hingewiesen.

Es schien unglaublich, daß es dazu gekommen war.

Tolot war eine Institution, niemand konnte sich vorstellen, daß es ihn nicht mehr geben würde.

"Wir wollen Sie nicht belasten", sagte Rhodan gezwungen, ohne seine Blicke von Tolot abzuwenden.

Warum bin ich überhaupt hierher gekommen? dachte er nervös. Jedes seiner Worte war unmöglich. Aber wie, zum Teufel, sollte er mit Tolot reden? Wie redete man mit einem alternden halutischen Freund - vorausgesetzt, daß es überhaupt das Alter war, das Tolot veränderte?

"Jeder macht einmal eine Phase durch, in der er nicht völlig in Ordnung ist", bemerkte Tolot und gestand damit zum erstenmal ein, daß irgend etwas mit ihm vorging.

"Ist es das Alter?" platzte Rhodan heraus.

Es war schwer, aus dem Gesichtsausdruck des Haluters Gefühle abzulesen, aber Perry hatte den Eindruck, daß der Riese überrascht war.

"Wird darüber geredet?" fragte er irritiert.

"Nein, nein!" versicherte Rhodan hastig. Er wünschte, er hätte den Rückzug antreten können. "Es sind nur individuelle Beobachtungen: Lloyd, Alaska und Gucky."

Tolot lachte.

"Was finden Sie daran so komisch?" erkundigte sich Rhodan.

"Die Situation", meinte Tolot rätselhaft. "Es ist doch sehr erstaunlich, was sich in den Köpfen meiner Kinder alles abspielt."

"Es stimmt also nicht?"

Tolot richtete sich plötzlich auf. Es sah aus, als sei ein ganzer Berg in Bewegung geraten.

"Hören wir doch auf!" schlug Tolot vor. "Ich bin ein bißchen grün geworden, das ist alles."

Rhodan schluckte, denn er war sich darüber im klaren, daß er soeben eine Abfuhr erhalten hatte. In der ihm eigenen Art hatte Tolot deutlich gemacht, daß er nicht über seinen Zustand zu diskutieren wünschte.

Diesen Wunsch mußte man respektieren.

"Begleiten Sie mich in die Zentrale?" fragte Rhodan.

"Nein", lehnte Tolot ab. "Ich bleibe hier, solange es geht. Sagen Sie mir, wenn ich das Schiff aufsuchen soll."

"Hm!" machte Rhodan gedankenversunken.

Er verließ den Lagerraum. Auf dem Korridor stieß er auf Gucky und Alaska Saedelaere. Die beiden hatten offenbar seinen Bericht nicht abwarten können.

"Nun?" fragte der Mausbiber ungeduldig. "Was ist mit ihm?"

"Er ist nur ein bißchen grün geworden, das ist alles!" zitierte Perry spöttisch.

Er blickte die verdutzt dreinschauenden Freunde an und fügte mit grimmigem Humor hinzu: "Daraus kann man ihm doch keinen Vorwurf machen, oder?"

An Bord der SOL waren sich die Verantwortlichen darüber im klaren, daß Einsätze auf den Funken innerhalb der Rute mit großen Gefahren verbunden waren. Deshalb richtete sich die Aufmerksamkeit der Terraner jetzt auf das Samtauge und die achtzehn daran angeschlossenen Dimensioinstunnel.

Von Olw wußte Perry Rhodan genau, in welche Galaxien die einzelnen Tunnel führten.

Olw und Dobrak hatten auch davor gewarnt, ein Beiboot oder gar die SOL selbst durch einen Tunnel zu fliegen. Kein Schiff, das nicht besonders dafür konstruiert war, konnte das andere Ende eines Tunnels erreichen. Rhodans Einwände, daß die SOL schließlich auch durch einen Tunnel in die Dakkarzone gelangt war, ließen Olw und Dobrak nicht gelten. Der Untergang von Balayndagar hatte besondere hyperenergetische

Umstände geschaffen, die sich einfach nicht nachvollziehen ließen. Um auf normalem Weg durch einen Tunnel zu gelangen, brauchte man Triebwerke, wie sie ein Teil der zgmahkonischen Schiffe besaß.

Ein Vorschlag Perry Rhodans, doch ein zgmahkonisches Schiff aufzubringen und dessen Triebwerk in die SOL einzubauen, hatte bei Olw und Dobrak keine Gegenliebe gefunden.

Ihre Aussage, daß es unmöglich war, zgmahkonische ndimensionale Triebwerke an Bord der SOL zu benutzen, war wenig später von dem Rechenverbund aus SENECA und Shetanmargt bestätigt worden.

Dobrak hatte sich erinnert, daß die Kelosker einmal für die Laren ein Spezialtriebwerk erbaut hatten, das sogenannte Beraghskolth. Doch diese Anlage befand sich in der Galaxis der Laren.

Wenn man einen Tunnel schon nicht durchfliegen konnte, so wollte man ihn wenigstens untersuchen.

Das war das Motto, auf das man sich an Bord der SOL schließlich geeinigt hatte.

Der Spezialist der Nacht und der keloskische Rechner gaben einem Kreuzer der SOL für ein solches Unternehmen gute Chancen. Die Besatzung des Schiffes sollte möglichst viele Informationen über einen Tunnel sammeln. Olw und Dobrak hofften, vielleicht doch eine Möglichkeit zu finden, den Tunnel mit der SOL zu durchqueren.

Olw hatte noch einmal darauf hingewiesen, daß auch die Zgmahkonen nicht zu jeder Zeit die Tunnel benutzen konnten. Sie mußten mit ihren dimesextaähnlichen Triebwerken warten, bis der betreffende Tunnel durch abgeblasene Überschußenergie aus dem Black Hole der Zielgalaxis aufgebläht war.

Dobrak und Olw sollten die Garanten für einen erfolgreichen Abschluß des Unternehmens sein.

Der keloskische Rechner hatte zu diesem Zweck das Robotpärchen Romeo und Julia mit Shetanmargt-teilen ausgerüstet. Romeo und Julia trugen jetzt halbmaterielle Leuchtobjekte in den Einbuchtungen ihrer Körper. Sie sollten Dobrak bei der Durchführung komplizierter Berechnungen helfen.

Rhodan, dem der Sinn für so manche Vorbereitung Olws und Dobraks verborgen blieb, verließ sich auf den Kelosker und den Spezialisten der Nacht.

Er hatte auch keine andere Wahl.

Um die SOL zu retten, hätte er noch andere Wagnisse unternommen.

Rhodan selbst würde an dem geplanten Unternehmen nicht teilnehmen. Der Mann, der das Schiff nach den Anweisungen einer keloskischen Expertengruppe unter der Führung Dobraks und des Spezialisten der Nacht Olw fliegen sollte, hieß Mentro Kosum. Der Emotionaut schien als einziger Astronaut der SOL in der Lage zu sein, die Anweisungen der

extraterrestrischen Experten sinnvoll auf den Antriebsmechanismus des Schiffes zu übertragen.

Der eigentliche Leiter des Kommandos jedoch hieß Alaska Saedelaere.

Der Mann, der den rätselhaften Anzug der Vernichtung trug, schien am ehesten geeignet zu sein, bei den zu erwartenden hyperenergetischen Gefahren die Übersicht zu bewahren.

Mutanten würden nicht an Bord gehen. Olw hatte davor mit Nachdruck gewarnt. Das Risiko war für parapsychisch sensible Wesen viel zu groß.

Am 29. Januar 3581 - Bordzeit - wurde der Leichte Kreuzer im Haupthangar der SOL als startbereit gemeldet.

Der Start verzögerte sich, weil die SOL einmal mehr von hyperenergetischen Einflüssen betroffen war.

Rhodan hoffte, daß die Auswirkungen n-dimensionaler Existenzräume bald nachlassen würden.

Das umstrittenste Mitglied der Kreuzerbesatzung hielt sich nach wie vor allein im Lagerraum des unteren Decks auf.

Rhodan zögerte, Tolot vom bevorstehenden Start zu unterrichten und ihn an Bord zu schicken.

Als er bereits sicher war, daß auch Alaska und Kosum das Fehlen des Haluters stillschweigend übergehen würden, meldeten sich die beiden Männer vom Hangar aus über Interkom in der Zentrale.

"Die Instrumente arbeiten jetzt einwandfrei!" stellte Kosum fest. "Dobrak ist überzeugt davon, daß die sechsdimensionalen Strömungen noch weiter abflauen werden. Dem Start steht nichts mehr im Wege."

"Gut", sagte Perry Rhodan. "Die Ortungszentrale bestätigte gerade Ihre Angaben. Sie können aufbrechen."

"Und was ist mit Tolot?" erkundigte sich Saedelaere, der neben Kosum auf dem Bildschirm zu sehen war. "Ich dachte, Sie würden ihn an Bord schicken."

Rhodan bewegte sich unruhig auf seinem Sitz vor den Kontrollen.

"Denken Sie, daß Tolot unter diesen Umständen eine Verstärkung bedeuten könnte?"

"In jedem Fall!" rief Alaska aus. Sein Cappinfragment leuchtete nur schwach unter den Mund und Augenschlitzen, eigentlich ein Wunder bei dem starken Einfall n-dimensionaler Strahlen. "Außerdem sollten wir ihn selbst entscheiden lassen."

Rhodan stemmte sich aus dem Sitz.

"Ich werde ihn nochmals aufsuchen!"

"Wir haben Ihr Einverständnis vorausgesetzt und ihn bereits über Interkom aufgerufen, an Bord zu kommen!" verkündete Alaska Saedelaere in seiner holprigen Sprechweise. "Er ist hierher unterwegs und scheint guter Dinge zu sein."

Rhodan fühlte sich überrumpelt. Er ließ sich wieder zurücksinken. Insgeheim überlegte er, ob es vielleicht besser wäre, Tolot zurückzurufen. Er blickte zur Seite, wo Deighton und Gucky standen, aber die beiden wichen seinen Blicken aus. Sie waren nicht weniger ratlos als er.

"Auf jeden Fall will ich ihn sprechen!" verlangte Rhodan.

Er wußte, daß er bereits nachgegeben hatte. Die Mitglieder des Einsatzkommandos mußten auf Hilfe von Mutanten verzichten. Unter diesen Umständen brauchten sie Tolot besonders nötig.

Die Frage war nur, ob der Haluter die Erwartungen, die man in ihn setzte, überhaupt noch erfüllen konnte. Irgend etwas ging mit dem Riesen vor. Da er selbst keine Auskunft darüber gab, waren Rhodan und alle anderen Verantwortlichen auf Spekulationen angewiesen.

Ein paar Minuten später wurde eine neue Interkomverbindung zwischen dem Kreuzer im Hangar und der Zentrale der SOL hergestellt.

Tolots Gesicht erschien auf dem Bildschirm.

Es war grün.

"Da bin ich!" grollte er.

Rhodan studierte dieses nach menschlichen Gesichtspunkten so monströs aussehende Gesicht.

"Sie können noch immer zurücktreten", eröffnete Rhodan dem Haluter.

"Ich weiß", sagte Tolot. Ungeduld schwang in seiner Stimme mit. Es war ihm lästig, daß man soviel Aufhebens um seine Person machte. "Aber ich trete nicht zurück. Ich mache den Flug mit, genau, wie es abgesprochen war."

"Du solltest nicht so ehrgeizig sein!" rief Gucky dazwischen. "Wenn du nicht in Ordnung bist, bleibe lieber an Bord der SOL. Ich werde dich pflegen."

Tolots Augen traten ein Stück hervor.

"Das ist schon Grund genug, diesen Flug mitzumachen!" behauptete er.

"Wollen Sie uns nicht sagen, was Ihnen fehlt?" drängte Rhodan.

Der Haluter brummte abweisend.

Rhodan sah ein, daß er nichts mehr erreichen konnte. Als Tolot ausgeblendet wurde, wandte Rhodan sich noch einmal an Kosum und Saedelaere.

"Ich weiß, daß Sie während des Fluges sicher andere Aufgaben haben werden, als diesen Koloß zu beobachten", sagte er. "Trotzdem möchte ich Sie bitten, sich in dieser Aufgabe abzuwechseln."

Die Verabschiedung fiel knapp aus. Alles, was getan werden mußte, war mehrfach besprochen worden. Dabei lag die größte Last des Unternehmens auf Dobrak und Olw, die zumindest für die Zeit, da das Schiff in einem Tunnel operieren würde, die Steuerung übernehmen sollten.

Obwohl das Ziel genau bekannt war, führte der Flug praktisch ins Nichts. Erst nach dem Eindringen in die Endstufenballung konnte Olw feststellen, welcher Tunnel aufgebläht und damit für einen Anflug geeignet war.

Rhodan beobachtete den Start der SL-1-18-LK 3 mit gemischten Gefühlen. Ein Fehlschlag konnte die schlechte Stimmung an Bord weiter negativ beeinflussen.

Die MARIACHI, wie der Leichte Kreuzer genannt wurde, trug die Hoffnungen der Terraner mit in den Zwischenraum hinaus.

Die Bildschirme der Außenbeobachtung, die bereits wieder von neuen hyperenergetischen Strömungen beeinflusst wurden, zeigten, daß der Kreuzer sich mit zunehmender Beschleunigung von der SOL entfernte.

In dem Augenblick, da er die Ausuferung der Dakkardimblase verließ, sollte er Überlichtgeschwindigkeit erreicht haben. Auf diese Weise glaubte man vor den zgmahkonischen Suchschiffen sicher zu sein..

Unmittelbar vor der Endstufenballung am Anfang der Rute würde die MARIACHI wieder materialisieren und in die schwarze Höhle zum Nichts vorstoßen.

Was danach kam, vermochte sich bestenfalls Olw vorzustellen.

Rhodan konnte nur versuchen, es sich in seiner Phantasie auszumalen.

Verglichen mit seinen Artgenossen wirkte der Spezialist der Nacht zierlich, aber in der Zentrale des Kreuzers überragte er alle terranischen Besatzungsmitglieder um gut einen halben Meter. Trotzdem hatte Alaska Saedelaere stets ein angenehmes Gefühl, wenn er in Olws Nähe war, ja, er fühlte sich geradezu von ihm angezogen. Olws Anwesenheit wirkte dämpfend auf die Aktivität von Alaskas Cappinfragment, außerdem war Olw dank unerklärlicher Dinge mit ihm verbunden.

In gewisser Beziehung galt dies alles auch für Dobrak, allerdings mit der Einschränkung, daß der Kelosker wesentlich zurückhaltender war als Olw. Dobrak war ein typischer Einzelgänger, ein Wesen, das seine Gedanken nur dann mit anderen teilte, wenn es unumgänglich war.

Olws Freundlichkeit war selbstverständlich und kam aus seinem Innern. Dagegen wirkte Dobrak manchmal kühl und abweisend.

Alaska Saedelaere fragte sich, ob sich die beiden anderen umgekehrt ebenso viel Gedanken über ihn machten.

Dobrak hatte dies in gewisser Weise schon zugegeben. Inner wieder sprach er von der Dreiteilung bei Alaskas Persönlichkeit. Diese Bemerkung bezog sich auf den Organklumpen in Alaskas Gesicht und auf den Anzug der Vernichtung, den er jetzt fast regelmäßig trug.

Der Flug des Schiffes verlief ungestört. Alle schlechten Vorzeichen, die an Bord der SOL noch die Besatzungsmitglieder beunruhigt hatten, waren jetzt vergessen.

Neben Olw, Dobrak und drei Keloskern hielten sich Icho Tolot und dreißig Terraner an Bord der SZ-1-18-LK3auf.

Saedelaere rechnete Romeo und Julia nur indirekt zur Besatzung. Das Robotpärchen gehörte seiner Auffassung nach zum funktionellen Teil des Schiffes. Dobrak schien das anders zu sehen, denn er brachte jede freie Minute bei Romeo und Julia zu.

Als Alaska ihn deshalb ansprach, sagte der Kelosker ausweichend: "Die Shetanmargtteile bilden nur einen losen Verbund mit den beiden Robotern. Ich versuche, eine innigere Vereinigung herbeizuführen."

Die Verständigung zwischen Olw und Dobrak auf der einen und den Terranern auf der anderen Seite war nach wie vor nur mit Hilfe von Translatoren möglich. Sowohl der Kelosker als auch Olw hatten abgelehnt, sich Hypnoschulungen in Interkosmo zu unterziehen.

Inzwischen hatten die Sprachwissenschaftler der SOL damit begonnen, die beiden fremden Sprachen zu erforschen und Schulungsprogramme zu entwickeln. Alaska schätzte, daß es noch einige Zeit dauern würde, bis die ersten Besatzungsmitglieder der SOL sich ohne Übersetzungsgeräte mit den Keloskern oder den Zgmahkonen verständigen konnten.

Alaska hatte sich als einer der ersten für Hypnoschulungen zur Verfügung gestellt, doch die Sprachwissenschaftler hatten ihn zurückgewiesen - offensichtlich mit Rückendeckung durch Perry Rhodan.

Saedelaere glaubte den Grund für Rhodans Bedenken zu kennen.

"Passen Sie auf, daß Sie sich innerlich nicht zu weit von den Menschen entfernen", hatte Rhodan erst vor ein paar Tagen den Transmittergeschädigten gewarnt. "Wenn die Trennung vollzogen ist, gibt es keinen Weg zurück."

Vielleicht, dachte Alaska, wollte er die Trennung!

Er hatte sich sorgfältig kontrolliert und war dabei zu dem erstaunlichen Ergebnis gekommen, daß es ihm besonders dann gutging, wenn sie sich in einer Situation wie der

jetzigen befanden. Bedrückt und niedergeschlagen fühlte er sich nur unter sogenannten "normalen" Bedingungen. Wenn das Geschehen nach den Regeln der Menschen verlief, war Alaska unzufrieden.

Er entsann sich seiner zweiten Aufgabe während dieses Fluges.

Icho Tolot mußte beobachtet werden.

Der Haluter befand sich nicht in der Zentrale. Sein Hang zur Einsamkeit war offensichtlich nicht abgeklungen.

Alaska, der wußte, daß er während des Fluges zur Endstufenballung in der Zentrale nicht gebraucht wurde, verließ seinen Platz an den Kontrollen. Kosum, der die SERT-Haube trug, nahm Saedelaeres Aufbruch nicht wahr.

Dobrak war mit Romeo und Julia beschäftigt, lediglich Olw blickte auf, als Saedelaere die Zentrale verließ.

Die wenigen Besatzungsmitglieder der MARIACHI befanden sich alle auf Station, deshalb traf Alaska überall nur verlassene Gänge an. Er fand Tolot nirgends, so daß er sich entschloß, ihn von einer Interkomsäule aus zu rufen.

Zu Saedelaeres Erstaunen meldete sich Dr. Kenzo von der Krankenstation aus.

Earl Kenzo war Kosmopsychologe und Mediziner, der einzige Arzt an Bord des Leichten Kreuzers.

"Er ist hier!" teilte der Arzt Alaska mit. "In der Krankenstation."

"Fühlte er sich nicht wohl?" fragte Alaska bestürzt.

"Davon hat er nichts gesagt. Er hat sich lediglich ein paar Bücher über Allgemeinmedizin auslernen wollen. Leider konnte ich ihm damit nicht dienen. Er wird warten müssen, bis wir wieder an Bord der SOL sind."

Saedelaere unterbrach die Verbindung und begab sich in aller Eile zur Krankenstation. Er traf auf Tolot, als dieser sich gerade von Dr. Kenzo verabschiedete. Der Haluter trug seinen ramponierten roten Kampfanzug. Die Hautstellen, die darunter sichtbar wurden, schimmerten grünlich.

Kenzo war ein kleiner Mann mit strähnigen dunklen Haaren und hervortretenden Augen. Er sprach mit näseler Stimme.

"Vielleicht kann ich Ihnen helfen", schlug er Tolot vor, als dieser sich bereits zum Gehen wandte. "Sie können mich fragen, was Sie wissen möchten."

"Danke!" lehnte Tolot ab.

Er sah Alaska im Eingang stehen und richtete sich unwillkürlich auf.

Es ist ihm unangenehm, daß ich ihn hier getroffen habe! dachte Saedelaere verblüfft.

"Hallo!" rief er leichthin. "Waren Sie zur Behandlung hier?"

"Nein!" Das war alles. Tolot schob sich an dem Maskenträger vorbei und trat auf den Korridor hinaus.

Saedelaere sah ihm nach.

"Haben Sie eine Ahnung, was ihn bedrücken könnte?" fragte er den Kosmopsychologen.

"Nein", sagte Kenzo. "Er hat eine grüne Haut bekommen, aber ich weiß nicht, ob das außergewöhnlich ist. Es gibt so viele mögliche Erklärungen, daß ich mich hüten werde, mich auf eine davon festzulegen."

"Beschäftigen Sie sich mit ihm!" ordnete Alaska an. "Ich will wissen, was mit ihm vorgeht. Er kommt doch nicht ohne Grund hierher, um sich die Bücher auszuleihen."

Dr. Kenzo kratzte sich am Hinterkopf.

"Was sollte ein kranker Haluter mit Büchern über terranische Allgemeinmedizin anfangen?" meinte er.

"Richtig", stimmte Alaska zu. "Aber irgend etwas steckt dahinter."

Dr. Kenzo deutete hinter sich, in den Innenraum der Krankenstation.

"Ich bin damit beschäftigt, Verhaltensweisen der Zgmahkonen zu ergründen, Alaska."

"Sie brauchen mich nicht auf die Rangordnungen Ihrer Arbeiten hinzuweisen, Doc." Alaska ließ den Kosmopsychologen stehen und folgte Tolot, der sich bereits bis zum Ende des Korridors entfernt hatte und die Aufenthaltsräume betrat. Bei der geringen Besatzungsstärke der MARIACHI waren diese Räume praktisch ungenutzt. Der Transmittergeschädigte überlegte, ob Tolot vielleicht dort sein Domizil aufschlagen wollte. Tolot schloß die Tür hinter sich, obwohl er gesehen haben mußte, daß Alaska ihm folgte.

Der Haluter wollte allein sein - kein Zweifel.

Saedelaere entschloß sich widerstrebend, den so nachdrücklich demonstrierten Wunsch Tolots zu respektieren und kehrte in die Zentrale zurück.

Er kam gerade rechtzeitig, um zu hören, daß Olw und Dobrak dem Emotionauten Anweisungen gaben.

Eine kritische Phase des Unternehmens trat ein.

Die SZ-1-18-LK 3 hatte den Punkt vor der Endstufenballung erreicht, wo sie ihre Geschwindigkeit verringern und in das riesige Schwarze Loch eindringen mußte.

Was danach geschah, wußte niemand genau. Olw und Dobrak waren jedoch überzeugt davon, daß das Schiff bis zu einem offenen Tunnel vordringen und seine Besatzung mit der Untersuchung beginnen konnte.

Nachdem Py sich davon überzeugt hatte, daß dem Schiff und seiner lethargisch gewordenen Besatzung im Augenblick keine Gefahr drohte, begab sie sich in die Zentrale, um sich von dort aus ein genaues Bild von der unmittelbaren Umgebung zu machen.

Die Zgmahkonen in der Zentrale lagen wie betäubt in ihren Sitzen und kümmerten sich nicht um die Spezialistin der Nacht.

Py trat an die Kontrollen und studierte die Bildschirme und Ortungsanzeigen. Ihr letzter Einsatz lag viele Jahre zurück, aber die Technik der zgmahkonischen Schiffe hatte sich nicht geändert. Py hatte keine Schwierigkeiten, die Instrumente abzulesen und einzelne Schaltungen vorzunehmen.

Der Zustand innerhalb des Greiko-Tunnels hatte sich jedoch wesentlich verändert. . . "

Py sah auf den ersten Blick, daß es weitaus mehr Planetentrümmer und havarierte Schiffe gab als bei früheren Besuchen dieses Tunnels. Ganz in der Nähe stand ein zgmahkonisches Wrack.

Auf der anderen Seite schwebten einige kleinere Materiebrocken, und unmittelbar hinter Jattons Schiff befand sich der Mond eines Planeten. Py sah, daß es sich um einen winzigen Satelliten handelte, denn sein Durchmesser betrug nur dreißig Meter.

Der Tunnel selbst war zwar noch aufgebläht, aber hier, ein großes Stück im Innern, konnte Py feststellen, daß der Energienachschub aufgehört hatte. Das bedeutete, daß der Tunnel bald in sich zusammenfallen würde.

Für Jattons Schiff bedeutete ein solcher Zusammenbruch keine Gefahr, es sei denn, die Energieaggregate würden ausfallen.

In einem ungesättigten Tunnel konnte ein Schiff nicht manövrieren, sondern es war auf seinen jeweiligen Platz gebannt, bis der Tunnel sich wieder öffnete.

Die Spezialistin der Nacht konnte ohne Hilfe ihrer Freunde nicht genau vorhersagen, wann der Tunnel sich schließen würde.

Sie schätzte jedoch, daß ihr noch eine gewisse Zeit zur Verfügung stand.

Deshalb beschloß sie, das Schiff aufzusuchen, das ganz in der Nähe im Tunnel hing.

Sie vermutete, daß sich an Bord Ausgestoßene aufhielten, die mit Jatton zusammenarbeiteten. Diese Zgmahkonen mußten genau wie die Besatzung von Jattons Schiff der Lethargie verfallen sein.

Py suchte sich einen passenden Schutzanzug.

Sie überzeugte sich mit großer Sorgfalt davon, daß die Aggregate zur Erzeugung fünfdimensionalen Energie einwandfrei funktionierten. Dann legte sie den Anzug an und begab sich zur Hauptschleuse.

Jedes zgmahkonische Schiff besaß Doppelschleusen. Neben der Hauptschleuse war eine kleinere Mannschleuse installiert, die in Notfällen oder bei notwendigen Außenreparaturen benutzt werden konnte.

Die Zgmahkonin bediente den Öffnungsmechanismus und betrat die Schleusenkammer.

Für einen ausgewachsenen Zgmahkonen bot diese Kammer kaum Platz, aber die Spezialisten der Nacht waren ja kleiner und zierlicher als ihre Vorbilder.

Als die äußere Schleusentür aufglitt, wich Py unwillkürlich bis zur Kammerwand zurück. Sie blickte in den offenen Tunnel. Ihre Fähigkeiten gestatteten ihr, fast alle Einzelheiten wahrzunehmen. Sie spürte die Strömungen unheilvoller Energie. Jetzt, in diesem Augenblick, flossen Energien aus der Greiko-Galaxis durch den Tunnel. Sie traten durch das Schwarze Nichts in den Zwischenraum.

Die Wahrscheinlichkeit, daß zum jetzigen Zeitpunkt ein unzerstörter Planet passieren würde, mußte einkalkuliert werden, aber sie war äußerst gering. Für Py und Jattons Schiff wäre ein solcher Durchgang einer Katastrophe gleichgekommen.

Py suchte sich ein Gebiet, wo die Strömungen so gut wie abgeflaut waren, und flog darauf zu. Als sie es erreicht hatte, begann sie sich zu orientieren. Der kleine Mond, den sie über die Ortungsanlagen des Schiffes entdeckt hatte, war mit bloßem Auge zu sehen. Er interessierte die Frau nicht.

Ihr Ziel war das zgmahkonische Wrack, in dem sie Freunde Jattons vermutete.

Sie hing einen Augenblick bewegungslos da, dann änderte sie die Richtung und flog davon. Das Schiff war noch unsichtbar, aber die Spezialistin der Nacht konnte es dank ihrer Fähigkeiten leicht ausmachen. Veränderungen in der energetischen Strömung zeigten ihr seinen Standort an.

Als sie sich darauf zubewegte, überlegte sie, ob es überhaupt eine Möglichkeit für sie und ihre elf Freunde gab, jemals wieder zusammenzuarbeiten.

Die völlige Beherrschung der Tunnel hing davon ab, daß die zwölf Spezialisten der Nacht im Kollektiv arbeiteten. Ein Spezialist allein war jederzeit in der Lage, ein entsprechend ausgerüstetes Schiff durch den Tunnel zu führen. Unter Umständen konnte er auch einen Tunnel richtig beurteilen.

Py fühlte eine tiefe Sehnsucht nach ihren Brüdern und Schwestern.

Wie lange war das jetzt her, daß sie zum letztenmal als Kollektiv gearbeitet hatten?

Bitterkeit stieg in ihr auf. Die machtbesessenen Zgmahkonen hatten über dem Aufbau des Hetos der Sieben vergessen, daß die Dimensionstunnel die Lebensadern ihres Volkes waren.

Die Tunnelwissenschaft existierte nicht mehr.

Die Spezialisten der Nacht wurden als Gefangene gehalten.

Wahrscheinlich hätte man sie nur im äußersten Notfall wiedererweckt.

Nun war etwas eingetreten, womit die zgmahkonische Regierung niemals gerechnet hatte.

Fremde waren im Zwischenraum aufgetaucht. Fremde, die über eine hervorragende Technik verfügten und offenbar in der Lage waren, den Zgmahkonen zu widerstehen.

Py unterbrach ihre Gedanken, denn sie sah ihr Ziel jetzt vor sich. Das Schiff unterschied sich äußerlich nicht von dem Jattons. Seine beleuchteten Sichtluken bewiesen, daß seine Aggregate zu einem Teil noch funktionsfähig waren.

Eines Tages, wenn die Aggregate zur Erzeugung fünfdimensionaler Energie nicht mehr funktionierten, würde das Wrack sich auflösen und von der Strömung durch den Tunnel in den Zwischenraum gerissen werden.

Py erreichte das Schiff. Sie schwebte über die Außenfläche bis zu einer Sichtluke und blickte hinein. Sie sah einen verlassenen Korridor. Es fiel ihr auf, daß der Boden ziemlich verschmutzt war. Durch die nächste Luke erblickte sie ein paar schlampig gekleidete Männer, die teilnahmslos in ihren Betten lagen. Vermutlich war das ein Teil der Besatzung.

Nachdem Py sich davon überzeugt hatte, daß ihr von den Zgmahkonen an Bord keine Gefahr drohen würde, begab sie sich zur Mannschleuse.

Kurze Zeit später schlüpfte sie ins Innere des Schiffes.

Sie schloß die Schleuse sorgfältig hinter sich, denn sie wollte niemand von der Besatzung durch Unachtsamkeit umbringen.

Der Hauptgang, der von der Schleuse ins Innere führte, war verlassen. Überall standen Pakete und Gebrauchsgegenstände herum. Ein Teil der Besatzung hatte offenbar hier auf dem Gang gehaust.

Kein Wunder! dachte die Zgmahkonin. Es gab viele Außenseiter und Kriminelle, die in den Tunnels Zuflucht suchten - aber es gab nur wenige Wracks, die sich als Versteckmöglichkeiten anboten.

Die diktatorische Regierung hätte diese Wracks in einem großangelegten Feldzug vernichten können, aber Py glaubte nicht, daß den Nullbewahrern ernsthaft daran gelegen war.

Solange es diese Wracks gab, hatten die Außenseiter des zgmahkonischen Volkes ein Ziel vor Augen. Sie zu vernichten, hätte bedeutet, alle Gegner der Regierung zu einem Leben irgendwo im Zwischenraum zu zwingen. Und dort wären sie für die Nullbewahrer wesentlich gefährlicher gewesen.

Py blickte in einen Seitengang.

Dort lagen Dutzende von Zgmahkonen auf Matten. Gestank stieg in Pys Nase. An Bord dieses Schiffes ging es offensichtlich nicht besonders reinlich zu.

Als sie die Zentrale fast erreicht hatte, trat plötzlich ein breitschultriger Mann aus einer Nische und richtete einen Handstrahler auf sie.

Mit einer Kopfbewegung deutete er hinter sich, auf die offene Schleuse der Zentrale.

"Ich habe Ihre Ankunft von der Zentrale aus beobachtet!" sagte er zornig. "Warum kommt Jatton nicht? Und was ist überhaupt los?"

Sie sah, daß er einen Spezialanzug trug und den Schutzschirm eingeschaltet hatte. Allein deshalb war er nicht von der allgemeinen Lethargie betroffen worden.

Er deutete ihren Blick richtig und lachte grimmig.

"Mein Name ist Stroovmitter", sagte er. "Es gehört zu meinen Angewohnheiten, daß ich meine Ausrüstung benutze, wann immer ein anderes Schiff hier auftaucht."

Seine Nasenöffnungen verengten sich.

"Was hat Jatton eigentlich vor?"

Py fühlte sich durch die Anwesenheit eines handlungsfähigen Zgmahkonen überrumpelt. Sie hatte nicht damit gerechnet, hier jemand zu treffen, der ihr Schwierigkeiten bereiten könnte.

Stroovmitter hielt sie offenbar für eine Abgesandte Jattons.

Sie dachte angestrengt nach.

Wie sollte sie sich verhalten?

"Vorwärts!" befahl Stroovmitter nachdrücklich. "Reden Sie!"

"Jatton war sich nicht ganz sicher, daß seine Bedingungen eingehalten würden", sagte Py vorsichtig.

Er machte einen Schritt auf sie zu und packte sie am Arm. Dann schleuderte er sie mit einem Ruck auf den Boden.

"Seit wann stellt Jatton hier die Bedingungen? Und seit wann schickt er kleine Mädchen als Beauftragte?"

Trotz ihrer prekären Lage hätte Py beinahe laut aufgelacht.

Der Mann hielt sie für ein Mädchen. Er kam überhaupt nicht auf den Gedanken, daß er eine Spezialistin der Nacht vor sich hatte. Py hütete sich, ihm die Wahrheit zu sagen.

Stroovmitter beugte sich über sie. Spuren von Angst zeichneten sich in seinem Gesicht ab.

"Ich will, daß dieser Unsinn sofort aufhört!" schrie er sie an. "Meine Besatzung befindet sich in einem schlafähnlichen Zustand. Dafür ist Jatton verantwortlich."

Py beobachtete ihn.

Wenn es ihr gelänge, ihm den Gürtel abzureißen oder sein Schaltaggregat zu berühren, konnte sie ihn blitzschnell ausschalten. Aber Stroovmitter machte nicht den Eindruck eines Mannes, der sich so schnell überrumpeln ließ.

Er zerrte sie auf die Beine, wobei er ihr unablässig die Mündung der Waffe in die Seite preßte. So schleppte er sie bis in die Zentrale.

Py war erschrocken über die totale Verwahrlosung dieses Raumes. Überall türmten sich Abfälle. Sitze waren aufgerissen, die Füllung quoll heraus. Die Kontrollen waren verschmiert und zum Teil zerbrochen.

"Ja", sagte Stroovmitter ironisch. "Dieses Schiff wird nicht mehr fliegen. Die Männer und Frauen, die hier leben müssen, haben andere Gedanken als die Reinhaltung dieses Schiffes."

Er stieß sie auf einen fast völlig zerstörten Sitz und blieb breitbeinig vor ihr stehen.

"Ich werde jetzt versuchen, Jatton über Funk zu erreichen", kündigte er an. "Ich stelle ihm ein Ultimatum."

"Er wird nicht antworten." Py ließ den Kopf sinken. "An Bord von Jattons Schiff ist niemand handlungsfähig, genau wie hier."

Seine Augen weiteren sich.

"Und Sie? Was ist mit Ihnen?"

"Ich hatte das gleiche Glück wie Sie!" behauptete Py. "Als das Phänomen auftrat, trug ich meinen Schutzanzug, und alle Aggregate waren eingeschaltet."

Stroovmitter war schwankend geworden. Er dachte angestrengt nach. Endlich faßte er einen Entschluß.

"Das läßt sich leicht feststellen", sagte er. "Ziehen Sie Ihren Gürtel aus."

Py trennte sich ungern von ihrem Gürtel. Sie legte ihn ab und ließ sich zurücksinken. Es war fraglich, ob sie Stroovmitter täuschen konnte, aber sie mußte es versuchen. Stroovmitter kam auf sie zu und trat ihr in die Seite. Obwohl er ihr Schmerzen zufügte, reagierte sie nicht.

Er sollte glauben, daß sie nach dem Ausfall ihrer Aggregate genauso lethargisch war wie alle Zgmahkonen an Bord.

Obwohl sie nicht aufsah, fühlte sie die Blicke des Mannes auf sich ruhen. Schließlich brummte Stroovmitter, dann hörte sie an seinen Schritten, daß er die Zentrale durchquerte. Die Geräusche, die danach entstanden, ließen vermuten, daß er sich an den Kontrollen zu schaffen machte.

Er versucht, Jatton über Funk zu erreichen! dachte Py.

Sie wagte aufzublicken und den Kopf zu drehen.

Tatsächlich hockte Stroovmitter vor einem umgekippten Sitz und machte sich am Funkgerät zu schaffen. Er schimpfte ununterbrochen, wahrscheinlich gab es einige Schwierigkeiten mit der beschädigten Anlage.

Py glitt aus dem Sessel und näherte sich Stroovmitter.

Sie kauerte sich zusammen und machte sich zum Sprung bereit. Da er ihr an Körperkraft weit überlegen war, mußte der erste Angriff gelingen.

Als sie vorwärts schnellte, warf Stroovmitter sich plötzlich zur Seite. Py prallte gegen das Funkgerät und schrie auf.

Das Gelächter des Mannes dröhnte durch die Zentrale.

"Ich mag keine schlaunen Kinder", sagte Stroovmitter. "Sie gehen mir auf die Nerven."

Py lag da und rührte sich nicht. Sie hatte die Augen geschlossen.

Ausl dachte sie. Alles ist aus.

"Wenn es sein muß", hörte sie Stroovmitters Stimme über sich, "werde ich die Wahrheit aus dir herausprügeln."

5.

Das Schiff schien um Alaska Saedelaere zusammenzuschmelzen, unterzugehen in einer Feuerwand. Entsetzen überfiel den Transmitter-geschädigten, aber er erkannte rechtzeitig, daß dieser unheimliche Effekt auf sein plötzlich aktiv werdendes Cappinfragment zurückzuführen war.

Der aufglühende Organklumpen versperrte Alaska sekundenlang die Sicht.

In Alaskas Nähe schrie jemand auf, wahrscheinlich ein Raumfahrer, der das Cappinfragment noch nie mit solcher Intensität unter der Maske aufleuchten gesehen hatte.

Alaskas Augen gewöhnten sich an die grelle Helligkeit. Er konnte wieder Einzelheiten wahrnehmen.

Die MARIACHI war in das Samtauge eingetreten.

Auf den Bildschirmen zeichneten sich Energiewirbel ab. Im Hintergrund schwebten rötlich schimmernde Blasen. Der Boden unter Alaska schien zurückzuweichen. Der Sturz des Schiffes führte ins Endlose.

Alaska hörte Dobraks rauhe Stimme.

Der Kelosker sprach mit Romeo und Julia.

Dann redete Olw. Der Spezialist der Nacht stand hinter Mentro Kosum und gab ihm Anweisungen.

Der Transmittergeschädigte fragte sich unwillkürlich, ob navigatorische Manöver in diesem Sektor zwischen den Dimensionen überhaupt einen Sinn hatten.

Allmählich beruhigte sich das Cappinfragment in Alaskas Gesicht.

Seine Blicke klärten sich. Die Zentrale des Leichten Kreuzers war in milchigen Nebel gehüllt. Saedelaere blickte auf die Kontrollen, obwohl er ahnte, daß sie ihm keine Informationen geben konnten. Ein Teil der Anzeigen funktionierte noch, zeigte aber irrationale Werte. Viele Instrumente waren durchgeschlagen.

Kosum flog das Schiff jetzt nach den Angaben Olws und Dobraks.

Romeo und Julia waren in die Schaltanlagen integriert und ersetzten einen Teil der ausgefallenen Instrumente.

Alaska war sich darüber im klaren, daß seine für dreidimensionales Sehen geschaffenen Augen auf den Bildschirmen nur einen Teil der unwirklichen Umgebung ausmachen konnten.

"Wir steuern auf den Greiko-Tunnel zu!" rief Olw. Seine Stimme drückte keine Unsicherheit aus. "Wir werden ihn sicher erreichen."

Alaska, der sich die ganze Zeit über wie gelähmt gefühlt hatte, gewann seine Initiative zurück. Er schaltete den Interkom ein und sprach zu den Besatzungsmitgliedern, die sich nicht in der Zentrale befanden.

Er hatte seine kurze Rede noch nicht beendet, als er von einem explosionsartigen Knall unterbrochen wurde.

Alaska fuhr herum.

Ein Seitenschott der Zentrale war geborsten.

Auf den Trümmern stand Icho Tolot.

Er war einfach in die Zentrale katapultiert und hatte das Schott durchbrochen.

Alaskas Herzschlag beschleunigte sich. Wenn Tolot mit einem Amoklauf beginnen sollte, war die MARIACHI verloren. Der Haluter hatte erst vor kurzem eine Drangwäsche hinter sich gebracht, diese allen Halutern angeborene Angewohnheit konnte also nicht die Ursache für Tolots Verhalten sein.

Saedelaere verließ seinen Platz und ging quer durch die Zentrale. Überall saßen Raumfahrer mit schreckgeweiteten Augen. Niemand rührte sich.

Olw und Dobrak fuhren fort, Kosum Anweisungen zu geben. Sie

wirkten unbeteiligt. Der Mann mit der Maske hoffte, daß er sie aus der Sache heraushalten konnte, denn ohne sie war das Schiff verloren,

Tolot stand auf den Trümmern des Schotts, als handelte es sich um einen besiegten Gegner. Seine Augen bewegten sich. Er sah bedrohlich aus. Seine mächtigen Handlungsarme schwangen wie Pendel hin und her. Ein Schlag von ihnen würde genügen, um Alaska Saedelaere auf der Stelle zu töten.

"Tolotos!" rief Saedelaere. "Tolotos, kommen Sie zu sich!"

Die Augen des Haluters irrten umher und blieben schließlich an Alaska haften.

Der Transmittergeschädigte ging mutig weiter. Er wußte genau, daß er nichts zu verlieren hatte.

"Bruding!" schrie Tolot.

Es war ein halutisches Wort. Saedelaere kannte es zufällig, es ließ sich am ehesten mit Hunger übersetzen.

Der hagere Terraner wußte, daß Tolots Metabolismus die Aufnahme jeglicher Materie als Nahrung zuließ.

Es war unvorstellbar, daß Tolot Hungergefühle entwickeln konnte.

Hing es vielleicht, mit der unerklärlichen Veränderung zusammen, die Tolot heimsuchte?

Bruding! Bruding!" donnerte Tolot.

Er ließ sich nach vorn sinken und schüttelte den Kopf hin und her.

"Kermak Kelese!" sagte er.

"Einen Translator!" rief Alaska. "Schnell!"

Einer der Raumfahrer warf Saedelaere ein Übersetzungsgerät zu. Saedelaere schaltete es ein.

Tolot ließ sich auf den Rücken fallen und wälzte sich hin und her. Die Trümmer des Schotts wurden dabei plattgewalzt.

"Tolotos!" sagte Alaska sanft.

"Fühlen Sie sich nicht wohl?"

Der Haluter riß ein Stück der Kunststoffverkleidung von den Trümmern und schob es in den Mund. Nachdem er eine Zeitlang darauf herumgekauht hatte, spie er es wieder aus.

Saedelaere sah ihm zu.

Hatte der Koloß den Verstand verloren?

Eines der Besatzungsmitglieder näherte sich Alaska.

"Sollen wir Fesselfeldprojektoren herbeischaffen?"

"Nein!" lehnte Alaska schroff ab.

"Kermak Kelese!" sagte Tolot.

"Ich habe Lust nach Süßem!" übersetzte der Translator.

Alaskas Kinn klappte herab. Es bestand keinen Zweifel, daß die Übersetzung einwandfrei war.

Der Transmittergeschädigte rannte zum nächsten Interkomanschluß und stellte eine Verbindung zur Bordküche her. Das ängstliche Gesicht eines Raumfahrers zeichnete sich auf dem Bildschirm ab.

"Hallo, Cartuhse!" rief Alaska. "Wie sieht es bei Ihnen aus?"

"Nebbig!" erwiderte Cartuhse mit schwankender Stimme. "Ich wünschte, wir hätten die Sache hinter uns gebracht."

"Hören Sie zu!" forderte Alaska. "Schicken Sie sofort ein Paket mit Süßstoff in die Zentrale hoch."

"Süßstoff?" echote Cartuhse. "Sagten Sie Süßstoff?"

"Sie haben sich nicht verhört. Beeilen Sie sich."

Wenige Augenblicke später nahm einer der Raumfahrer in der Zentrale ein Paket aus dem Hauptantigravschacht. Er brachte es Saedelaere, der es Tolot zuwarf. Die Verpackung platzte auf, die mehlig Substanz rann über den Boden.

Tolot ignorierte das Geschenk. Als wäre nichts geschehen, ließ er sich auf seine Laufarme sinken und verließ die Zentrale. Alaska rannte zum zerstörten Schott und sah ihm nach. Tolot durchquerte genächlich den Korridor. Im Augenblick schien keine Gefahr von ihm zu drohen.

Saedelaere winkte einen Raumfahrer herbei.

"Nehmen Sie zwei Roboter und bringen Sie das in Ordnung!" befahl er und deutete auf den ramponierten Eingang.

Dann kehrte er zu den Kontrollen zurück, wo ihn eine neue Überraschung erwartete. Kosum stand hinter seinem angestammten Sitz, die SERT-Haube lose in den Händen.

Olw hatte den Platz des Emotionauten eingenommen.

"Er sagt, daß er die MARIACHI direkt in den Greiko-Tunnel steuern wird", sagte Kosum achselzuckend.

Jetzt, da er sich wieder auf die Ereignisse an Bord konzentrieren konnte, merkte Alaska, wie sehr ihn Tolots unheimlicher Auftritt von allen anderen Geschehnissen abgelenkt hatte. Eine Zeitlang hatte es nur Tolot für ihn gegeben.

Über Interkom rief er Dr. Kenzo und bat ihn, Tolot zu suchen und zu beobachten.

Dann wandte er sich wieder den Kontrollen zu.

Die auf den Bildschirmen sichtbare Umgebung hatte sich geändert. In den Energiewirbeln war eine Beruhigung eingetreten. Saedelaere konnte die Oberseite eines Gebildes sehen, das einem riesigen Trichter glich. Die Ränder dieses Trichters waren ständig in Bewegung. Im Zentrum der Trichteröffnung wallte es hellrot.

"Der Eingang des Greiko-Tunnels", bemerkte Mentro Kosum.

Der Maskenträger wandte sich an Dobrak.

"Wie sieht es aus? Haben wir Chancen, in den Tunnel einzudringen?"

"Ein wunderbares energetisches Gebilde", erwiderte der Kelosker, verzückt. "Ich habe noch nie eine Ansammlung komplizierter Zahlengebilde auf so engem Raum gesehen."

Kosum warf Saedelaere einen bezeichnenden Blick zu, als wollte er sagen: "Mit dem können Sie jetzt nicht vernünftig reden."

Für Alaska Saedelaere kam es einem Wunder gleich, daß der Leichte Kreuzer sich unter den gegebenen Umständen überhaupt bewegte. Olw schien jedoch keine Schwierigkeiten zu haben, das Schiff auf der richtigen Bahn zu halten.

Der Interkom sprach an. Dr. Kenzo meldete, daß er Tolot im Lagerraum des unteren Decks gefunden hatte.

"Er macht einen ruhigen Eindruck", berichtete der Kosmopsychologe. "Ich glaube nicht, daß wir noch Ärger mit ihm bekommen werden."

Alaska amtierte erleichtert auf. Tolots rätselhaftes Verhalten war zwar nicht aufgeklärt worden, aber der Riese hatte sich wenigstens wieder beruhigt.

Der Terraner entschloß sich, bei der nächsten Gelegenheit erneut mit Tolot zu sprechen.

Der Kurs, den die MARIACHI eingeschlagen hatte, ließ sich mit den Instrumenten des Schiffes nicht bestimmen. Saedelaere hatte den Eindruck, daß sie sich tangential zum oberen Tunnelrand bewegten, aber das war der Vorgang, wie er sich seinen Augen bot. Saedelaere wußte, daß er sich nicht auf sie verlassen konnte.

Der Trichter, über den sie dahinflogen, schien zu atmen.

Er pulsierte wie ein überdimensionales Organ, wobei er bei jeder Aufwallung nebelartige Substanz ausstieß.

"Ich weiß nicht", sagte Olw nachdenklich. "Der Tunnel ist zwar aufgebläht, aber es kommt nur noch sehr wenig Energie durch."

Ich habe den Eindruck, daß wir das Ende eines Abblasvorgangs erleben."

"Bedeutet das, daß der Tunnel zusammenbrechen wird?" erkundigte sich Kosum.

"Nicht unbedingt", erwiderte Olw. "Es kann sein, daß noch eine Weile Energienachschub aus der Greiko-Galaxis eintrifft. Allein kann ich den Zustand des Tunnels nicht exakt beurteilen."

"Was schlagen Sie vor?" fragte Saedelaere.

"Wir sollten einen anderen Tunnel wählen", lautete die Antwort.

Alaska war sich darüber im klaren, daß ein solches Manöver neue Gefahren für das Schiff mit sich bringen würde. Er teilte Olw seine Bedenken mit.

"Ihre Einwände sind berechtigt", gab der Zgmahkone zu. "Wir müssen das Für und Wider genau abwägen und einen Entschluß fassen."

Er unterhielt sich mit Dobrak, aber noch bevor sie sich geeinigt hatten, richtete er sich plötzlich auf. Saedelaere sah, daß er sehr erregt war.

"Wir bleiben bei diesem Tunnel!" Seine Stimme klang jetzt wie das Gebell eines wütenden Hundes. "Wir werden in den Greiko-Tunnel eindringen."

Unwillkürlich warf Alaska einen Blick auf die Bildschirme, aber Wenn der Grund für Olws plötzlichen Gesinnungswandel außerhalb des Schiffes zu suchen war, konnte Alaska ihn nicht feststellen.

Irgend etwas Entscheidendes war geschehen. "Ich Glaube", verkündete Olw, "daß Py sich in diesem Tunnel aufhält."

"Wie können Sie sicher sein?" fragte Kosum überrascht.

"Ich bin nicht sicher, aber es gibt gewisse Anzeichen." Olws Eifer war unüberhörbar.

"Wir müssen in jedem Fall nachsehen."

"Sie haben auf Gefahren hingewiesen, die uns im Greiko-Tunnel erwarten", erinnerte Saedelaere. "Sagen Sie mir deutlich, was davon zu halten ist. Ich sehe nicht ein, daß ich dieses Schiff riskieren soll, nur weil..."

Er unterbrach sich. Fast hätte er hinzugefügt: "... nur weil Py im Tunnel sein soll!"

Er kam sich ziemlich armselig vor. Olw und Py liebten sich.

Der Spezialist der Nacht würde alles versuchen, um wieder mit seiner Gefährtin vereint zu sein.

"Der Tunnel selbst ist für das Schiff nicht gefährlich", erklärte Olw. "Wenn er zusammenbricht, können wir jedoch festsitzen."

Eine Gefahr droht uns in erster Linie von zgmahkonischen Schiffen, weil sie diesem Kreuzer dank ihrer eigenes für Tunnelflüge konstruierten Triebwerke überlegen sind. Aber dieses Risiko ergibt sich für uns in allen Tunneln."

Alaska wandte sich an den Emotionauten.

"Was halten Sie von dieser Sache, Mentro?"

"Wir sollten uns auf Olw und Dobrak verlassen", meinte Kosum. "Nur diese beiden können beurteilen, was für die Sicherheit dieses Schiffes zu tun ist."

Der Transmittergeschädigte machte es sich nicht leicht.

Sie wollten bei diesem Unternehmen Erfahrungen über die Dimensionstunnel sammeln. Nur wenn sie mit den Gegebenheiten in diesem Sektor des Samtauges vertraut waren, konnten sie sich Hoffnungen auf eine Rückkehr in das Einsteinuniversum machen.

"Angenommen, der Tunnel würde zusammenbrechen, nachdem wir in ihn eingedrungen sind", mutmaßte Alaska. "Wie lange könnten wir nicht wieder heraus?"

"Diese Frage ist nicht zu beantworten", sagte der Spezialist der Nacht. "Manche Tunnel blähen sich bald wieder auf, bei anderen dauert es manchmal sehr lange."

Zum erstenmal griff Dobrak aus eigener Initiative in das Gespräch ein.

"Es ist so, wie Olw sagt. Das Risiko, im Tunnel hängenzubleiben, ist überall gleich", sagte er.

Das gab für Alaska den Ausschlag. Die Zustimmung zur Fortsetzung des eingeleiteten Manövers fiel ihm aber nicht leicht.

Er spürte dumpfe Furcht, wenn er daran dachte, daß sie in einen Tunnel eindringen würden. Er überlegte, wodurch dieses Gefühl ausgelöst werden könnte. Die Fremdartigkeit der Umgebung konnte nicht der einzige Grund sein.

Die Manöver, die nun von Olw und Dobrak eingeleitet wurden, brachten ihn schnell auf andere Gedanken. Die MARIACHI wälzte sich scheinbar unendlich langsam auf die Öffnung des sichtbaren Riesentrichters zu. Die eigentliche Geschwindigkeit des Schiffes war nicht festzustellen, denn alle Instrumente hatten aufgehört zu funktionieren oder zeigten falsche Werte an.

"Warum orten wir keine zgmahkonischen Schiffe?" wollte Kosum wissen.

"Flüge durch die Tunnel finden nicht so oft statt, wie Sie vielleicht annehmen", erwiderte Olw. "Über die genauen Verhältnisse kann auch ich mir kein Bild machen, dazu habe ich zu lange geschlafen."

"Werden wir innerhalb des Tunnels auf zgmahkonische Schiffe treffen?" fragte Saedelaere gespannt.

"Ich hoffe nicht", antwortete Olw. Seine Antwort schien zu beweisen, daß er nicht viel Vertrauen in die Möglichkeiten des terranischen Schiffes setzte.

Plötzlich verdunkelten sich die Bildschirme. Einer der Raumfahrer in der Zentrale stieß einen erschrockenen Ruf aus.

"Beruhigen Sie die Besatzung!" forderte Olw den Mann mit der Maske auf. "Dieser Effekt wird nicht lange anhalten, sondern nur während des Übergangs in den Tunnel wirksam sein."

Die MARIACHI begann von innen heraus zu dröhnen. Es war ein unheimliches Geräusch, das an Alaskas Nerven zerrte. Die Lichter begannen zu flackern, Vibrationen durchliefen das Schiff.

"Kein Grund zur Beunruhigung!" rief Alaska in den Interkom. "Olw hat gerade erklärt, daß dies Erscheinungen sind, wie sie bei jedem Eintritt in einen Tunnel vorkommen."

Er hoffte, daß seine Stimme überzeugend klang, denn er selbst glaubte nicht an die Harmlosigkeit des Vorgangs.

Die Lichter flackerten stärker. Die Kontrollen und die davor sitzenden Raumfahrer sahen verzerrt aus. Alaska Saedelaere spürte, daß das Cappinfragment in seinem Gesicht sich heftig bewegte. Es zuckte und zog sich wie unter Krämpfen zusammen. Merkwürdigerweise strahlte es nur gering. Instinktiv griff Alaska nach seiner Maske und hielt sie fest.

Dann war der Übergang geschafft. Auf den Bildschirmen war wieder etwas zu sehen: Ein grauer Raum, in dem die MARIACHI scheinbar bewegungslos hing. Ein Teil der Instrumente besann wieder zu arbeiten, das Dröhnen und Vibrieren ließ nach und hörte schließlich ganz auf.

Olw lehnte sich im Sitz zurück.

"Eine Zeitlang dachte ich, wir könnten es mit diesem kleinen Schiff nicht schaffen."

"Das sagen Sie uns jetzt!" rief Kosum aufgebracht.

Alaska wünschte, er hätte eine Idee, wie es nun weitergehen sollte. Er mußte sich weiterhin völlig auf Olw und Dobrak verlassen.

Der Zgmahkone war aufgestanden und streckte sich.

"Es dauert einige Zeit, bis ich mich orientiert habe", gab er bekannt. "Innerhalb dieses Tunnels stehen mehrere Objekte. Sobald ich sie identifiziert habe, setzen wir den Flug fort."

"Wie tief können wir mit diesem Schiff in den Tunnel eindringen?" erkundigte sich Kosum.

"Bestenfalls bis in die Mitte", sagte Olw. "Dann werden die Triebwerke nicht mehr fähig sein, den Druck, der von der Greiko-Galaxis ausgeht, zu neutralisieren."

Inzwischen hatte Dobrak damit begonnen, Daten zu sammeln und sie an Romeo und Julia zu übermitteln. Das Robotpärchen sollte alle möglichen Auswertungen sofort vornehmen, die schwierigeren Aufgaben würde dann SENECA übernehmen.

"In der vorderen Hälfte des Tunnels", sagte Olw nach einiger Zeit, "stehen zwei zgmahkonische Schiffe."

6.

Entweder war Stroovmitter nicht so skrupellos, wie er sich den Anschein gab, oder die Ereignisse hatten ihm begreiflich gemacht, daß es diesmal um mehr ging als den Kampf um die Nachfolgeschafft eines Null-bewahrsers.

Er verwickelte die Drohung nicht, sondern fesselte Py an einen Sitz.

Dabei sagte er nachdenklich: "Du hast ein altes Gesicht - ein erfahrenes Gesicht!"

Py fühlte, daß ihr das Blut in den Kopf stieg. Stroovmitter war nahe daran, die Wahrheit zu erraten.

"Ich bin müde", sagte sie hastig.

Stroovmitter hockte sich vor ihr nieder und sagte mit erzwungener Geduld: "Nun wollen wir darüber reden, was tatsächlich passiert ist. Was hat Jatton eigentlich vor?"

Er schien immer noch anzunehmen, daß an Bord von Jattons Schiff alles in Ordnung war. Py wußte, daß es keinen Sinn hatte, diese Version aufrechtzuerhalten, denn zumindest das würde Stroovmitter als Unwahrheit erkennen.

"Ich weiß nicht, was Jatton vorhat", erklärte Py. "Ihm und seinen Helfern ergeht es nicht besser als den Zgmahkonen hier an Bord."

"Und was soll die Ursache für diesen Vorgang sein?" fragte Stroovmitter.

"Im Tunnel passieren immer wieder unerklärliche Dinge!"

"Pah!" machte der Mann. "Und wie erklärst du dir deine Immunität?"

Py schwieg.

"Du bist für alles verantwortlich", erkannte der Zgmahkone. "Die Frage ist nur, warum du es tust."

Py ergriff die Flucht nach vorn.

"Wie sollte ich die Ausschaltung zweier Besatzungen denn bewerkstelligen?"

"An Bord von Jattons Schiff gibt es wahrscheinlich einen Projektor", vermutete Stroovmitter. Er richtete sich auf und umkreiste Pys Sitz.

Mit seiner Nervosität wuchs seine Bereitschaft, Py zum Sprechen zu zwingen.

"Also gut", sagte die Spezialistin der Nacht scheinbar widerstrebend. "Ich arbeite für Cerlw. Ich soll Jatton beobachten und ihn immer dann ausschalten, wenn er etwas gegen den Nullbewahrer tun will."

Über Stroovmitters Schuppengesicht glitt ein Lächeln.

Er war bereit, diese Lüge zu akzeptieren. Von seinem Standpunkt aus war das verständlich.

"Jatton bezahlt mich gut", erklärte er. "Ich habe keinen Grund, gegen ihn zu arbeiten." Sein Lächeln vertiefte sich. "Deshalb werden wir jetzt gemeinsam zu Jattons Schiff hinüberfliegen und den Projektor ausschalten."

Py erschrak. Damit hatte sie nicht gerechnet. Sobald Stroovmitter und sie an Bord von Jattons Schiff kamen, mußte der Zgmahkone erkennen, daß er belogen worden war. Py konnte sich die Konsequenzen ausmalen.

Stroovmitter löste ihre Fesseln und zwang sie, ihren Schutzanzug wieder zu schließen. Dann gab er ihr den Gürtel zurück.

"Ich werde dich nicht aus den Augen lassen!" drohte er. "Versuche also keine Dummheiten."

Er hob die Waffe, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Py mußte vor ihm her zur Schleuse gehen.

Als sie hintereinander in den Tunnel hinausflogen, spürte Py, daß ein Schiff in den Tunnel kam. Dann spürte sie die Anwesenheit von Olw. Sie war so irritiert, daß sie nicht mehr auf ihre Umgebung achtete.

Bedeutete Olws Nähe neue Hoffnung für sie, oder befand sich der Spezialist der Nacht ebenfalls in der Gewalt von Zgmahkonen?

Py überlegte, ob die Nullbewahrer Olw gefangen hatten und nun gegen sie einsetzen wollten.

Sie mußte Zeit gewinnen.

Den Flug zu Jattons Schiff konnte sie jedoch nicht verzögern, Stroovmitter wäre sofort argwöhnisch geworden. Sie landeten in der kleinen Schleuse. Mit der Waffe in der Hand zwängte Stroovmitter sich neben Py. Als sie ins Innere des Schiffes vordrangen und Stroovmitter ein paar lethargische Besatzungsmitglieder in den Gängen liegen sah, wurde er noch vorsichtiger. Er vergrößerte den Abstand zwischen Py und sich.

Sie erreichten die Zentrale.

Stroovmitter sah sich um.

"Wo ist Jatton?" stieß er hervor.

"Im Observatorium!" erwiderte Py wahrheitsgemäß.

Stroovmitter beugte sich über einen apathisch daliegenden Mann. Er schien ihn zu kennen, denn er rief seinen Namen.

Der Raumfahrer reagierte nicht.

"Wo ist der Projektor?" fragte Stroovmitter.

"Das weiß ich nicht", erwiderte Py. Auf dem Flug von Stroovmitters Schiff hierher hatte sie sich eine Geschichte ausgedacht. "Agenten Cerlws haben ihn heimlich irgendwo im Schiff eingebaut. Er begann seine Tätigkeit auf einen Fernimpuls hin."

Sie hob schützend die Arme vor ihr Gesicht, denn einen Augenblick hatte sie den Eindruck, daß Stroovmitter sich in sinnlosem Zorn auf sie stürzen wollte. Der Zgmahkone beherrschte sich jedoch und sagte mit gepreßter Stimme:

"Ich will jetzt Jatton sehen, dann entscheide ich, was geschehen soll."

Py begriff, daß Stroovmitter noch immer an die Möglichkeit dachte, Jatton könnte in die Ereignisse verwickelt sein.

"Du gehst wieder voraus!" befahl Stroovmitter.

Die Spezialistin der Nacht fügte sich in ihr Schicksal.

Solange sie nicht in der Zentrale von Jattons Schiff war, konnte Py nicht feststellen, was im Tunnel geschah.

Das war ihr nur möglich, wenn sie die Bildschirme beobachten konnte. Ein unmittelbarer Aufenthalt im Tunnel war ihr jetzt verwehrt, deshalb mußte sie Stroovmitter dazu bringen, in die Zentrale zurückzukehren. Aber auch im Observatorium hatte sie eine Chance.

Als sie den Raum mit der Transparentkuppel betraten, sah Py sofort, daß sich seit ihrem Aufbruch nichts verändert hatte. Keines der Besatzungsmitglieder hatte seinen Platz verlassen.

Stroovmitter steuerte sofort auf Jatton zu. Der Erbe von Nullbewahrer Cerlw hockte auf dem Boden, seine Blicke waren ins Leere gerichtet.

"Jatton!" rief Stroovmitter. "Ich bin gekommen, um mit Ihnen zu reden. Verstehen Sie mich?"

Erkennen flackerte in Jattons Augen auf, und Py fürchtete schon, er könnte sich aus seiner Apathie losreißen.

Stroovmitter packte Jatton und schüttelte ihn grob.

"Jatton!" schrie er. "Reißen Sie sich zusammen!"

Jatton lallte ein paar unverständliche Worte.

Mit Stroovmitters Hilfe kam er auf die Beine, aber sein Körper wurde sofort wieder schlaff. Stroovmitter ließ ihn einfach fallen.

Ein paar Augenblicke stand Stroovmitter wie versteinert da. Py glaubte förmlich zu sehen, wie es hinter der Stirn des Ausgestoßenen arbeitete. Als er sich zu Py umwandte, klang seine Stimme entstellt.

"Natürlich wissen Sie, wo der Projektor ist!" Bei jedem seiner Worte bewegte er die Strahlenwaffe, als wollte er damit zustechen.

Py schüttelte den Kopf.

Stroovmitter schoß. Der ungezielte Schuß zischte an Py vorbei und zerschmolz einen Ausschnitt in der Wand neben dem Observatoriumseingang.

"Irgendwo in der Zentrale!" sagte Py verzweifelt. "Der Projektor muß irgendwo in der Zentrale installiert worden sein. Mehr weiß ich auch nicht darüber."

Der Schuß, den Stroovmitter abgefeuert hatte, war für den am Boden liegenden Jatton offenbar eine Art Signal gewesen. Er hob einen Arm und deutete auf die zierliche Frau.

"Py!" brachte er mühevoll hervor. "Py!"

An Stroovmitters Blicken erkannte die Spezialistin der Nacht, daß er Jatton genau verstanden hatte. Die Angst vor seiner Reaktion ließ alles in ihr verkrampfen. Sie fühlte sich dieser Situation nicht mehr gewachsen.

"Olw!" rief sie unwillkürlich.

"Das ist es!" stieß Stroovmitter fassungslos hervor. "Das erklärt alles! Sie sind eine Spezialistin der Nacht."

Pys-Blicke wanderten zur Transparentkuppel hinauf, wo sie einen Ausschnitt des Tunnels sehen konnte. Ihre Sinne nahmen den Strom überdimensionaler Energien wahr.

Stroovmitter begann plötzlich unmotiviert zu lachen.

"Eine Spezialistin der Nacht!" schrie er wild. "Das bedeutet für mich, daß ich endlich in den Zwischenraum zurückkehren kann."

Die Nullbewahrer werden mich aufnehmen, wenn ich ihnen eine Spezialistin dafür bringe."

Der Ablauf der Ereignisse wirkte wie von einer höheren Macht vorprogrammiert, überlegte Nullbewahrer Sapuhn. Er hatte das Regierungsschiff vor wenigen Augenblicken betreten und wartete nun darauf, daß die sechs anderen Nullbewahrer eintrafen.

An Bord war alles für den Flug in den Greiko-Tunnel vorbereitet. Die sieben Diktatoren hatten den Entschluß für dieses Unternehmen gemeinsam gefaßt. Cerlws Ermittlungen hatten eindeutig erwiesen, daß sein Erbnachfolger Jatton in die Sache verwickelt war.

Jatton war offensichtlich der Entführer von Py.

Für Sapuhn bedeutete die bevorstehende Gefangennahme von Py einen Wendepunkt in der Beurteilung der jüngsten Ereignisse. Die Nullbewahrer hatten endlich wieder die Initiative ergriffen. Natürlich war Cerlw tiefer in diese Sache verstrickt als seine sechs Amtskollegen, aber Sapuhn hatte eingesehen, daß es diesmal um mehr ging als um eine Erbstreiterei.

Der Ausfall der Kelosker hatte eine Entwicklung signalisiert, die für das gesamte Hetos gefährlich werden konnte.

Sapuhns Gedanken wurden unterbrochen, denn in diesem Augenblick betraten die anderen Nullbewahrer das Schiff.

Cerlw machte einen übermüdeten Eindruck, wahrscheinlich fühlte er sich überall von Parteigängern Jattons beobachtet und wagte nicht mehr zu schlafen.

"Natürlich brauchten wir nicht alle sieben an diesem Flug teilzunehmen", bemerkte Nullbewahrer Mitron. "Wir haben diese Aktion jedoch mit großem propagandistischen Aufwand vorbereitet. Es ist an der Zeit, daß wir den Gerüchten, die überall entstanden sind, demonstrativ entgegentreten."

Sapuhn fühlte sich belustigt. Er wußte genau, daß Mitron zumindest für die gegen Cerlw gerichteten Gerüchte verantwortlich war und sie nach Kräften geschürt hatte. Nun versuchte Mitron, sich davon zu distanzieren, denn er hatte begriffen, daß sich einige seiner Bemühungen als Bumerang erweisen konnten.

Sapuhn war nicht sicher, ob diese großangelegte Aktion bei allen Zgmahkonen gut ankommen würde. Die Spezialisten der Nacht wurden durch sie aufgewertet und wieder in Erinnerung gerufen. Die politische Vergangenheit seines Volkes bot nach Sapuhns Ansicht viele Hinweise auf gefährliche Aktivitäten der Spezialisten der Nacht. Die Geschöpfe des Wissenschaftlers Galkon Erryog hatten aus ihrer ablehnenden Haltung gegen das Hetos nie einen Hehl gemacht.

"Sobald wir Olw und Py wieder in unserer Gewalt haben, werden wir dafür sorgen, daß es nicht wieder zu solchen Zwischenfällen kommen kann", drang Adknoggs Stimme in Sapuhns Gedanken.

Diese Aussage besaß etwas Endgültiges. Sapuhn fragte sich, ob eine Gruppe von Nullbewahrern Absprachen getroffen hatte, von denen er persönlich nicht unterrichtet worden war. Adknoggs Worte klangen nach Exekution. Sapuhn vermochte sich zwar nicht vorzustellen, daß einige Nullbewahrer die Tötung der Spezialisten der Nacht fordern könnten - aber er konnte es auch nicht völlig ausschließen.

Auch Sapuhn empfand die zwölf Schläfer als Belastung und wäre sie gerne losgeworden. Zunächst jedoch mußten Wissen und Fähigkeiten der Spezialisten auf Zgmahkonen übertragen werden, an deren Loyalität gegenüber der Regierung nicht gezweifelt werden konnte.

Das Schiff, das in wenigen Augenblicken starten sollte, stand auf dem größten Raumhafen von Grojocko. Im Zwischenraum wartete eine Flotte von dreißig Regierungsschiffen, die an dem Unternehmen teilnehmen sollten. Keiner der Nullbewahrer rechnete mit größerem Widerstand durch Jatton und die mit ihm verbündeten Außenseiter, aber die Diktatoren gingen kein Risiko ein.

Die letzten Fernsehaufnahmen wurden gemacht, dann begann der Start des Schiffes. Als es die Schwerkraft von Grojocko überwunden hatte, traf eine Funkbotschaft von Beobachtungsschiffen ein, die in der Nähe des Schwarzen Nichts patrouillierten.

Die Nachricht besagte, daß der Greiko-Tunnel soeben zusammengebrochen war.

Cerlw stieß eine Verwünschung aus, und Teilest sagte betroffen: "Jetzt kommen wir nicht mehr in den Tunnel hinein!"

"Wir müssen Geduld haben", besänftigte Wemmi die sechs anderen.

"Früher oder später wird sich der Tunnel wieder öffnen. Zwar bleibt er für uns solange gesperrt, aber Py kann ihn auch nicht verlassen."

Der bittere Beigeschmack eines erneuten Fehlschlags blieb erhalten.

Sapuhn fühlte, daß sie auf einen spektakulären Erfolg angewiesen waren. Außerdem wurde es Zeit, daß sie die Dinge wieder in den Griff bekamen. Der Ausfall der Kelosker begann sich auf das Hetos auszuwirken.

Die Nullbewahrer würden bald ihre gesamte Konzentration benötigen, um die Ordnung im Hetos aufrechtzuerhalten.

Vom Standpunkt Pys aus erfolgte der Zusammenbruch des Tunnels in dem Augenblick, da Stroovmitter sie aufforderte, sich gemeinsam mit ihm in die Zentrale zu begeben, wo er eine Funknachricht an die Nullbewahrer auf Grojocko abstrahlen wollte.

Der Effekt für das Schiff war auch für Stroovmitter spürbar: Es gab einen heftigen Ruck, und der durch die Transparentkuppel des Observatoriums sichtbare Teil des Tunnels änderte seine Farbe.

Stroovmitter hatte lange genug im Tunnel gelebt, um die Anzeichen richtig zu deuten. Er wußte auch, daß jetzt ein Funkverkehr zwischen dem Schiff und Planeten im Zwischenraum praktisch unmöglich geworden war. Auch das Schiff selbst war an seinen Platz gebunden, es konnte erst wieder Fahrt aufnehmen, wenn der Tunnel sich wieder öffnete.

"Ich habe Zeit", sagte Stroovmitter mehr zu sich selbst. "Ich kann warten."

Py wußte, daß nun auch das Schiff mit Olw an Bord irgendwo im Tunnel festsaß. Obwohl sie nicht genau wußte, unter welchen Bedingungen Olw in den Tunnel gekommen war, hatte sie sich von ihm Hilfe erhofft. Nach wie vor bestand eine Chance, daß Olw und sie zusammenkommen konnten: Mit der entsprechenden Schutzausrüstung konnten sich Individuen auch innerhalb zusammengebrochener Tunnel bewegen. Ein Dimensionstunnel löste sich niemals vollständig auf, seine Eigenenergie reichte immer aus, um einen engen Schlauch zu stabilisieren. Größere Objekte konnten sich unter diesen Verhältnissen nicht bewegen, sie waren an den Platz gefesselt, an dem sie sich im Augenblick des Zusammenbruchs gerade befunden hatten.

"Vielleicht hast du etwas mit dem Zusammenbruch zu tun", verdächtigte Stroovmitter seine Gefangene.

Py erwiderte seinen Blick gelassen. Sie wußte jetzt, daß er sie für seine Zwecke brauchte, deshalb befürchtete sie nicht mehr, daß er sie töten oder quälen würde.

Vielleicht erhielt sie durch den Zusammenbruch des Tunnels eine Gelegenheit, Stroovmitter zu überwältigen.

Sie kehrten in die Zentrale zurück. Die äußeren Umstände hatten am Zustand der Besatzungsmitglieder nichts geändert. Wenn nicht bald eine Änderung eintrat, waren die Zgmahkonen dem Hungertod preisgegeben, denn keiner von ihnen besaß noch den Willen, sich mit Nahrung zu versorgen.

Auch Stroovmitter schien sich über die apathischen Raumfahrer Gedanken zu machen.

"Ich weiß, daß du für ihren Zustand verantwortlich bist", sagte er düster. "Ich rate dir, es nicht zum Äußersten kommen zu lassen."

Py entschloß sich, die Wahrheit zu sagen.

"Ich bin nicht in der Lage, irgend etwas zu ändern. Ein Teil meines Gehirns wurde von den Nullbewahrern von Grojocko aus aktiviert. Nur sie können die Besatzung retten."

"Es wird sich bald herausstellen, ob du die Wahrheit gesprochen hast", sagte Stroovmitter. Er wirkte jetzt wesentlich ruhiger. Er hatte einen Entschluß gefaßt und wartete geduldig, daß er ihn in die Tat umsetzen konnte. Die Aussicht, bald wieder in den Zwischenraum zurückkehren zu können, schien ihn zu besänftigen.

Der Tunnel war jetzt nach beiden Richtungen geschlossen - niemand konnte ihn verlassen, und niemand konnte in ihn eindringen.

Py dachte an Olw.

Mußte er nicht ebenfalls in Apathie verfallen, wenn er sich ihr näherte?

Sie erkannte, daß dies ein Problem war, das sie bisher nicht bedacht hatte und an dem ihre Rettung, an die sie bisher zu glauben bereit gewesen war, letztlich scheitern konnte.

7.

Der Zusammenbruch des Greiko-Tunnels war für Alaska Saedelaere gleichbedeutend mit dem Zuspinnen einer Falle, denn Olw ließ keinen Zweifel daran, daß das Schiff sich nicht von der Stelle bewegen konnte, bis frische Energie von der Greiko-Galaxis durch das Black Hole abgegeben wurde.

"Wir können nichts tun", erklärte der Spezialist der Nacht. "Immerhin sind wir jetzt sicher, daß die Nullbewahrer keine Schiffe schicken können, um uns aufzuspüren."

Alaska empfand das nur als schwachen Trost. Die weitere Erkundung des Tunnels war unmöglich geworden - und dazu waren sie schließlich hergekommen.

Er warf einen Blick auf die Bildschirme. Die Umgebung war jetzt von einem dunklen Grau, ohne das Leuchten n-dimensionaler Energien, das sich vor dem Zusammenbruch bemerkbar gemacht hatte.

Die beiden Schiffe, von denen Olw gesprochen hatte, waren nicht zu sehen, auch die Ortungsgeräte der MARIACHI konnten sie nicht erfassen. Trotzdem zweifelte Alaska keinen Moment daran, daß sie da waren.

Kosum hatte die nutzlos gewordenen Triebwerke abgeschaltet.

"Das Schiff ist an diesen Platz gebunden", bemerkte Olw bedeutungsvoll. "Wir nicht."

"Das heißt, daß wir aussteigen und uns im Tunnel bewegen können?" fragte der Emotionaut.

"Ja", bestätigte der Spezialist und sah Alaska erwartungsvoll an.

Der Transmittergeschädigte glaubte zu wissen, welche Entscheidung Olw von ihm erwartete, aber er scheute davor zurück. Statt dessen wandte er sich an den keloskischen Rechner.

"Können Sie feststellen, wie weit die beiden zgmahkonischen Schiffe von uns entfernt stehen?"

Dobrak verneinte, aber Olw wußte eine Antwort.

"Es können nur ein paar hundert Meilen sein." Er benutzte ein zgmahkonisches Längenmaß, aber inzwischen war der Translator ausreichend programmiert, um auch diese Angaben einwandfrei zu übersetzen. "Diese Entfernung können wir in unseren Schutzanzügen überwinden. Die beiden Schiffe bedeuten keine Gefahr für uns, denn sie sind bewegungsunfähig."

"Der Tunnel kann sich aber plötzlich wieder aufblähen", gab Alaska zu bedenken. "Das haben Sie selbst behauptet."

Olw verschränkte die Arme über der Brust. Seine Haltung drückte aus, daß er nicht länger bitten würde. Nicht nur das, er würde jederzeit allein das Schiff verlassen, um den Flug durch den Tunnel zu wagen.

"Ich weiß nicht, ob das alles einen Sinn hat", sinnierte Alaska. "Aber vielleicht bekommen wir niemals wieder eine Chance wie diese, ein zgmahkonisches Schiff mit Dimensionsantrieb zu untersuchen."

"Aha!" machte Kosum ironisch. "Wir steigen aus!"

"Nur Olw und ich", entgegnete Saedelaere. Seine Blicke schweiften durch die Zentrale. Unter anderen Umständen hätte er vielleicht Tolot mitgenommen, aber der Haluter bedeutete zur Zeit nur einen Unsicherheitsfaktor. "Wir werden Romeo und Julia mitnehmen. Die Roboter können eingreifen, wenn es gefährlich werden sollte."

Er rechnete damit, daß Dobrak protestieren würde, doch der Kelosker willigte nach einem kurzen Gespräch mit Olw in Alaskas Pläne ein. Bei dem Gedanken an das, was ihn außerhalb der MARIACHI erwartete, spürte Alaska keine Unsicherheit. Olw war der Garant dafür, daß sie die Gefahren des Dimensionstunnels meistern würden.

Als er jedoch eine knappe Stunde später in der Schleuse stand und durch die Sichtscheibe seines Helmes in den Tunnel hinausblickte, beschlich ihn ein Gefühl des Schauderns.

Eine unwirkliche Welt wartete auf ihn, eine Welt, die nicht dafür geschaffen war, Lebewesen aus einem vierdimensionalen Kontinuum aufzunehmen.

Er hörte Olw leise lachen.

"Angst?" erkundigte sich der Spezialist der Nacht.

Alaska übergang die Frage und wandte sich an das Robotpärchen, das abflugbereit in der Schleuse stand.

"Bleibt dicht bei uns!" befahl er. "Wenn etwas Unvorhergesehenes passieren sollte, besteht unser oberstes Ziel in der Rückkehr zur MARIACHI."

Olw machte den Schritt ins Nichts hinaus, ohne zu zögern.

Er trieb vom Schiff weg wie ein Baumstamm in der Strömung eines trägen Flusses. Es dauerte nur ein paar Sekunden, dann hatte der Zgmahkone seinen Flug mit Hilfe des Rückenaggregats stabilisiert. Er winkte Alaska zu.

Alaska kippte in die graue Substanz vor der Schleuse.

Einen Augenblick hatte er das Gefühl, einen nicht endenwollenden Sturz ins Nichts zu erleben, dann zeigte ihm die unverrückbar vor ihm aufragende Außenhülle des Leichten Kreuzers, daß er genau vor der Schleuse im Tunnel hing.

Romeo und Julia folgten ihm, ihre Shetanmargtteile schienen in dieser Umgebung besonders intensiv zu glühen.

Alaska sah sich um. Um ihn herum war graue Masse, nur unterbrochen von der überdimensional wirkenden Kugel der MARIACHI. An Alaskas Helmfunkegerät war ein Translator gekoppelt, so daß er sich jederzeit mit Olw verständigen konnte.

"Wie können Sie in dieser Umgebung irgend etwas erkennen?" fragte er verblüfft. ,

"Ich erspüre es", versetzte Olw freundlich. Die Aussicht, eventuell bald mit seiner Gefährtin zusammenzutreffen, beflügelte ihn.

Alaska war noch nicht überzeugt.

"Werden Sie die beiden Schiffe finden?"

"Ich führe Sie genau dorthin!" Er sprach mit Nachdruck, obwohl er den Mann mit der Maske längst überzeugt hatte. "Folgen Sie mir."

Der Flug durch den zusammengeschrumpften Tunnel erwies sich als unproblematisch. Der Transmittergeschädigte war froh, daß er Gefahren, von denen sie bedroht wurden, nicht wahrnehmen konnte. In dieser Beziehung verließ er sich auf Olw.

Als er zurückblickte, war die MARIACHI nur noch ein dunkler Schemen.

"Wir verlieren bereits unser Schiff aus den Augen", stellte er verblüfft fest.

Olw erwiderte: "Ich weiß, aber Sie brauchen sich deshalb keine Sorgen zu machen. Wir werden die zgmahkonischen Schiffe ebenfalls erst dann sehen, wenn wir sie fast erreicht haben."

Alaska kam sich wie ein Schiffbrüchiger vor, der bei dem Versuch, das rettende Ufer zu erreichen, immer weiter in das Meer hinausschwamm.

Sie kamen unangefochten voran, so daß Alaska bereits glaubte, das Glück würde ihnen auch weiterhin beistehen.

Dann ereignete sich ein Zwischenfall. Olw, der ein paar Meter vor dem Terraner schwebte, ließ plötzlich Arme und Beine hängen und flog keinen klaren Kurs mehr.

"Was ist passiert?" erkundigte Alaska sich besorgt. "Fühlen Sie sich nicht wohl?"

Er erhielt keine Antwort. Bestürzt begann er zu beschleunigen und holte den Spezialisten der Nacht ein. Er drehte den Körper des Zgmahkonen herum, bis er ihm ins Gesicht blicken konnte. Olw lebte, aber er machte einen geistesabwesenden Eindruck.

"Olw!" rief Saedelaere. "Olw, hören Sie mich?"

Es erfolgte keine Reaktion. Einen Augenblick fühlte Alaska ein überwältigendes Gefühl der Einsamkeit, und er hätte am liebsten die Augen geschlossen und sich treiben lassen.

Wie sollte er sich ohne Olws Hilfe orientieren?

Romeo und Julia schwebten heran.

"Könnt ihr irgend etwas feststellen?" rief Alaska den Robotern zu. "Untersucht die gesamte Umgebung."

"Seit kurzer Zeit empfangen wir zusätzliche Impulse", erklärte Romeo. "Sie kommen von einem der beiden zgmahkonischen Schiffe und reichen etwa sechzig Meilen weit in den Tunnel hinaus."

Saedelaere wußte nicht, was er davon halten sollte, aber wenn die Roboter recht hatten, konnte er Olw vielleicht retten. Er packte das zweieinhalb Meter große Wesen und zog es mit in die Richtung, aus der sie gerade gekommen waren.

Der Erfolg gab ihm recht, denn schon nach wenigen Augenblicken begann Olw sich zu bewegen und unverständliche Laute von sich zu geben. Dann sah er Saedelaere vor sich und fand in die Wirklichkeit zurück.

"Ich war halb bewußtlos", sagte er benommen. "Alles war mir völlig gleichgültig, sogar mein Tod hätte mir nichts ausgemacht."

Alaska atmete auf. Immerhin war Olw wieder einsatzfähig, und sie konnten zur MARIACHI zurückfliegen.

Er berichtete Olw von der Entdeckung Romeos und Julias.

"Es muß eine Strahlung sein, die etwa sechzig Meilen weit in den Tunnel reicht und von einem der beiden Schiffe ausgeht. Vermutlich handelt es sich um eine Schutzmaßnahme."

"Die Roboter und Sie wurden davon nicht betroffen", stellte Olw fest. "Haben Sie eine Erklärung dafür?"

"Ja", nickte Alaska. "Ich nehme an, daß der Anzug der Vernichtung mich geschützt hat. Romeo und Julia sind sowieso immun gegen Emotio-Strahlung."

Olw sagte verzweifelt: "Ich komme nicht näher an die beiden Schiffe heran. Sie müssen mit den Robotern allein weiterfliegen."

Der Transmittergeschädigte hatte nicht damit gerechnet, daß Olw das von ihm verlangen würde. Er hatte bereits aufgegeben und wollte zur MARIACHI zurückkehren.

"Ich kann die beiden Schiffe nicht einmal sehen!" sagte er müde. "Ich würde Sie verfehlen."

"Sie sind nicht mehr weit von uns entfernt", bedrängte ihn Olw. "Ich weise Ihnen den richtigen Weg. Wir können über Helmfunk miteinander in Verbindung bleiben - wenigstens für eine gewisse Zeit."

Saedelaere zögerte. Er hielt es für Wahnsinn, ohne den erfahrenen Olw weiter in den Tunnel einzudringen. Andererseits stellten die beiden zgmahkonischen Schiffe eine Verlockung dar. Er wußte, daß sie manövrierunfähig waren, solange keine Energie aus der Greiko-Galaxis in den Tunnel floß.

"Es geht um Py!" erinnerte Olw mit leiser Stimme.

Alaska konnte sich nicht vorstellen, daß Perry Rhodan von ihm unter diesen Umständen einen Weiterflug verlangt hätte.

Aber Rhodan war weit entfernt und wußte nicht, in welcher Lage sich der Mann mit der Maske befand.

"Ich versuche es!" sagte Alaska.

"Ich warte hier!" erklärte Olw. "Ich hoffe, daß wir trotz der Störeinflüsse lange miteinander in Verbindung bleiben können."

Er wies Alaska und dem Robotpärchen den Kurs. Der Terraner flog los. Ab und zu sprach er mit Olw, aber die Stimme des Spezialisten der Nacht wurde immer undeutlicher und war schließlich so von anderen Geräuschen überlagert, daß Alaska sie nicht mehr verstehen konnte.

Er behielt den eingeschlagenen Kurs bei.

Obwohl die beiden Roboter neben ihm waren, fühlte er sich verloren. Er hatte den Eindruck, innerhalb eines Schlauches mit grauen Wänden zu fliegen. In seinem Innern verstärkte sich der Drang, einfach aufzugeben und umzukehren. Er begann zu bezweifeln, daß Olw in der Lage war, die Entfernung zu den beiden zgmahkonischen Schiffen richtig zu schätzen. Der Gedanke, daß er sie verfehlen würde, quälte ihn in zunehmendem Maße.

Als seine innere Unsicherheit wuchs, sprach er mit den Robotern.

"Denkt ihr, daß wir noch eine Chance haben, die Schiffe zu finden?"

"Das können wir nicht sagen", erwiderte Romeo. "Möglichkeiten zur Ortung sind hier kaum gegeben."

"Vielleicht wäre es besser, an dieser Stelle umzukehren", sagte Alaska mehr zu sich selbst. In dieser fremden Umgebung gab es anscheinend kein Mittel gegen die zunehmende Mitlosigkeit. Lediglich der Gedanke an den einsam im Tunnel wartenden Olw trieb ihn voran.

Dann sah er die beiden Schiffe!

Zunächst ähnelten sie zwei großen dunklen Flecken, dann wurden ihre Konturen sichtbar.

Alaska fühlte sich von neuer Energie beseelt.

"Da sind sie!" rief er den Robotern zu. "Jetzt kommt es darauf an, ob wir unbemerkt an sie herankommen."

Seine Worte brachten ihn zum Bewußtsein, daß der schwierige Teil des Unternehmens jetzt erst begann. Wenn sich an Bord der beiden Schiffe Zgmahkonen aufhielten, würden sie den ungebetenen Besucher wahrscheinlich angreifen. Olw hatte berichtet, daß hier im Tunnel Ausgestoßene lebten, die nicht unbedingt Freunde der herrschenden Gruppe waren.

Diese Konstellation machte die Zgmahkonen im Tunnel nicht automatisch zu Verbündeten der Terraner. Alaska rechnete damit, daß man ihn als Gegner behandeln würde.

Das am nächsten stehende Schiff war jetzt deutlich zu sehen. Alaska hielt darauf zu, ohne seine Blicke davon anzuwenden.

Er sprach nicht mehr mit den Robotern, denn die Gefahr, daß ihre Funkgespräche abgehört wurden, war zu groß.

Es geschah nichts, aber die Ruhe machte Saedelaere nur mißtrauischer. Alaska wußte nicht viel vom zgmahkonischen Raumfahrttechnik, aber das Äußere des Schiffes, auf das er nun zuflog, schien Anzeichen des Zerfalls zu zeigen, und einige antennenähnliche Auswüchse waren zerbrochen.

Vielleicht, dachte Alaska, handelt es sich um ein unbemanntes Wrack.

Unangefochten kam er mit den Robotern bis dicht an das Schiff heran. Durch eine Transparentkuppel und einige fensterähnliche Luken sah er, daß das Schiff im Innern beleuchtet war. Er schwebte zu der Kuppel und ließ sich auf sie hinabsinken. Dabei konnte er den unter ihm liegenden Raum beobachten. Einige unsauber gekleidete Zgmahkonen hielten sich darin auf. Sie lagen in Sitzen und am Boden. Einige andere hockten einfach da. An einzelnen Bewegungen, die sie machten, erkannte Alaska, daß sie noch am Leben waren. Sie schliefen auch nicht, sondern schienen jener apathischen Stimmung unterworfen zu sein, die auch Olw vorübergehend beeinflusst hatte.

Alaska schloß daraus, daß die Strahlung, die den Spezialisten der Nacht handlungsunfähig gemacht hatte, auch diese Zgmahkonen ausschaltete.

Dafür gab es nur eine Erklärung: Die Strahlenquelle mußte sich an Bord des zweiten Schiffes befinden.

Alaska machte den Robotern durch Handzeichen klar, daß er weiterfliegen wollte.

Das zweite Schiff, dem er sich nun näherte, schien völlig intakt zu sein. Wahrscheinlich war es erst vor kurzer Zeit in den Tunnel gekommen. Alaska fragte sich, welchen Auftrag die Besatzung haben mochte. Handelte es sich um eine Polizeiaktion gegen die Ausgestoßenen?

Auch diesmal rührte sich nichts. Als Alaska über der Transparentkuppel des zweiten Schiffes schwebte, sah er seinen Verdacht bestätigt: Auch die Raumfahrer dieses Schiffes befanden sich in apathischem Zustand.

Alaska wagte jetzt wieder, mit den Robotern über Helmfunk zu reden.

"Ich hatte angenommen, daß die Strahlenquelle an Bord eines dieser beiden Schiffe zu suchen ist", sagte er irritiert. "Diese Vermutung scheint sich nicht zu bestätigen."

Er überlegte, was er nun tun konnte. Eine Funkverbindung mit Olw kam unter den gegebenen Umständen nicht zustande, also mußte er seine Entscheidungen allein treffen.

Er flog über die Außenhülle des Schiffes, bis er die Hauptschleuse gefunden hatte. Nach einer kurzen Untersuchung hatte er festgestellt, daß sie sich von außen nicht öffnen ließ. Romeo entdeckte jedoch eine kleine Schleuse unmittelbar neben der Hauptschleuse.

Die beiden Roboter brauchten nicht lange, um den Öffnungsmechanismus zu begreifen. Sie öffneten die Schleuse.

Da sich noch immer nichts rührte, nahm Alaska an, daß die gesamte Besatzung an Bord apathisch war. Trotzdem begab er sich nur zögernd zusammen mit Julia in die Schleusenkammer. Romeo befahl er, außerhalb des Schiffes zu warten und aufzupassen.

Wenige Augenblicke später betrat er das Innere des zgmahkonischen Schiffes.

Die Signallichter des Warnsystems flackerten auf, und einer der Bildschirme erhellte sich.

Stroovmitter entfernte sich langsam von Py, wobei er die Waffe auf sie gerichtet hielt.

"Wir bekommen Besuch!" stellte er überrascht fest. "Vielleicht ist an Bord meines Schiffes jemand zu sich gekommen und hat den Flug hierher gewagt."

Er schaltete ein paar weitere Bildschirme ein.

"Kein anderes Schiff zu sehen", stellte er mit Nachdruck fest. "Jemand muß von drüben gekommen sein."

Dann wurden auf einem Bildschirm zwei Gestalten sichtbar, die aus der Nebenschleuse kamen.

Stroovmitter zuckte zusammen.

"Was ist das?" stieß er ungläubig hervor. "Fremde Wesen?"

Py war nicht weniger überrascht, als sie die beiden Unbekannten erblickte. Einer von ihnen war zweifellos ein Roboter - die merkwürdigste Konstruktion dieser Art, die Py jemals gesehen hatte. Der zweite gehörte offensichtlich zu der Gruppe, die vor einiger Zeit in den Zwischenraum eingedrungen war und die Nullbewahrer so sehr beunruhigte.

Erregt fragte sich Py, ob der Fremde ihretwegen hergekommen war.

Stroovmitter starrte wie gebannt auf den Bildschirm.

"Woher kommen sie?" brachte er stoßweise hervor. "Es ist doch kein Schiff in der Nähe."

Er verließ seinen Beobachtungsplatz und befahl Py, sich in einem Sitz niederzulassen.

"Ich muß Sie fesseln. Solange ich mich um die Fremden kümmere, kann ich nicht auf Sie aufpassen."

Py überlegte, daß die Ausgestoßenen wahrscheinlich noch nichts von der Anwesenheit der Fremden erfahren hatten. Für Stroovmitter stellte der Anblick der beiden Eindringlinge also eine Überraschung dar, mit der er in keinem Fall gerechnet hatte.

Er fesselte sie hastig und rücksichtslos, dann überzeugte er sich, daß sie sich nicht bewegen konnte. Er überprüfte seine Waffe und warf ihr einen letzten Blick zu.

"Wenn es nur zwei sind, werde ich mit ihnen fertig!" versicherte er und stürmte aus der Zentrale.

Py war sicher, daß Olw etwas mit der Anwesenheit der Unbekannten zu tun hatte. Wahrscheinlich hatte er gemeinsam mit ihnen eine Rettungsaktion eingeleitet.

Sie sah keine Möglichkeit, diesen Fremden und seinen Roboter vor Stroovmitter zu warnen. Im Augenblick konnte sie nur hoffen, daß dieses Wesen mit der gebührenden Vorsicht vorging.

Die nüchterne Bauweise der zgmahkonischen Hauptstadt von Dreitgsisch schien auch bei der Herstellung der Raumschiffe dieser Rutenbewohner als Grundlage gedient zu haben. Nirgends konnte Alaska überflüssige Schnörkel oder farbige Bedienungselemente entdecken. Der Korridor, in dem sie standen, wirkte geradezu kahl.

"Wir wollen uns umsehen!" sagte er zu Julia. "Dabei müssen wir aufpassen, auch wenn die Besatzung offenbar nicht handlungsfähig ist. Es kann robotische Abwehreinrichtungen geben."

In einem Seitengang entdeckte er zwei zgmahkonische Raumfahrer. Sie hockten am Boden und nahmen seine Anwesenheit nicht zur Kenntnis. Erleichtert registrierte der Transmittergeschädigte, daß nicht einmal der Anblick eines Fremden sie aus ihrer Lethargie wachrütteln konnte.

"Wir wollen versuchen, die Zentrale zu finden", entschied Saedelaere. "Dort entdecken wir wahrscheinlich am ehesten Hinweise und Informationen."

Wenn die Besatzungen beider zgmahkonischer Schiffe von der Emotio-Strahlung betroffen waren, mußte die Strahlenquelle irgendwo im Tunnel liegen, überlegte Alaska. Vielleicht gab es in der Nähe noch ein drittes Schiff, das er nicht sehen konnte.

"Da bewegt sich jemand!" warnte Julia plötzlich.

Alaska blieb stehen und starrte den Korridor hinauf. Alles war still und verlassen, aber er wußte, daß er dem Roboter vertrauen konnte. Seine Blicke suchten eine Deckung. Er zog sich in einen Seitengang zurück. Julia folgte ihm.

Alaska bedeutete dem Roboter zu schweigen. Julia deutete in Richtung des Hauptkorridors, um Alaska zu zeigen, daß die Gefahr von dort drohte. Der Transmittergeschädigte griff nach seiner Waffe, hielt aber auch den Translator bereit. Er war nicht hergekommen, um mit zgmahkonischen Raumfahrern zu kämpfen.

Wenn es an Bord Wesen gab, die gegen die Strahlung immun waren, wollte er mit ihnen verhandeln.

Nichts rührte sich. Alaska schloß daraus, daß irgend jemand sich mit äußerster Vorsicht bewegte. Das bedeutete, daß der Unbekannte von der Anwesenheit Alaskas wußte.

Der Mann mit dem Cappinfragment im Gesicht dachte angestrengt nach. Sollte er auf den Hauptkorridor hinaustreten und über den Translator seine friedlichen Absichten bekunden?

Er entschloß sich zu einem Kompromiß.

Mit dem Rücken eng gegen die Wand gepreßt, schob er sich bis dicht an den Hauptkorridor und schaltete den Translator ein.

"Ich hoffe, daß Sie mich hören können!" rief er. "Ich verfolge friedliche Absichten und möchte verhandeln."

Nach allem, was er bisher von den Zgmahkonen erlebt hatte, mußte er mit einem Bluff rechnen.

Es blieb jedoch weiter still. Alaska warf Julia einen fragenden Blick zu.

"Jemand ist in der Nähe", flüsterte der Roboter. "Draußen im Hauptgang."

"Ich weiß, daß Sie da sind!" machte der Terraner einen erneuten Versuch. "Lassen Sie uns miteinander reden."

"Gut!" sagte die knarrende Stimme eines Zgmahkonen. "Kommen Sie heraus."

Julia wollte den Seitengang verlassen, aber Alaska hielt den Roboter zurück. Er vertraute darauf, daß der Anzug der Vernichtung ihn im Ernstfall vor einem heimtückischen Angriff schützen würde. In gebückter Haltung trat er in den Hauptkorridor.

Beinahe gleichzeitig kam ein großer Zgmahkone aus einem der Räume, die an den Gang anschlossen. Der Rutenbewohner trug eine Waffe und schoß sofort, als er Alaska sah.

Der Transmittergeschädigte warf sich instinktiv zu Boden, aber der Strahlenschuß war breit gefächert und traf ihn.

Er wurde in eine Aura lodender Energie gehüllt und geblendet. Er hörte, daß der Zgmahkone einen Triumphschrei ausstieß und auf ihn zustürmte.

Benommen richtete er sich auf. Der Riese schoß abermals, aber das energetische Feld um Alaska hielt stand.

Der Zgmahkone schrie abermals, diesmal aus Wut und Enttäuschung. Er schleuderte seine nutzlose Waffe auf Alaska und breitete die Arme aus. Saedelaere war sich darüber im klaren, daß er gegen die überlegenen Kräfte des Angreifers keine Chance hatte. Er hob die eigene Waffe und drückte ab. Der Schuß war so gezielt, daß er den Zgmahkonen nicht tödlich treffen sollte.

Alaska wollte den Rutenbewohner nur aufhalten.

Er traf den fremden Raumfahrer in die Schulter. Die Verletzung war harmlos, aber sie wurde von einem für Alaska unerwarteten Effekt begleitet. Der Mann ließ sich auf den Boden sinken, breitete die Arme aus und blickte gleichgültig ins Leere. Nun war er genauso apathisch wie alle anderen an Bord.

Julia trat aus dem Seitengang und hob die Waffe des Zgmahkonen auf.

"Was hältst du davon?" fragte Saedelaere verblüfft. "Er ist jetzt im gleichen Zustand wie seine Freunde."

Der Roboter beugte sich über den Zgmahkonen und untersuchte ihn.

"Sein Raumanzug wurde beschädigt, und der Schutzschirm brach zusammen. Deshalb wurde er von der Emotio-Strahlung betroffen."

Zweifellos war das die richtige Erklärung. Alaska kümmerte sich nicht länger um den Gegner, der ihm nicht mehr gefährlich werden konnte, sondern setzte die Suche nach der Zentrale fort.

Mit Hilfe des Roboters fand er sie bereits nach wenigen Minuten. In einem Sitz entdeckte er Py, die Spezialistin der Nacht. Da alle Spezialisten zierlicher als normale Zgmahkonen waren, wußte er sofort, wen er vor sich hatte. Er ging zu ihr und band sie los.

Dann benutzte er den Translator.

"Ich weiß, daß Sie Py sind!" sagte er. "Sie brauchen sich nicht zu fürchten. Ich bin ein Freund Olws und gekommen, um Sie zu retten."

In den großen fremden Augen las er Sehnsucht.

"Wo ist Olw?*"

"Er konnte nicht mitkommen, sondern wartet in sicherem Abstand auf unsere Rückkehr. Unser Schiff steht weiter vorn im Tunnel. Wir werden jetzt dorthin fliegen."

Py sah ihn traurig an.

"Das ist unmöglich!"

Für Alaska, der nicht mit einer solchen Weigerung gerechnet hatte, zeichneten sich neue Probleme ab.

"Was hält Sie hier noch?" fragte er heftig. "Eine solche Chance bekommen Sie nicht wieder."

"Es ist nicht so einfach, wie Sie vielleicht denken", gab sie zurück. "Ich selbst bin nämlich die Quelle dieser gefährlichen Strahlung."

Der Interkom sumnte, und das vor Angst verzerrte Gesicht Cartuhses zeichnete sich auf dem dazugehörigen Bildschirm ab.

"Ko... Kosum, Sir!" stieß der Raumfahrer hervor. "Helfen ... helfen Sie mir."

Der Emotionaut, der die ganze Zeit über zusammen mit Dobrak Messungen vorgenommen hatte, runzelte die Stirn.

"Sie sehen aus, als wären Sie einem bösen Geist begegnet!" stellte er fest. "Versuchen Sie sich zu beruhigen, dann sagen Sie mir, was überhaupt passiert ist."

Auf Cartuhses Gesicht standen Schweißtropfen. Er wischte sich fahrig über die Stirn.

"Er... er ist hier!" jammerte er. "Hier in der Kombüse!"

"Sprechen Sie etwa von Ichō Tolot?" erriet Kosum, einem plötzlichen Verdacht folgend. "Ist er bei Ihnen?"

"Er hat die Tür eingetreten!" berichtete Cartuhse. Es war deutlich zu erkennen, daß er zitterte. "Jetzt hockt er mitten in der Kombüse und schlingt alles in sich hinein, was er nur bekommen kann - dieses ... dieses Ungeheuer."

Kosum sprang auf und übergab einem anderen Raumfahrer den Platz an den Kontrollen.

"Ich komme sofort!" rief er Cartuhse zu, denn er ahnte, daß es wenig Sinn hatte, mit Tolot ein Gespräch über Interkom zu führen. Er fragte

sich, was in dem Haluter vorgehen mochte. Wochenlang verhielt Tolot sich völlig normal, dann wurde er von unerklärlichen Stimmungen befallen und benahm sich nicht mehr wie ein hochintelligentes Wesen. Während Kosum zum Antigravschacht rannte, überlegte er, ob das alles tatsächlich Alterserscheinungen waren. Er konnte sich nicht vorstellen, daß ein Alterungsprozeß von so dramatischen Umständen begleitet wurde.

Aber wenn Tolot nicht alterte - was geschah dann mit ihm?

Als er in den Korridor zur Kombüse einbog, hörte er scheppernde und schmatzende Geräusche.

Cartuhse kam aus der Kombüse gestürzt und schrie: "Er ist da drinnen!"

Kosum schob den erregten Mann aus dem Weg und betrat den kleinen Raum neben den Mannschaftskabinen.

Die Kombüse sah aus, als wäre! eine Bombe in ihr detonierte. Tolotj hockte mitten in den Trümmern und schlang alles in sich hinein, was er gerade erreichen konnte.

"Was machen Sie da?" herrschte! Kosum den Haluter an. "Wollen Sie unsere gesamten Vorräte vernichten?"

Tolot warf einen Beutel mit Konzentraten in den geöffneten Rachen! und zog es vor, Kosum zu ignorieren.

Über Behälter und Geschirr stolperte der Emotionaut in den kleinen Raum und versuchte Tolot wegzuziehen.

Er hätte ebensogut versuchen können, einen Berg zu verrücken.

Inzwischen hatte Cartuhses Geschrei einige andere Besatzungsmitglieder der MARIACHI angelockt. Sie standen draußen im Gang und blickten herein. Einige gaben Kosum gute Ratschläge.

"Da helfen nur noch Fesselfeldprojektoren", meinte Cartuhse.

"Wir müssen ihn festsetzen, bevor er uns alle vernichtet."

"Schon gut", sagte Kosum besänftigend. "So schlimm ist es nicht. Er wird schon wieder zur Besinnung kommen."

Als hätte er diese Worte endlich begriffen, richtete Tolot sich auf und schüttelte sich. Er grunzte behaglich und rieb mit den Handlungsarmen seinen gewaltigen Leib.

"Vielleicht kann ich jetzt eine Erklärung bekommen?" erkundigte Kosum sich säuerlich.

"Sie regen mit Ihrem Benehmen die ganze Besatzung auf, abgesehen davon, daß wir jetzt bis zur Rückkehr zur SOL gezwungen sind, von Konserven zu leben."

Tolot schubste Kosum zur Seite und schob sich aus der Kombüse. Die Terraner draußen im Gang wichen vor ihm zurück.

Er kümmerte sich nicht um sie, sondern entfernte sich zum Hauptkorridor.

Kosum warf einen Blick auf den zerstörten Raum.

"Räumen Sie auf", befahl er Cartuhse. "Das wird Ihnen helfen, Ihre Nerven zu beruhigen."

Cartuhse sah ihn wütend an.

"Er wird wiederkommen!" prophezeite er. "Ich bin doch nicht verrückt, daß ich für diesen Unhold wieder alles in Ordnung bringe."

"Ich rede mit ihm", versprach der Emotionaut.

"Er spricht mit ihm!" wiederholte Cartuhse und warf den anderen Männern im Gang bedeutungsvolle Blicke zu.

Kosum konnte den Ärger des Mannes verstehen, aber er konnte darauf jetzt keine Rücksicht nehmen. Tolot hatte noch niemanden direkt bedroht. Seine plötzlich erwachte Gier nach terranischer Nahrung bedeutete keine unmittelbare Gefahr.

Der Raumfahrer folgte Tolot und traf ihn in einer Ecke vor einem Lagerraum.

Er sah ihn eine Zeitlang stumm an.

Als Tolot nicht sprach, sagte er zu ihm: "Wollen wir darüber reden?"

"Nein", antwortete Tolot gelassen. Er schien wieder völlig normal zu sein. Der seltsame Anfall war vorüber.

"Warum nicht?" drängte Kosum hartnäckig. "Vielleicht kann ich Ihnen helfen."

"Es gibt Dinge, über die ein Haluter nicht spricht."

"Tabus?" Kosum zuckte mit den Schultern. "Ich bin Ihr Freund."

"Es gibt Dinge, über die ein Haluter auch mit guten Freunden nicht spricht!" gab der Riese zurück.

Kosum sah ein, daß er gegen diese sture Haltung nichts unternehmen konnte. Neben allen anderen Problemen kam nun offenbar auch noch eine schlimme psychische Krise Tolots auf sie zu.

Der Emotionaut seufzte.

"Ich kehre in die Zentrale zurück, um Dobrak zu helfen. Rufen Sie mich, wenn Sie mich brauchen."

Er wandte sich ab, insgeheim damit rechnend, daß Tolot ihn noch einmal ansprechen würde. Doch in der Ecke blieb alles still.

Kosum stieß auf ein paar Raumfahrer, die ihm gefolgt waren.

"Laßt ihn in Ruhe!" befahl er schroffer als beabsichtigt.

"Er will jetzt allein sein."

Unter der Voraussetzung, daß alle Besatzungsmitglieder Schutzanzüge anlegten, hätte Alaska Saedelaere Py an Bord der MARIACHI bringen können. Anders hätte es jedoch bei einer Rückkehr zur SOL ausgesehen. Es war einfach nicht durchführbar, daß alle Terraner an Bord des Riesenschiffs nach der Ankunft der

Spezialistin der Nacht in Schutzanzügen herumliefen. Das hätte in vielerlei Hinsicht eine unerträgliche Belastung dargestellt.

Solange Py die Emotio-Strahlung verbreitete, stellte ihre Nähe ein großes Risiko dar, auf das Perry Rhodan sich niemals einlassen würde.

Alaska entschloß sich schweren Herzens, Py damit vertraut zu machen.

"Wir sind selbst in einer gefährlichen Situation", erklärte er ihr. "Uns ist daran gelegen, möglichst bald aus dem Zwischenraum zu entkommen und unsere Heimatgalaxis zu erreichen."

"Das bedeutet, daß Sie mich hier zurücklassen wollen!" stellte Py fest. Alaska wich ihren Blicken aus. Er war sich darüber unschlüssig, was er tun sollte.

"Wenn Olw draußen im Tunnel auf Sie wartet, werden Sie ihn nur schwer wiederfinden", sagte Py. "Auch die Rückkehr zu Ihrem Schiff wird nicht einfach sein."

Der Transmittergeschädigte preßte die Lippen aufeinander.

Er hatte bereits an die Möglichkeit gedacht, daß er Olw und die MARIACHI verfehlen konnte. Bis zu seinem Tod würde er dann im Tunnel umherirren oder von einem erneuten Energieschub mit in die Rute gerissen werden.

Py hatte genau erkannt, wo Alaskas Schwächen lagen.

"Es macht Ihnen nichts aus, wenn Sie mich mitnehmen - wenigstens bis zu Olw!" flehte sie ihn an.

Julia schaltete sich ein.

"Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, diesem Wesen zu helfen", sagte der Roboter. "Wir können es an Bord der MARIACHI operieren."

"Wer sollte diese Operation durchführen?" fragte Saedelaere.

"Romeo und ich unter der Anleitung von Dobrak und des Rechenverbunds aus SENECA und Shetanmargt."

Alaska wußte, daß das Robotpärchen mikrochirurgische Fähigkeiten besaß.

Er wandte sich an Py und setzte ihr auseinander, was der Roboter vorhatte.

"Ich bin mit allem einverstanden", antwortete die Zgmahkonin sofort.

Der Maskenträger war sich darüber im klaren, daß er bei einer Annäherung an die MARIACHI zusammen mit Py zunächst einmal alle Besatzungsmitglieder ausschalten würde, die keinen Schutzanzug trugen. Das war jedoch ein Nachteil, der sich leicht korrigieren ließ. Das eigentliche Problem war die Operation an diesem Wesen selbst.

"Glauben Sie, daß Sie uns Hinweise geben können, wie wir vorgehen müssen?" wollte er wissen.

"Bestimmt!" versicherte Py mit Nachdruck.

Wahrscheinlich, dachte Alaska mitfühlend, hätte Py noch ganz anderen Bedingungen zugestimmt, um wieder in die Nähe ihres Gefährten zu kommen.

"Bevor wir aufbrechen, möchte ich über die Bedeutung dieser beiden Schiffe informiert werden", sagte er. "Dazu bin ich schließlich hergekommen."

Py berichtete ihm von Jatton, der den Nullbewahrer Cerlw ausschalten wollte und von den Ausgestoßenen, die hier im Tunnel leben mußten und sich ständig vom Tode bedroht sahen.

Es gab für Alaska keine Zweifel, daß die Spezialistin der Nacht die Wahrheit sprach. Während er über die nächsten Schritte nachdachte, erkannte er weitere Schwierigkeiten.

"Der Einfluß Ihrer Impulse reicht nur über eine bestimmte Entfernung", stellte er fest. "Das bedeutet, daß die Besatzungen dieser beiden Schiffe wieder handlungsfähig sein werden, sobald wir uns um die entsprechende Strecke entfernt haben."

"Das ist richtig", pflichtete Py bei. "Sie werden jedoch einige Zeit benötigen, um Entschlüsse zu fassen. Die Schiffe können sie sowieso nicht einsetzen, und ich bezweifle, ob sie sich ohne geeigneten Führer und nur mit Schutzanzügen und Flugaggregaten ausgerüstet tiefer in den Tunnel hineinwagen."

Diese Argumente leuchteten Alaska ein, und er gab seine Bedenken auf.

Zusammen mit Py und Julia ging er zur Schleuse.

"Werden Sie Olw finden?"

"Ja", sagte Py.

"Er wird apathisch sein, wenn Sie bei ihm ankommen. Sein Raumanzug bietet ihm offenbar keinen ausreichenden Schutz."

"Sie wissen nicht, was es schon für mich bedeutet, ihn nach so langer Zeit wiederzusehen", meinte Py.

Sie verließen das Schiff und stießen auf Romeo, der pflichtbewußt vor dem Schiff gewartet hatte und ihnen mitteilte, daß er nichts Ungewöhnliches beobachtet hatte.

"Ich kenne die ungefähre Richtung, die wir einschlagen müssen", sagte Alaska Saedelaere.

Zum erstenmal hörte er die Spezialistin der Nacht leise lachen.

"Sie hätten Olw nicht wiedergefunden", behauptete sie. "Folgen Sie mir, ich führe Sie zu ihm."

Wie Saedelaere vorhergesagt hatte, schwebte Olw halb bewußtlos im Tunnel. Py glitt auf ihn zu und zog ihn sanft an sich. Der Terraner schwieg, denn er wollte dieses ungewöhnliche Wiedersehen nicht stören. Nach allem, was er in den letzten Tagen erlebt hatte, bestanden keine Zweifel daran, daß die Spezialisten der Nacht wesentlich sensibler und gefühlsbetonter reagierten als die normalen Mitglieder des zgmahkonischen Volkes.

Py betastete Olw, als müßte sie sich immer wieder davon überzeugen, daß es ihr geliebter Gefährte war.

Schließlich ließ sie ihn los.

"Er kann Sie jetzt nicht wahrnehmen", erinnerte Alaska. "Sobald wir an Bord der MARIACHI sind, bekommt er ein zusätzliches Schutzaggregat, dann wird er wieder er selbst sein."

"Er weiß, daß ich bei ihm bin", gab Py zurück. "Er kann es fühlen - tief in seinem Innern."

Die Verbundenheit dieser beiden Wesen löste in Alaska ein Gefühl der Trauer aus. Einen Augenblick ballte er die Fäuste.

Es gab niemand, zu dem er eine vergleichbare Beziehung hatte. Er war allein. Gezeichnet durch das Cappinfragment in seinem Gesicht, würde er niemals enge Verbindungen mit einem anderen Menschen eingehen können.

Er kannte dieses Gefühl ohnmächtiger Verzweiflung und wußte, wie er es besiegen konnte.

In diesem Zustand half nur entschiedenes Handeln.

"Wir fliegen weiter!" sagte er beinahe schrill. "Je schneller wir die MARIACHI erreichen, desto besser für uns."

Wahrscheinlich hätte er das Schiff ohne Pys Hilfe nicht wiedergefunden. Die Spezialistin der Nacht zögerte keinen Augenblick, in eine bestimmte Richtung zu fliegen. Ebenso wie Olw schien sie sich innerhalb des Tunnels erst richtig in ihrem Element zu fühlen.

Alaska konnte sich jetzt vorstellen, daß alle zwölf Spezialisten der Nacht gemeinsam einen ungeheuren Machtfaktor darstellten, denn sie konnten zweifellos alle achtzehn Dimensionstunnel kontrollieren und manipulieren, wenn man ihnen Gelegenheit dazu gab.

Obwohl Mentro Kosum nicht mit einer raschen Rückkehr Alaskas und Olws gerechnet hatte, begann er sich allmählich Sorgen um sie zu machen. Er sprach mit Dobrak über die Möglichkeiten einer Suchaktion.

"Ich weiß nicht, ob es einen Sinn hätte, ohne einen Spezialisten der Nacht in den Tunnel zu gehen", meinte der Kelosker. "Vielleicht könnte ich mich orientieren, aber der Tunnel ist auch in diesem Zustand noch gewaltig und schwer zu erforschen."

Dobraks Worte, das erkannte der Emotionaut ganz klar, waren eine vorsichtig umschriebene Weigerung, die MARIACHI zu verlassen. Zumindest vorläufig würde der Keloskische Rechner an keinem Unternehmen zur Rettung Alaskas und Olws teilnehmen.

Dobrak, der trotz seiner massigen Figur einen schwächlichen Eindruck machte, schien keine Müdigkeit zu kennen. Unablässig beobachtete er die Umgebung der MARIACHI und stellte Berechnungen an. Kosum wußte, daß der Kelosker mit seinen Paranormhöckern mehr sehen konnte als ein Mensch, aber er fragte ihn nicht nach den erzielten Ergebnissen.

Zum Glück hatte Icho Tolot sich in den letzten Stunden ruhig verhalten. Kosum hoffte, daß bei dem Haluter nun wieder eine Phase der Vernunft begann.

Jedesmal, wenn Kosum auf die Bildschirme der Außenbeobachtung blickte - und das geschah jetzt immer häufiger - wurde er enttäuscht. Alaska, Olw und das Robotpärchen waren nicht auszumachen.

Kosums Ungeduld übertrug sich auf die anderen Raumfahrer in der Zentrale, so daß Dobrak sich schließlich zu der Bemerkung veranlaßt sah: "Sie können Sie nicht zurückholen, indem Sie unablässig an sie denken."

"Ja, ja", sagte Kosum mürrisch.

Dobrak trat neben ihn.

"Ich glaube, daß wir sie bald zurückerwarten können", stellte er fest.

Kosum hob die Augenbrauen.

"Wie wollen Sie das feststellen?"

"Die Zahlenkombinationen besitzen trotz aller Fremdartigkeit auch innerhalb des Tunnels eine gewisse Ordnung und Stabilität. Veränderungen sind für mich erkennbar."

Kosum hatte den Kelosker im Verdacht, daß er ihn nur beruhigen wollte. Bevor sie jedoch darüber sprechen konnten, geschah etwas Unerwartetes. Dobrak sank vor Kosum

zusammen. Der Emotionaut wollte aufspringen, um dem Kelosker beizustehen, aber er fühlte sich nicht mehr dazu imstande. Er spürte, daß sein Wille und seine Gedanken erlahmten. Als er den Kopf wandte, sah er erschrocken, daß die Männer und Frauen, die sich in der Zentrale aufhielten, teilnahmslos dahockten.

Doch sein Schrecken war nur von kurzer Dauer, dann ließen auch seine Gefühle nach. Er saß vor den Kontrollen, rührte sich nicht und starrte auf einen Bildschirm, auf dem jetzt deutlich zu sehen war, daß sich fünf Gestalten der MARIACHI näherten.

Ursprünglich waren die manipulierbaren Zellgruppen in den Gehirnen der zwölf Spezialisten der Nacht zu einem guten Zweck geschaffen worden. Die Spezialisten sollten bei ihren gefährlichen Reisen jederzeit zu erreichen sein. Deshalb war die Zellkernstrahlung wichtiger Gewebepartien ihrer Gehirne mit Hilfe spezieller Sendegeräte auf Sextadimbasis beeinflussbar.

Auf diese Weise konnte der Standort eines Spezialisten der Nacht jederzeit angemessen werden. Darüber hinaus konnte die Zellkernstrahlung so intensiviert werden, daß alle Personen, die sich in einem Umkreis von fünfzig Kilometern in der Nähe eines davon betroffenen Spezialisten aufhielten, in Lethargie verfielen.

Ursprünglich - das hatten Olw und Py ausgesagt - konnte die Reizstrahlung sogar so verstärkt werden, daß man mit ihrer Hilfe einen Spezialisten über eine große Entfernung hinweg töten konnte. Olw glaubte jedoch nicht, daß die Nullbewahrer noch über das Zusatzgerät verfügten, mit dem eine tödliche Zellkernexplosion hervorgerufen werden konnte.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr an Bord der MARIACHI hatte Saedelaere dafür gesorgt, daß die gesamte Besatzung Schutzanzüge trug, die sie vor den Impulsen aus Pys Gehirn schützten.

Da dem Tunnel nach wie vor keine frischen Energien aus der Greiko-Galaxis zufließen, konnte die MARIACHI ihren Standort nicht verlassen.

Alaska Saedelaere war darüber nicht unglücklich, denn auf diese

Weise bekamen sie die Gelegenheit, die Operation an Py innerhalb des Dimensionstunnels auszuführen.

Alaska wunderte sich, daß auch Olw einer solchen Operation sofort zugestimmt hatte. Der Gefährte Pys war durch ein doppeltes Schutzaggregat gegen die Impulse aus dem Gehirn der Spezialistin immunisiert worden, denn man brauchte unbedingt seine Hilfe bei der Operation.

Sogar Dobrak glaubte, daß für die Verwirklichung des Planes gute Erfolgsaussichten bestanden. Er war bereit, seine Fähigkeiten zu diesem Zweck einzusetzen.

Die Operation sollte in der Krankenstation der MARIACHI ausgeführt werden.

Romeo und Julia würden die Chirurgen sein.

Py hing in einem Fesselfeld und konnte sich nicht bewegen.

Sie nahm eine Art Hockstellung ein, ihr Kopf war nach hinten gedrückt. Angestrahlt von einem großen Deckenscheinwerfer, erinnerte sie Alaska Saedelaere an einen versteinerten Riesenfisch. Auf Antigravpaletten schwebten alle Utensilien, die man vielleicht im Verlauf der Operation brauchte, in Höhe von Pys Kopf.

Dobrak kauerte auf einem Sitz über der Zgmahkonin.

Von seinem Platz aus konnte er Py selbst und den Operationsbildschirm beobachten. Olw saß ihm gegenüber in einem ähnlichen Sitz. Sie konnten beide jederzeit mit Romeo und Julia in Verbindung treten.

Das Robotpärchen war einsatzbereit.

Das Ziel der Operation lag nicht darin, die manipulierbare Zellkernmasse zu zerstören, sondern lediglich auszuschalten. Niemand wußte, ob das erreicht werden und ob Py eine solche Operation überhaupt überleben konnte.

Romeo und Julia sollten das Feinstrahl-Hochenergieskalpell steuern, mit dem der Eingriff durchgeführt wurde. Mit diesem Instrument konnte man Pys Schädelknochen mühelos durchtrennen und gezielte Schnitte von unglaublicher Feinheit ausführen. Ein geschickter Chirurg konnte mit dem Skalpell siganesischer Mikrotechnik Zellkerne spalten und sogar schälen. Der vom bloßen menschlichen Auge nicht erkennbare Feinstbündelstrahl des Skalpells wurde mit Hilfe einer Positronik auf einen Bildschirm übertragen und millionenfach vergrößert.

Der Energiestrahle des Skalpells war strom- und bildführend.

Romeo und Julia trugen sogenannte Brillenbildschirme, die mit dem Skalpell verbunden waren. Dobrak und Olw beobachteten einen Bildschirm neben dem Operationstisch.

Theoretisch war es bei diesem Verfahren möglich, Zellen zu korrigieren, ohne das benachbarte Gewebe zu beschädigen.

Die Temperatur in der Krankenstation war auf vier Grad plus Celsius gesenkt worden. Bei dieser Einstellung waren keine Veränderungen durch thermische Einflüsse in Pys Zellenhaushalt zu erwarten.

Die Spezialistin der Nacht war bereits ohne Bewußtsein.

Obwohl es in der Krankenstation kühl war, schwitzte Alaska Saedelaere vor Aufregung.

"Ich glaube, daß wir jetzt anfangen können!" hörte er sich sagen.

Seine Worte fielen wie Tropfen in die unheimliche Stille des sterilen Raumes.

Er sah, daß die an Romeo und Julia angeschlossenen Shetanmargtteile stärker aufglühten, ein sicheres Zeichen dafür, daß sie von dem Robotpärchen jetzt voll ausgenutzt wurden.

Auf dem Bildschirm war ein Ausschnitt von Pys Schädel zu sehen, der vier Quadratmillimeter große Flecken war dort vierzig mal vierzig Zentimeter groß. Das Skalpell erschien auf dem Bild, in der Vergrößerung einem gewaltigen Bohrer nicht unähnlich.

Die Schnittstellen waren zuvor gekennzeichnet worden.

Julia führte das Skalpell, Romeo assistierte ihr.

Alaska hörte Olw aufstöhnen. Der Spezialist fürchtete um das Leben seiner Gefährtin.

"Es ist alles in Ordnung", sagte Dobrak bedächtig. "Sie können weitermachen."

Ein Energiestrahle, der so dünn war, daß man ihn mit bloßem Auge nicht gesehen hätte, strömte aus der Spitze des Skalpells. In Pys Schädeldecke bildete sich eine Rille.

Julia kannte keine menschliche Nervosität. Sie führte das Instrument mit unnachahmlicher Sicherheit. Romeo kontrollierte die Anzeigetafeln, auf denen die Tätigkeit von Pys Organen aufgezeichnet wurde. Die Amplituden, die von Pys Gehirn ausgelöst wurden, waren schwach, aber regelmäßig und ähnelten denen eines schlafenden Wesens.

Die Öffnung des Schädels war der einfachste Teil der schwierigen Operation und nahm nur eine knappe halbe Stunde in Anspruch. Alaska sah ab und zu nach Olw. Das Mienenspiel des Spezialisten verriet deutlich, daß er all die Qualen erlitt, die Py erlebt hätte, wenn sie bei Bewußtsein gewesen wäre.

"Es verläuft alles gut", meldete sich Dobrak.

Die Zellballung, die auf Sextadimpulse ansprach, wurde bloßgelegt.

Julia zog das Energieskalpell zurück. Stärke und Streuung wurden neu eingestellt. Inzwischen befestigte Romeo eine mikroskopisch kleine Saugvorrichtung über die Schädelöffnung. Das Robotpärchen arbeitete mit einer Exaktheit, als hätte es niemals zuvor etwas anderes getan.

"Trennt jetzt die beiden Hauptnervenleiter zu den anderen Gehirnzentren!" befahl Dobrak. Auf dem Operationsschirm wurde eine andere Einstellung vorgenommen.

Die Nervenleiter sahen wie bläuliche Strohhalme aus.

Darunter und daneben pulsierte das Gehirn.

Julia nahm die Arbeit wieder auf.

Das Skalpell bewegte sich wie ein lebendes Wesen.

Alaska vergaß alle anderen Dinge ringsum, er war völlig von diesem Bild gefesselt. Er sah, daß die Nervenleiter getrennt wurden und die Enden wie zerrissene Gummistränge zurückschnellten. Doch Romeo hatte sie längst beiderseits der Schnittstelle geklammert, so daß sie nicht zwischen dem Zellgewebe verschwinden konnten.

"Vorsichtig!" mahnte Dobrak. "Fahrt jetzt das Mikrogerät durch die Öffnung."

Das winzige Gerät sollte mit den Hauptnervenleitern verbunden werden und den Gesamtkreislauf der betroffenen Zellballung wiederherstellen. Sobald es seine Arbeit aufnahm, konnten die Sextadimpulse abgeschirmt werden, ohne daß die Gehirnzellen ihre übliche Tätigkeit aufgeben mußten.

Alaska merkte kaum, wie die Zeit verrann.

Dann kam es zu einer kritischen Situation. Eine Mikroklammer am Ende des einen Nervenleiters drohte sich zu lösen. Julia mußte das Skalpell zurückziehen. Nun trat Romeo in Aktion.

Das Loch in Pys Kopf ähnelte einer kraterähnlichen Baustelle - jedenfalls auf dem vergrößernden Bildschirm. Alaska sah, daß die Klammer immer stärker wackelte und abzurutschen drohte.

Ihr Verlust hätte das Verschwinden des Nervenleiterendes zwischen dem Zellgewebe nach sich gezogen, und das wäre gleichbedeutend mit dem Scheitern der Operation gewesen.

Py hätte weitergelebt, aber sie wäre wahrscheinlich schwachsinnig geworden.

"Neue Klammer!" befahl Dobrak.

Romeo führte den Befehl aus. Er klammerte den Nervenleiter hinter der gefährdeten Klammer ein zweites Mal. Das war riskant, denn die Klammer drückte jetzt auf Bereiche der Zellballung, die ursprünglich nicht hatten belastet werden sollen.

"Beeilt euch!" rief Olw, denn er spürte genau, daß Py jetzt in Gefahr war.

Julia fuhr mit der Operation fort. Sie verband alle vier Enden der getrennten Nervenleitern mit dem Mikrogerät.

"Kreislauf prüfen!" sagte Dobrak.

Alles schien in Ordnung zu sein.

Alaska atmete unwillkürlich auf, als er Dobrak sagen hörte: "Klammern entfernen!"

In diesem Augenblick, der darüber entscheiden sollte, ob Py auch in Zukunft alle ihre wunderbaren Fähigkeiten behalten würde, stieß Olw einen durchdringenden Schrei aus.

Saedelaere hob den Kopf und starrte zu ihm hinauf.

Der Wesensspürer hatte sich in seinem Sitz aufgerichtet. Seine Augen waren weit aufgerissen, und er deutete mit einem Arm zur Decke hinauf.

"Der Tunnel bläht sich auf!" schrie Olw in äußerster Verzweiflung. "Eine Energieflut aus der Greiko-Galaxis wird uns in den Zwischenraum spülen."

Alaska war wie gelähmt.
Er wußte nicht, was er jetzt tun sollte.
Jeden Augenblick, dachte er bestürzt, mußte eine Panik ausbrechen.
Doch da sagte Dobrak: "Wir setzen die Operation fort!"

9.

Untätigkeit war für Nullbewahrer Sapuhn schon immer gleichbedeutend mit Erfolglosigkeit gewesen. Das Warten auf die Wiederöffnung des Greiko-Tunnels zermürbte ihn und machte ihn reizbar.

Die sieben Diktatoren hatten das startbereite Raumschiff wieder verlassen und waren in das Regierungsgebäude von Grojocko zurückgekehrt. Dort gingen sie ihren Geschäften nach und warteten ungeduldig auf den Augenblick, da sie endlich in den Greiko-Tunnel eindringen und Py gefangennehmen konnten.

Von den Außergalaxien, die zum Hetos der Sieben gehörten, waren die ersten Anfragen eingetroffen. Die Verkünder der Hetosonen, die in diesen Galaxien stellvertretend alle Macht ausübten, erkundigten sich nach den Gründen für das Ausbleiben keloskischer Pläne.

Die Nullbewahrer hatten sich entschlossen, ihre Mitarbeiter zunächst einmal mit Ausflüchten zu vertrösten. Erst mußten die Probleme innerhalb des Zwischenraums gelöst werden, dann wollte man sich um andere Dinge kümmern. Diese Lösung konnte nur in einer Gefangennahme Olws und Pys, sowie in einer Vernichtung der Fremden bestehen.

Sapuhn und Wemmti waren damit beschäftigt, einen Bericht aus der Galaxis der Hyptons auszuwerten. Zu diesem Zweck hatten sie sich in die Rechen- und Speicheranlage des Regierungsgebäudes begeben, um sich von den zuständigen zgmahko-nischen Wissenschaftlern beraten zu lassen.

Alle anderen Nullbewahrer hielten sich in den Büroräumen auf, nur Cerlw befand sich im Labor, um die Impulse aus dem Greiko-Tunnel zu beobachten.

Sapuhn und Wemmti hatten ihre Arbeit gerade aufgenommen, als sie über Geheimkode angerufen und ins Labor bestellt wurden.

Sie trafen dort als letzte Regierungsvertreter ein.

Cerlw stand neben den großen Ortungsanlagen, sein Gesicht drückte Zorn und Enttäuschung aus.

"Die Verbindung zu Py ist plötzlich abgerissen!" berichtete Mitron.

"Unmöglich!" entfuhr es Sapuhn. "Wurde die Anlage überprüft?"

"Das hat Cerlw bereits veranlaßt", erwiderte Mitron. "Sie ist völlig in Ordnung."

"Was sollen wir davon halten?" fragte Jawg betroffen.

"Ganz einfach", sagte Mitron mit mühsamer Beherrschung. "Py ist entweder nicht mehr am Leben oder sie ist in der Greiko-Galaxis verschwunden. In beiden Fällen können wir nicht darauf hoffen, sie noch einmal unter Kontrolle zu bringen."

Sapuhn brauchte eine Weile, ehe er das ganze Ausmaß der Nachricht begriff.

Den Nullbewahrern würden nie wieder alle zwölf Spezialisten der Nacht zur Verfügung stehen!

"Sie muß tot sein!" sagte Teilest matt. "Solange der Tunnel geschlossen ist, kann sie nicht in die Greiko-Galaxis verschwinden."

"Das stimmt", gab Mitron zu. "Die jüngsten Beobachtungen der im

Tunnelbereich stationierten Schiffe geben jedoch zu der Vermutung Anlaß, daß neue Energie aus der Greiko-Galaxis einströmt und den Tunnel aufbläht. Beide Ereignisse - also Pys Verschwinden und der Zufluß frischer Energie - fallen zeitmäßig zusammen."

"Was jetzt?" fragte Sapuhn schwer.

"An allem ist nur Jatton schuld!" schrie Cerlw unmotiviert.

"Wir müssen ihn finden und vernichten."

"Ruhe!" Mitron riß die Initiative an sich. "Darauf kommt es jetzt nicht an. Py hat für uns zu existieren aufgehört, gleichgültig, was wirklich mit ihr geschehen ist. Wir können sie nicht mehr in unsere Pläne einbeziehen."

"Wir haben immer noch die anderen!" sagte Adknogg trotzig. "Und Olw geben wir nicht verloren."

"Die Sicherheit aller Spezialisten der Nacht ist bedroht, solange sich die Fremden im Zwischenraum aufhalten", stellte Mitron fest. "Wir müssen alles tun, damit diesen Wesen nicht noch weitere Spezialisten in die Hände fallen. Unsere vordringlichste Aufgabe ist, sofort eine Verschärfung der Wachmaßnahmen zu veranlassen und eine Evakuierung vorzubereiten."

Selten zuvor hatten die Vorschläge eines Nullbewahrers derart ungeteilte Zustimmung gefunden.

Sapuhn wußte, daß jetzt nicht die Zeit für Kompetenzstreitigkeiten war. Wenn sie ihre Herrschaft aufrechterhalten wollten, mußten sie schnell und entschlossen handeln.

Sie begaben sich zu der Funkanlage.

Eine Flut von Befehlen ging an alle Welten innerhalb des Zwischenraums.

Die Aktivität der Nullbewähler sorgte dafür, daß alle Zgmahkonen aufgeschreckt wurden. Auch der dümmste Rutenbewohner begann nun zu begreifen, daß ungewöhnliche Dinge geschahen.

Sapuhns Groll wuchs noch, wenn er daran dachte, daß sie den Großteil ihrer Schwierigkeiten einer Handvoll Fremder verdankten, die sich einfach nicht fassen ließen.

"Wir können nicht länger Rücksicht auf die Sicherheit unserer Schiffe nehmen", schlug er vor. "Sie müssen tiefer in die Auswüchse des Zwischenraums eindringen und nach dem Schiff der Fremden suchen."

"Das ist richtig!" stimmte Wenmti zu.

Sapuhn erwartete, daß sie zahlreiche Schiffe verlieren würden, aber darauf durften sie jetzt keine Rücksicht mehr nehmen.

Dringender als jemals zuvor brauchten sie einen sichtbaren Erfolg.

10.

Äußeres Anzeichen für die Veränderung war ein Schwarm leuchtender Kügelchen, die scheinbar aus dem Nichts entstanden und auf den Schutzschirm der MARIACHI niederprasselten.

Kosum ließ die SERT-Haube herabsinken und stellte eine Interkom-Verbindung zur Krankenstation her.

Saedelaere war sofort zur Stelle, offenbar hatte er gerade die Zentrale anrufen wollen.

"Der Tunnel bläht sich auf, Mentro!"

Der Emotionaut stieß eine Verwünschung aus.

"Schicken Sie mir Olw herauf!"

Alaska lachte auf. "Olw wird die Krankenstation nicht verlassen, solange er nicht sicher sein kann, daß Py die Operation überstehen wird."

"Und das Schiff?" rief Kosum erbittert. "Soll ich die MARIACHI ohne Olws Hilfe in die Rute zurückbringen?"

"Einen Augenblick, ich rede mit ihm", kündigte Alaska an.

Während er schwieg, warf Kosum einen kurzen Blick auf die Bildschirme. Die Farbe der Tunnelwandungen änderte sich. Sie strahlten jetzt hellgrau. Schwefelgelbe Fäden durchzogen den Tunnel.

Alaska meldete sich wieder.

"Olw sagt, daß Sie sich um nichts zu kümmern brauchen!"

Die MARIACHI wird in die Rute geschleudert werden. Lassen Sie alle Schutzschirme eingeschaltet."

"Das Schiff wird den Energieansturm nicht überstehen!" prophezeite Kosum düster.

Er wartete keine Antwort ab, sondern tauchte mit dem Kopf unter die SERT-Haube und wurde eins mit dem Schiff. Da Olw ihm nicht helfen wollte, mußte er sich auf seinen Instinkt verlassen.

Er ließ die Lineartriebwerke anlaufen. Das Schiff reagierte nicht auf die Steuerimpulse. Wahrscheinlich saß es noch fest.

Der Tunnel hatte sich noch nicht weit genug geöffnet.

Kosum spürte, daß er sich innerlich verkrampfte. Er war daran gewöhnt, daß die Kommunikation zwischen ihm und einem Schiff reibungslos funktionierte, solange er unter der SERT-Haube saß. Diesmal jedoch war es anders. Er war zum Zuschauen verurteilt.

Plötzlich fühlte er, wie das Schiff sich bewegte. Es wurde von unsichtbaren Kräften davongeschoben und beschleunigt. Trotz der Haube über seinem Kopf hörte er jemand in der Zentrale schreien.

Die Bildschirme zeigten jetzt flackernde Muster. Wie es innerhalb des Dimensionstunnels wirklich aussah, konnte ein Mensch wahrscheinlich nicht feststellen.

Kosum übermittelte Impulse an die Steueranlage, aber das Schiff war förmlich in einer n-dimensionalen Energieströmung verkeilt und reagierte nicht. Trotzdem spürte Kosum, daß es schneller wurde. Die Energiewand aus dem Black Hole der Greiko-Galaxis schob die MARIACHI mit zunehmender Geschwindigkeit vor sich her. Kosum ahnte die weitere Entwicklung. Wie ein Korken, den man in großer Wassertiefe freisetzt, würde die MARIACHI aus dem Tunnel springen und durch die Endstufenballung in die Rute geschleudert werden.

Die Frage war nur, ob das Schiff dieser Belastung standhalten konnte.

Alaska spürte, wie das Schiff rund um ihn zu vibrieren begann. Die Operation war noch nicht beendet -und es war fraglich, ob sie überhaupt abgeschlossen werden konnte. Julia war gerade dabei, die Operationswunde zu schließen.

Olw und Dobrak trieben die beiden Roboter zur Eile an.

Das Deckenlicht flackerte, der Bildschirm mit dem Operationsbild wurde schwarz.

Alaska fühlte, daß das Cappin-Fragment sich unter dem Ansturm fremder Energien heftig zu regen begann.

"Weckt sie auf!" hörte er Olw schreien. "Sie darf nicht bewußtlos sein, wenn wir durch das Schwarze Nichts geschleudert werden."

Er sprang von seinem Sitz herab und landete neben, Py.

Er umklammerte sie mit beiden Armen, obwohl Julia sich noch immer an ihr zu schaffen machte.

Angesichts der dramatischen Zuspitzung fühlte Saedelaere sich überfordert. Er warf einen hilfeschuchenden Blick zu dem Kelosker hinauf, aber Dobrak hatte sich im Sitz zusammengekauert und schwieg.

Die Wände der Krankenstation schienen zurückzuweichen und transparent zu werden.

"Kosum!" schrie Alaska in den Interkomanschluß. "Haben Sie das Schiff noch unter Kontrolle?"

"Er versucht zu steuern!" antwortete ein anderes Besatzungsmitglied - aus der Zentrale.

Die Umgebung wurde immer unwirklicher. Alaska hatte ein Gefühl, als bäumte sich das Schiff mit aller Macht unter ihm auf.

Es wird zerspringen! dachte er entsetzt. Zerspringen wie eine Glaskugel.

Wie durch dichten Nebel sah er, daß Romeo und Julia noch immer mit Py beschäftigt waren. Die Spezialistin der Nacht schien sich zu bewegen. Ihre Arme hoben und senkten sich. Olw stützte sie.

Alaska verließ seinen Platz am Interkom, um Olw zu helfen.

Er erreichte sein Ziel jedoch nicht. Um ihn herum begann sich die feste Materie aufzulösen.

Benommen taumelte Erbfolger Jatton durch den Korridor auf die Zentrale seines Schiffes zu. Überall stieß er auf völlig verwirrte Besatzungsmitglieder, die gerade zu sich gekommen waren und ihn mit Fragen bedrängten.

Jatton beschimpfte sie. Er gelangte in die Zentrale. Ein Blick auf die Kontrollen bestätigte ihm seine schlimmsten Befürchtungen. Der Greiko-Tunnel begann sich aufzublähen - zu einem Zeitpunkt, da die Besatzung ihre Plätze noch nicht wieder eingenommen hatte.

"Reißt euch zusammen!" schrie. Jatton mit sich überschlagender Stimme: "Alles an die Plätze. Wir müssen das Schiff unter Kontrolle bringen, bevor es in den Energiestrom gerät."

Einige Männer und Frauen schienen nur schwer in die Wirklichkeit zurückzufinden, sie begriffen überhaupt nicht, was geschehen war.

Jatton ließ sich in einen Sitz fallen.

"Schnell!" befahl er. "Rettet das Schiff!"

Einige Besatzungsmitglieder bemühten sich, ihn in seinen Anstrengungen zu unterstützen, aber Jatton ahnte, daß sie die komplizierten Tunneltriebwerke nicht rechtzeitig funktionsbereit machen konnten. Das bedeutete, daß sie sich treiben lassen mußten. Ihr Leben war dem Zufall ausgeliefert.

Die zgmahkonischen Schiffswracks in den Dimensionstunneln besaßen sogenannte Energieanker. Das Beharrungsvermögen, das diese Schiffe auszeichnete, war von den zgmahkonischen Wissenschaftlern bisher nicht ergründet worden. Jatton bezweifelte, daß sich sein Schiff noch verankern ließ. Es würde mitgerissen werden, bevor die Triebwerke arbeiteten.

Doch Jatton gab nicht auf. Er sah, daß immer mehr Raumfahrer ihre Plätze einnahmen.

"Es bewegt sich!" rief jemand.

Auch Jatton fühlte es jetzt. Er achtete jedoch nicht darauf, sondern starrte auf die Kontrollen. Solange die Triebwerke ihre volle Leistung nicht erreichten, war es sinnlos, gegen den übermächtigen Energiedruck aus der Greiko-Galaxis anzukämpfen.

Trotzdem schaltete Jatton auf volle Beschleunigung.

Er nahm sich nicht die Zeit, darüber nachzudenken, was inzwischen geschehen war und ob Py das Schiff verlassen hatte. Jetzt kam es nur darauf an, das eigene Leben' zu retten.

Das Schiff wurde von seinem Platz losgerissen.

Dann brach die Katastrophe über die Besatzung herein.

Jatton hatte den Eindruck, daß auf den Bildschirmen plötzlich eine dunkle Wand auftauchte, dann erfolgten Aufprall und Explosion.

Die Bildschirme zerbarsten, Flammenspeere zuckten aus den entstandenen Höhlen und ließen die Sitze vor den Kontrollen aufglühen.

Jatton selbst war in eine Feuerlohe gehüllt. Er sprang auf, wälzte sich am Boden und schrie. Die peinigenden Schmerzen ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Er kroch auf allen vieren in Richtung des Ausgangs, der völlig in Trümmern lag.

Jatton begriff, daß sein eigenes Schiff gegen das Wrack der Ausgestoßenen geprallt und dabei aufgeplatzt war.

Dies war sein letzter Gedanke, denn in diesem Augenblick versagten die Sicherheitsluken ihren Dienst und zerbrachen. Von einer Sekunde zur anderen entstand in der Zentrale des zgmahkonischen Schiffes ein Vakuum, das zwar die Flammen um Jatton löschte, aber dafür seine Lungen explodieren ließ.

Alaska Saedelaere fühlte sich losgelöst von Raum und Zeit. Er selbst existierte nur als Bewußtsein und überlegte, ob die MARIACHI sich endgültig aufgelöst hatte. Es war ihm gleichgültig.

Er hätte nicht zu sagen vermocht, wie lange dieser seltsame Zustand anhielt, aber er änderte sich mit einem Schlag.

Das Schiff, der Operationsraum und die Wesen, die sich darin aufhielten, entstanden wieder. Alles sah unverändert aus. Py und Olw standen dicht umklammert neben dem Operationstisch. Dobrak kletterte gerade aus seinem Sitz, als sei nichts geschehen.

"Wir sind nicht mehr im Tunnel!" ertönte Mentro Kosums Stimme aus den Lautsprechern des Interkoms überall im Schiff. "Wir stehen am Ende der Rute und können unseren Flug fortsetzen."

Alaskas Gefühle und Sinne waren so strapaziert worden, daß er nach dieser Botschaft nicht einmal Erleichterung empfinden konnte. Er stand einfach da und sah zu, wie Olw und Py sich liebkosten.

Julia zog die Spezialistin der Nacht schließlich wieder auf den Operationstisch zurück.

"Es ist alles in Ordnung", verkündete Dobrak. "Die Operation war ein Erfolg. Py hat keinen Schaden davongetragen."

Olw kam zu Alaska, um sich zu bedanken, doch der Transmittergeschädigte wehrte ab.

"Dieser Erfolg ist Dobraks Verdienst. Ohne Seine Anweisungen hätten die Roboter es nicht geschafft."

Der zierliche Zgmahkone wandte sich an den Kelosker.

"Als ich vor langer Zeit in Ihrer Galaxis weilte, traf ich mit dem keloskischen Rechner Ellrack zusammen", sagte Olw. "Ich versuchte, ihn davon zu überzeugen, wie wichtig es war, das Hetos der Sieben zu verlassen. Er verstand nicht richtig, worum es ging - es interessierte ihn auch nicht. Damals war ich voller Bitterkeit."

"Ich weiß", erwiderte Dobrak. "Ich erinnere mich."

"Sie erinnern sich?" fragte Alaska Saedelaere verblüfft.

"Es hat immer nur einen keloskischen Rechenmeister gegeben, alle anderen waren Inkarnationen dieses Mannes." Dobrak schien leise in sich hineinzuflüstern. "Es ging mir stets um die Ergründung der vollkommenen Illusion."

Erst die Zerstörung unserer Galaxis hat mir klargemacht, daß dies ein Fehler war.

Man muß sich um Dinge kümmern, ob sie nun wirklich existieren oder nicht. Im Endeffekt geht es immer nur um Dinge."

Vor der Krankenstation entstand ein Geräusch, gleich darauf trat Icho Tolot ein, um sich nach Pys Befinden zu erkundigen.

Er machte einen ruhigen und völlig normalen Eindruck.

"Wir können jetzt zur SOL zurückkehren", entschied Alaska. "Wir werden uns mit Funksprüchen bemerkbar machen, falls man uns an Bord der SOL nicht schon längst entdeckt hat und ein Lotsenboot ausschickt."

Er begab sich zusammen mit Tolot in die Zentrale.

Kosum nahm gerade die SERT-Haube vom Kopf.

"Es sind keine zgmahkonischen Schiffe in der Nähe", sagte er. "Sie werden uns aber innerhalb der nächsten Minuten orten und eine Flotte auf uns hetzen."

"Viel haben wir nicht erreicht", meinte Tolot.

Kosum widersprach ihm. "Wir haben Py befreien können."

Nun sind zwei Spezialisten der Nacht auf unserer Seite.

Sie können uns unschätzbare Dienste erweisen. Außerdem haben wir dank Dobraks Hilfe viele Informationen über die Dimensionstunnel bekommen."

Die Befreiung Pys war zweifellos ein Erfolg, überlegte Alaska. Was die gewonnenen Daten anbetraf, so konnte man erst nach ihrer Auswertung durch den Rechenverbund aus SENECA und dem Shetanmarkt feststellen, ob sie wertvoll waren.

"Es geht schließlich darum, von hier zu entkommen", erinnerte Tolot. "Dazu müssen wir mit der SOL durch einen Tunnel."

Diesem Ziel sind wir nicht nähergekommen."

Die direkte Art des Haluters, die Situation beim Namen zu nennen, mißfiel Alaska, aber er mußte zugeben, daß diese pessimistische Einschätzung nicht unbegründet war.

"Wir werden andere Möglichkeiten suchen und finden", sagte Kosum unverdrossen. "Jetzt, da Olw und Py auf unserer Seite sind, ergeben sich neue Aspekte."

In diesem Augenblick erschien im Ortungsbereich der MARIACHI ein Beiboot der SOL.

Es war eine Space-Jet, die das so plötzlich wieder aufgetauchte Schiff in das Versteck der SOL führen sollte.

11.

Nach ihrer Rückkehr an Bord der SOL wurde die Besatzung der MARIACHI von Ärzten untersucht und erhielt eine Ruhepause verordnet. Die Auswertung der mitgebrachten Informationen begann, und bereits zwanzig Stunden nach der Einschleusung der MARIACHI in den Hangar des Mutterschiffs rief Perry Rhodan die Verantwortlichen zu einer Besprechung in den großen Konferenzraum im mittleren Deck der ersten Kugelzelle.

Rhodan hatte in einer an die gesamte Besatzung der SOL gerichteten Ansprache einen kurzen Bericht über den Erfolg des Unternehmens gegeben. Dabei hatte er die Befreiung Pys in den Mittelpunkt gestellt, denn er wollte erreichen, daß an Bord des riesigen Schiffes wieder Zuversicht einkehrte.

Als er den Konferenzraum betrat, hatte er längere Gespräche mit den beiden Spezialisten der Nacht und Dobrak hinter sich. Danach hatte er die führenden Wissenschaftler der SOL um Rat gefragt.

Die ersten Auswertungen durch SENECA und das Shetanmargt hatten keine nennenswerten neuen Erkenntnisse ergeben, so daß Rhodan vor der schwierigen Aufgabe stand, einen völlig neuen Plan zu entwickeln.

"Vorläufig sind Sie mit Ihrem Schiff in den verschlungenen Ausbuchtungen des Zwischenraums sicher", hatte Olw gesagt. "Aber die Zgmahkonen werden früher oder später die Geduld verlieren und alles riskieren, um Sie auch hier aufzuspüren."

Rhodan hatte diese Warnung beherzigt. Er wußte, daß ihm nicht mehr viel Zeit blieb.

"Mit jedem Tag", eröffnete er seine Rede, "wächst für uns die Gefahr einer Entdeckung. Nach allem, was wir in Erfahrung gebracht haben, dürfen wir nicht damit rechnen, daß die Zgmahkonen uns schonen würden, wenn sie uns aufspüren sollten. Sie wollen uns nicht gefangennehmen, sondern töten."

Er stützte sich mit beiden Händen auf die Tischplatte und sah abwechselnd die beiden Zuhörerreihen an.

"Eine besondere Situation erfordert besondere Maßnahmen. Niemand kann sagen, daß wir bisher Risiken gescheut haben, aber offensichtlich haben wir noch nicht genug gewagt."

Er fing einen besorgten Blick Deightons auf. Vielleicht ahnte der ehemalige Chef der SolAb, was Rhodan vorhatte.

"Wir besitzen genügend Informationen, um uns über die Bedeutung und Struktur der Dimensionstunnel im klaren zu sein", fuhr er fort. "Deshalb wissen wir auch, daß weder die SOL noch eines ihrer Beiboote einen Tunnel passieren und in eine Galaxis des Einsteinuniversums vordringen können. Dazu sind nur die mit speziellen Triebwerken ausgerüsteten zgmahkonischen Tunnelschiffe in der Lage."

Er machte eine Pause und blickte auf seine Hände hinab.

"Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, uns in den Besitz eines zgmahkonischen Spezialschiffs zu bringen!" sagte er schließlich.

Eigentlich hatte er erwartet, daß seine Ankündigung Verblüffung und Proteste hervorrufen würde, aber seine Zuhörer zeigten kaum eine Reaktion. Für Rhodan bedeutete das eine Überraschung.

"Ich meine", wurde er deutlicher, "daß wir ein zgmahkonisches Spezialschiff kapern werden."

"Ein Schiff wird kaum ausreichen, um die gesamte Besatzung der SOL darin unterzubringen", meinte Fellmer Lloyd.

Rhodan hatte mit diesem Einwand gerechnet.

"Ich will die SOL auf keinen Fall aufgeben", erklärte er.

"Dieses Schiff wird eines Tages in unserer Heimatgalaxis fliegen, dessen bin ich mir sicher."

"Was haben Sie vor?" fragte Kayne Melton, einer der Hyperphysiker. "Wollen Sie das Triebwerk des zgmahkonischen Schiffes in die SOL einbauen lassen?"

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Wir wissen längst, daß das völlig unmöglich ist. Die Technik der Zgmahkonen unterscheidet sich in dieser Beziehung völlig von der unseren. Es ist undenkbar, daß die SOL von einem zgmahkonischen Triebwerk durch einen Tunnel geflogen wird. Aber es gibt einen anderen Weg. Zum Glück haben wir das Shetanmargt und die Kelosker an Bord. Dobrak hat uns von jener geheimnisvollen Apparatur erzählt, die die Kelosker einst an die Laren geliefert haben. Er nennt sie das Beraghskolth."

Die Mitglieder der Versammlung begannen allmählich zu begreifen, was Rhodan vorhatte.

"Das Beraghskolth befindet sich in der Galaxis der Laren", stellte Baiton Wyt fest.

"Darf ich Ihren Worten entnehmen, daß Sie es mit Hilfe eines noch zu kapernden zgmahkonischen Schiffes von dort hierher bringen wollen?"

"Ja", sagte Rhodan einfach.

Damit war es mit der Ruhe im Konferenzraum vorbei. Männer und

Frauen sprangen von ihren Plätzen hoch und begannen erregt aufeinander einzureden. Rhodan ließ sie gewähren, denn er war sich bewußt, daß sie seine Idee zunächst einmal verarbeiten mußten.

Schließlich verschaffte sich Deighton Gehör.

"Es mag Besatzungsmitglieder geben, die Ihren Plan als tollkühn bezeichnen und dennoch akzeptieren werden", sagte er. "Ich dagegen bezeichnet ihn als undurchführbar."

Der größte Teil der Versammelten stimmte ihm zu, und Rhodan sah sich plötzlich einer Front aus Ablehnung und Ärger gegenüber. Er ließ sich jedoch davon nicht beeindrucken.

"Ich bin noch nicht fertig!" rief Deighton.

"Abgesehen davon, daß ich bezweifle, ob wir uns jemals in den Besitz eines zgmahkonischen Schiffes bringen können, halte ich den für später geplanten Flug in die Larengalaxis für ein Wahnsinnsunternehmen." Er lachte bitter. "Aber setzen wir ruhig

einmal voraus, daß uns gelingen könnte, was wir für unmöglich halten - die Herbeischaffung dieser Wundermaschine! Es ist eine keloskische Konstruktion, von einer Art, wie wir in Balayndagar genügend gesehen haben. Kein keloskischer Apparat kann jemals funktionsfähig in die SOL eingegliedert werden."

"Vergessen Sie nicht das Shetanmargt!" sagte Alaska Saedelaere, der noch am ehesten bereit schien, Rhodans Plan zu unterstützen.

Rhodan hob die Arme und bat um Ruhe.

Als sich endlich alle wieder gesetzt hatten, sagte er: "Ich habe gar nicht erwartet, daß Sie mir für meine Idee Beifall spenden. Es war mir klar, daß ich Kritik ernten würde. Ich bin bereit, auf meinen Plan zu verzichten -in dem Augenblick, da jemand mit einer besseren Idee zu mir kommen sollte." Mit spöttischem Unterton fügte er hinzu:

"Allzu lange dürfen Sie jedoch nicht warten, denn die Zgmahkonen stehen sozusagen bereits vor unserer Hintertür,"

Von diesem Augenblick war allen, auch den erbittertsten Gegnern von Rhodans Vorschlag, klar, daß sie letztlich zustimmen mußten.

Wenn sie weiterleben wollten, mußten sie das Unmögliche wagen.

Diese Erkenntnis machte die Konferenzteilnehmer schweigsam und nachdenklich und ließ sie alle Gegensätze vergessen.

Eine halbe Stunde später wurde eine Kommission damit beauftragt, den Plan zu prüfen und auszuarbeiten.

Als Alaska Saedelaere zusammen mit Dobrak den Konferenzraum verließ, wurde er von Icho Tolot eingeholt, der ebenfalls an der Besprechung teilgenommen hatte.

Alaska war sich sofort darüber im klaren, daß der Haluter irgend etwas auf dem Herzen hatte, aber er stellte ihm keine Fragen. Auch Dobrak redete nicht.

Schließlich blieb Tolot stehen.

"Warten Sie, Saedelaereos", stieß er mürrisch hervor. "Ich will mit Ihnen reden."

Alaska sah ihn abschätzend an. Seit ihrer Rückkehr hatte Tolot durch nichts zu erkennen gegeben, daß mit ihm etwas nicht in Ordnung war.

"Sie haben die Besatzungsmitglieder der MARIACHI angewiesen, mit niemanden über mein ... mein Benehmen während des Fluges in den Greiko-Tunnel zu reden", sagte der Koloß stockend.

Es schien ihm Mühe zu bereiten, überhaupt davon zu sprechen.

"Das ist richtig!" stimmte Alaska zu. "Ich bin der Ansicht, daß wir genügend Sorgen haben. Niemand braucht auch noch über Ihre Probleme nachzudenken."

"Nicht einmal Rhodanos hat von den Vorfällen erfahren!"

"Auch das ist richtig!" stimmte Alaska zu.

Sie sahen sich an. Tolot machte einen unschlüssigen Eindruck. Alaska begann zu hoffen, daß er nun endlich die volle Wahrheit erfahren würde. Ihm fiel auf, daß der Haluter sich äußerlich verändert hatte. Tolot schien fülliger geworden zu sein. Vielleicht ' war das eine Begleiterscheinung des Alters.

"Ich wollte mich für Ihr Schweigen bedanken", erklärte Tolot stockend.

"Ich wünschte, Sie würden endlich mit der Sprache herausrücken", sagte Saedelaere.

"Solange Sie nicht reden, kann niemand Ihnen helfen."

Tolot dachte nach, aber der Transmittergeschädigte hatte nicht den Eindruck, daß er nun viel erfahren sollte.

"Ich... ich kann Ihnen nur versprechen, daß niemand etwas passieren wird. Es ist möglich, daß ich mich noch ein paarmal komisch verhalten werde." Tolot ließ sich auf die Laufarme sinken. "Am besten ist, wenn man mir dann aus dem Weg geht."

"Warum wollen Sie sich nicht helfen lassen?" fragte Alaska.

"Ich brauche keine Hilfe!"

Alaska kam sich wie ein Mann vor, der bei der Suche nach einem bestimmten Ziel ständig im Kreis ging. Er kam bei Tolot einfach nicht weiter.

"Ich glaube", bemerkte Tolot, "unser Gespräch war nicht sehr fruchtbar, aber mir lag daran, mich zu bedanken."

Damit ließ er Saedelaere und Dobrak stehen und entfernte sich mit einem Tempo, das den beiden anderen nicht gestattet hätte, ihm zu folgen.

Der Mann mit der Maske sah dem Haluter nach.

"Er bereitet mir fast, soviel Kopfzerbrechen wie die Zgmahkonen", sagte er ärgerlich.

"Das verstehe ich nicht", meinte der Kelosker. "Sein Problem liegt doch auf der Hand."

Saedelaere warf den Kopf herum und blickte ungläubig auf das Wesen aus Balayndagar.

"Wollen Sie damit sagen, daß Sie sein Geheimnis kennen?"

Dobrak bejahte.

"Sagen Sie mir, was mit ihm los ist!" forderte Alaska ihn mit Nachdruck auf.

Der keloskische Rechner zögerte.

"Ich habe den Eindruck, daß es ihm nicht recht ist, wenn Dritte davon erfahren. Es gehört sich nicht, darüber zu sprechen, jedenfalls wäre es von seinem Standpunkt aus falsch."

Alaska gab nicht auf.

"Es hat etwas mit seinem Alter zu tun."

"Hören Sie auf zu raten!" ermahnte ihn Dobrak und setzte sich wieder in Bewegung. Alaska folgte ihm. Jetzt, da er so dicht vor der Lösung stand, wollte er endlich wissen, was mit Tolot geschah.

"Ich bin gezwungen, Perry Rhodan von den Vorfällen an Bord der MARIACHI zu berichten, wenn Sie mich nicht einweihen", drohte er.

Dobrak sagte verächtlich: "Denken Sie wirklich, daß Sie einen Kelosker erpressen können? Ich rede nur, wenn ich es für richtig halte. Aber wenn Ihnen soviel daran liegt, will ich Ihnen helfen. Tolots Geheimnis ist für einen keloskischen Rechner sichtbar.

Sie wissen, daß ich alle Dinge als geordnete Zahlenkombinationen sehen kann."

"Das ist mir bekannt", sagte Alaska ungeduldig.

"Seit einiger Zeit", sagte Dobrak, "-ist Tolot zwei Muster."

Drei Stunden später fand Alaska Saedelaere endlich eine Gelegenheit, Mentro Kosum in einen kleinen Seitenraum der Zentrale zu ziehen und mit ihm über Tolot zu reden.

"Dobrak weiß, was mit ihm los ist", sagte er abschließend. Aber der Bursche spricht in Rätseln. Seit einiger Zeit ist Tolot zwei Muster! Was, zum Teufel, soll ein Mensch damit anfangen?"

Kosum kratzte sich am Hinterkopf.

"Dobraks Gerede ist mir in den meisten Fällen unverständlich, aber es gibt schließlich eine Institution an Bord, die solche Auskünfte zu interpretieren in der Lage ist!"

"SENECA!" stieß Alaska hervor. Er sprang auf. "Wir sind beide Privilegierte und können den Bordrechner jederzeit fragen."

"Übernehmen Sie das", schlug Kosum gähmend vor. "Ich werde mich jetzt ausruhen, denn ich befürchte, daß uns ein paar heiße Tage bevorstehen."

Für Alaska Saedelaere war es nicht einfach, allein an eine Anschlußstelle SENECAS heranzukommen, aber es gelang ihm schließlich im Bordobservatorium.

Er stellte eine Sprechverbindung zum Rechenverbund her. Seine Hände zitterten, als er die Schaltungen vornahm. Er ließ sich identifizieren und wartete das Bereitschaftszeichen ab.

Als er endlich sprechen konnte, klang seine Stimme unrhythmischer als gewöhnlich.

"Frage: Was bedeutet folgender Ausspruch: Seit einiger Zeit ist Tolot zwei Muster!?"

Die Antwort war so einfach, daß Alaska sich fragte, warum er die ganze Zeit über nicht selbst darauf gekommen war. Er suchte Kosum in dessen Kabine auf.

Der Emotionaut war gerade im Einschlafen begriffen und über die Störung alles andere als erfreut.

"Ich mußte einfach mit jemand darüber reden", entschuldigte sich Alaska. "Mein Gott, Mentro, ob Sie es glauben oder nicht, aber Icholot bekommt ein Kind!"

ENDE

Mit Olw und Py, den beiden Spezialisten der Nacht, hat Perry Rhodan zwei wertvolle Helfer gewonnen, deren Erfahrung sich der Terraner zunutze machen kann.

Da Perry Rhodan eine kleine Chance sieht, sich die Möglichkeiten zu beschaffen, die Dakkarzone zu verlassen und den Rückflug in die Heimatgalaxis fortzusetzen, leitet er ein riskantes Unternehmen ein.

DIE DIEBE VON DER SOL

Der Perry-Rhodan-Computer

Der Dakkardim-Ballon und seine Tücken

Durch eigene Beobachtung, aber auch durch die Erläuterungen, die Olw, der Spezialist der Nacht, gerne und ausführlich gibt, erfahren die Wissenschaftler an Bord der SOL mehr über die Eigenschaften des merkwürdigen Kontinuums, in dem sie sich seit dem Durchgang durch das Schwarze Loch der Kleingalaxis Balayndagar befinden.

Zweiterlei Dinge allerdings stehen ihrem vollständigen Begreifen der Gegebenheiten im Wege: die Instrumente, mit denen sie ihre Messungen durchführen, sind für das Einstein-Kontinuum konstruiert und nicht in der Lage, mehr als Randerscheinungen aus übergeordneten Räumen zu erfassen. (Daher erscheint den Terranern die Sextadim-Halbspur, oder Dakkarzone, in der sie sich jetzt befinden, denselben Gesetzmäßigkeiten unterworfen wie der Einsteinraum, über diese Beobachtung wundert sich mancher Fachmann, der im fünf/sechs-dimensionalen Zwischenraum gänzlich andere Gesetze vorzufinden erwartet hatte.

Darauf und wie das Bild, das die Besatzung der SOL von ihrer Umwelt gewinnt, durch die unvollkommenen Meßgeräte verfälscht wird, ist in einem späteren Beitrag noch einzugehen.)

Der zweite Hinderungsgrund ist Olws Sprache:

Grammatisch und syntaktisch wird sie von den Translatoren vollständig beherrscht, nur die Semantik bereitet Schwierigkeiten. Gewisse technisch-wissenschaftliche Ausdrucks sind den Terranern völlig fremd. Olw muß, um die Gegebenheiten seines Universums zu

beschreiben, immer mehr von der exakten, unanschaulichen Darstellung abweichen und in Modellbildern sprechen, die notwendigerweise grobe Vereinfachungen darstellen.

Immerhin ist den Terranern inzwischen ein neues Phänomen offenbar geworden. Das Samtauge, auch das SCHWARZE NICHTS oder Endstufenballung genannt, beschränkt sich nicht darauf, Materiemassen, die es durch einen der achtzehn Zufuhrkanäle empfangen hat, in die Dakkarzone zu schleudern.

Es ist überdies auch eine gigantische SD-Energiequelle. Anhand von Olws Modellbeschreibungen gelangen die Wissenschaftler der SOL zu folgender Deutung: Am anderen Ende der Zufuhrkanäle stehen Schwarze Löcher, jedes (wahrscheinlich) in einer anderen Galaxis des Einstein-Universums. Die Schwarzen Löcher ziehen durch hypergravitatorische Kräfte stellare und interstellare Materie an sich.

Das Schicksal der angezogenen Materie hängt größtenteils davon ab, wie ausgeprägt die ihr innewohnende SD-Strahlkomponente ist. Sogenannte "harte" SD-Strahler überleben den Durchgang durch das Schwarze Loch in unveränderter Form.

Sie erscheinen als Materie im Samtauge und werden von dort in die Dakkarzone ausgestoßen. Sonnen und Planeten, die auf diese Weise in die Dakkarzone gelangt sind, bilden "die Rute", als die sich der materielle Teil dieses Miniaturkosmos darstellt. "Weiche" SD-Strahler überleben diesen Durchgang dagegen nicht in ihrer ursprünglichen Form, sondern werden in Hyperenergie verwandelt.

Auch diese Energie jedoch gelangt durch einen der achtzehn Kanäle in den Bereich des Samtauges und wird von dort in das Kontinuum der Sextadim-Halbspur abgestrahlt.

Als merkwürdig, wird an diesem Vorgang empfunden, daß er nicht statistisch, also ungeordnet, sondern recht systematisch abläuft. Die SD-Energiemengen werden vom Samtauge nicht wahllos abgestrahlt, das Innere der Dakkarzone mit wilden Energiestürmen erfüllend, sondern planmäßig und zielbewußt zu einer wichtigen Komponente der Sextadim-Halbspur umfunktioniert.

Schon in den ersten Augenblicken nach dem Austritt aus dem Samtauge hatten die Fachleute der SOL sich gefragt, was wohl "hinter" dem von der Rute beanspruchten Gebiet, also "jenseits" der Grenzen des fünf/sechsdimensionalen Miniaturkosmos liegen möge.

Die Frage läßt sich auch jetzt noch nicht einwandfrei beantworten. Fest steht, daß die Zgmahkonen die Randzonen der Rute meiden wie die Pest. Die Randzone wird umgrenzt durch die vom Samtauge abgestrahlte SD-Energie.

Diese hat sich zu einem Gebilde geformt, das die Gestalt eines Stratosphärenballons hat: Mit langem, kegelförmig divergierendem Ansatz und einem Oberteil in der Form einer Halbkugel.

Diese Energieblase hat man, wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem aus dem irdischen Altertum bekannten Höhenballon, DAKKARDIM-BALLON genannt. Die Hülle des Ballons stellt die Grenze des Dakkarzonen-Miniaturkosmos dar.

Vor dem, was jenseits dieser Grenze liegt, fürchten sich nicht nur die Terraner, sondern auch die Zgmahkonen.

An Bord der SOL sind hypothetische Überlegungen im Gang, was geschehen würde, wenn die SOL infolge irgendeines Anlasses die Grenze doch überträte. Das sechsdimensionale Kontinuum, so meint man übereinstimmend, ist nicht von sich aus tödlich oder auch nur gefährlich.

Die Gefahr erzeugt der in ein solches Kontinuum eindringende, aus einer untergeordneten Ebene stammende Körper selbst.

Wir erinnern uns an das Wanzen-Modell, das wir nun schon zweimal (Bände 716 und 722) beschworen haben. Ähnliches Unglück befürchten die Fachleute für den Fall, daß die SOL durch die Wandung des Dafckardim-Ballons in das dahinter liegende Kontinuum vorstoßen sollte: Es fehlte der Besatzung und dem Autopiloten an Möglichkeiten, sich zu orientieren.

Ein Unfall wäre unvermeidlich, weil menschliches Sinnen und von Menschen konstruierte Geräte die Hindernisse des übergeordneten Kontinuums nicht wahrnehmen können. Die Gefahr kommt nicht aus der Sechs-dimensionalität, sondern aus der Unvollkommenheit menschlichen Wahrnehmungsvermögens.